

# EIN GYMNASIUM FÜR DIE STADT BURG

HÖHERE SCHULBILDUNG IM LICHT E PREUßISCHER BILDUNGSPOLITIK 1844-1904



FESTSCHRIFT ZUM SCHULJUBILÄUM DES BURGER ROLAND-GYMNASIUMS 2024

anlässlich der Gründung höherer Schulbildung in der Stadt Burg vor 180 Jahren,

der Umwandlung in ein **humanistisches Gymnasium vor 160 Jahren**

und der Einweihung des Gymnasialgebäudes in der Brüderstraße vor 150 Jahren

## **Vorwort des Schulleiters**

Liebe Schulgemeinde, liebe Freunde des Burger Roland-Gymnasium,  
wie Johann Wolfgang von Goethe so treffend sagte:

**„Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig ist.“**

Am 11. April 1864 wurde in einem feierlichen Schulaktus das Gymnasium zu Burg in der Oberstraße feierlich eröffnet. In seiner Antrittsrede drückt der erste Direktor des Gymnasiums, Dr. Frick, sein Verantwortungsbewusstsein für das Amt des Direktors aus und unterstreicht den mit der Eröffnung vollzogenen würdevollen Moment einer Institution, die sich 1864 in eine ungewisse, aber auch vielversprechende Zukunft bewegt. Nach 160 Jahren blicken wir nun auf die Historie des Gymnasiums zurück und nehmen als Schulgemeinschaft des Burger Roland – Gymnasiums dieses besondere Jubiläum zum Anlass, unsere Bildungseinrichtung gebührend zu feiern.

In der Vorbereitung auf dieses ehrwürdige Schulfest sind eine Menge wunderbarer Dinge entstanden, so z.B. eine Ausstellung und diese Festschrift, die allen Schülerinnen und Schülern sowie dem Kollegium über 160 Jahre gelebte Schulgeschichte in der Stadt Burg zeigen!

160 Jahre Gymnasium – wir wollen mit dieser Festschrift nicht nur den Moment der Errichtung des Gymnasiums im Jahre 1864 würdigen, sondern dem Leser ebenso einen Blick in die wechselvolle Geschichte als Anstalt der höheren Bildung in unserer Stadt gestatten. Sie gibt den aufmerksamen Lesenden Auskunft darüber, dass die höhere Schulbildung im Laufe ihrer Geschichte viele tiefgreifende Veränderungen erlebt hat.

160 Jahre gymnasiale Bildung bedeuten 160 Jahre Entwicklung. Das betrifft die Pädagogik wie auch die organisatorische und bauliche Gestaltung des Gymnasiums. 160 Jahre höhere Schulbildung in Burg sind für uns sowohl Anlass zur Rückschau als auch Ansporn, als Schulgemeinschaft in Gegenwart und Zukunft aktiv an der Gestaltung und Weiterentwicklung unseres Gymnasiums mitzuwirken.

Ich danke den Redakteuren der Festschrift und Ausstellung, Herrn Dr. Paul Kannmann, Herrn Christian Hoffmann und Frau Anika Schiffner, die federführend mit ihrem Engagement diese Schulchronik und historische Ausstellung mit Leben gefüllt haben. Sie ermöglichen uns eine Zeitreise in die bewegte Vergangenheit des Gymnasiums von der Eröffnung, den ersten Stundenplänen und Abiturprüfungen oder der feierlichen Namensgebung des „Victoria Gymnasiums“ im Jahre 1874. Mein weiterer Dank gilt allen Mitwirkenden, die uns so engagiert und ideenreich in der Umsetzung unseres Schuljubiläums unterstützt haben.

Ich wünsche Ihnen, den Leserinnen und Lesern, viel Freude und eine Vielzahl interessanter Erkenntnisse beim Studium unserer Festschrift!

Thomas Dreher

Schulleiter Burger Roland-Gymnasium

## Inhalt

1. Das Jubiläumsjahr 2024 im historischen Kontext (S. 4)
2. Höhere Schulbildung in Burg - Einrichtung der „Realschule zu Burg“ 1844 (S. 6)
3. Umwandlung der Realschule in das „Gymnasium zu Burg“ 1864 (S. 14)
4. Drei Gründungsväter des Gymnasiums (S. 24)
5. Das „Victoria-Gymnasium“ und der Mythos vom *neuen* Schulgebäude 1874 (S. 30)
6. Das Gymnasium zu Burg - Überblick über die weitere Chronik (S. 43)
7. Gymnasiale Lehrpläne, Prüfungsanforderungen und Preußens Bildungspolitik zwischen 1864 und 1904 (S. 47)
8. Schulleben am Burger Gymnasium des 19. Jahrhundert (S. 56)
9. Der Dichter Ernst von Wildenbruch und sein Abitur in Burg (S. 78)
10. Das 50jährige Schuljubiläum 1894 – Ein Fest der Superlative (S. 85)
11. Chroniken und Rechenschaftsberichte höherer Schulen im 19. Jahrhundert (S. 92)
12. Burg im Brennglas der preußischen Bildungspolitik (S. 94)
13. Zusammenfassung und Einführung zur begleitenden Ausstellung (S. 99)

Herausgegeben von Christian Hoffmann und Paul Kannmann

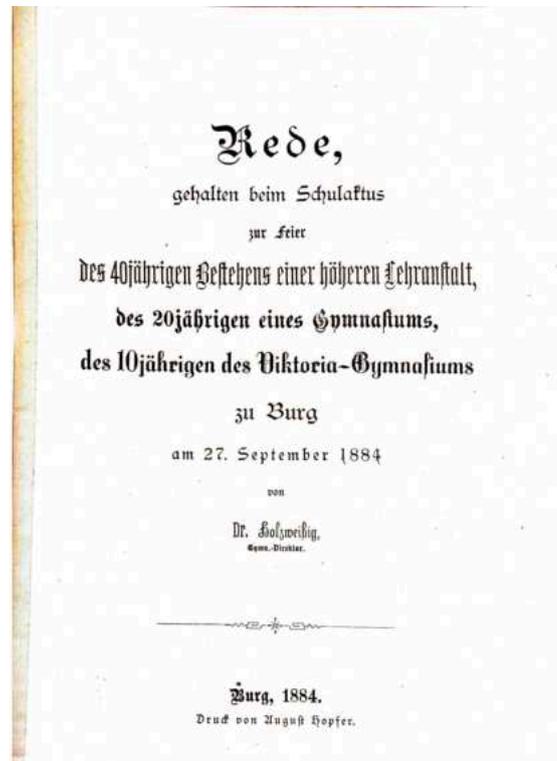
### Mit besonderem Dank

Dr. Felix Engel (Stadt- und Kreisarchiv Jerichower Land); Landesarchiv Sachsen-Anhalt;  
Dr. Claus Veltmann (Franckesche Stiftungen Halle); Paul Nüchterlein (Foto-Archiv); Silke Lippel (Lektorin)

## 1. Das Jubiläumsjahr 2024 im historischen Kontext

Wenn sich in diesem Jahr 2024 die Eröffnung eines Gymnasiums in der Stadt Burg zum 160. Male jährt, so ist das Grund zu einem Jubelfest.

Die Errichtung eines Gymnasiums in der Stadt Burg jedoch kann im historischen Kontext nur wahrhaft gewürdigt werden, wenn der Beginn der Entwicklung der höheren Schulbildung in Burg mitgedacht wird. Das am 11. April 1864 gegründete „Gymnasium zu Burg“ feierte nämlich in der preußischen Vergangenheit seine Jubiläen auch eingedenk der Leistungen in einer wechselvollen (Vor-)Geschichte als Anstalt der höheren Bildung. Sowohl das 40-jährige (1884) als auch das 50-jährige Bestehen (1894) wurden als „Decennalfeiern“ begangen, verbanden also verschiedene Jahrzehnte der Entwicklung einer höheren Bildungsanstalt. Damit stößt man leicht auf ein Dilemma, denn diese Rechnung fortgesetzt, stünde das Jahr 2024 im Zeichen eines 180-jährigen Jubiläums. Die vorliegende Festschrift will diesen Widerspruch auflösen und Licht in die Regionalgeschichte der höheren Bildung in Burg bringen.



Heute, im Jahr 2024 folgt das Burger Roland-Gymnasium durchaus seiner Tradition der Vorfahren und Gründungsväter mit einem gemischten Säkular- und Decennaljubiläum<sup>1</sup>, wobei die Eröffnung des „Gymnasiums zu Burg“ vor 160 Jahren im Zentrum steht. Es wird aber ein Schuljubiläum gefeiert, dessen das Stadtbild prägende äußere Zeichen der Schulbau in der Brüderstraße 46 ist. Die Einweihung des Gebäudes im Jahre 1874, das sich im Beisein „Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen und des Deutschen Reiches“ und nachmaligen Kaisers Friedrich III. vollzog, jährt sich am 29. August zum 150. Male. Dem neuhumanistischen und religiösen Verständnis des 19. Jahrhunderts entsprechend wurde die nunmehr zu Ehren der Kronprinzen-Gemahlin „VICTORIA-GYMNASIUM“ genannte Schule unter der Losung „DEO ET HUMANITATI“ – also: Gott und der Menschlichkeit - feierlich geweiht.

Die höhere Bildungsanstalt in Burg selbst ist jedoch als vormalige Lateinschule viel älter und geht zurück auf die Zeit der Reformation, welche sich in Burg etwa 1542 vollzog. Vor ca. 480 Jahren etablierte sich in Burg die höhere Bildung und verlieh ihren Absolventen mit dem Reifezeugnis die Zugangsberechtigung für ein Studium an einer Universität. Ein

<sup>1</sup> Vgl. Reden anlässlich der Schuljubiläen, etwa 1874, 1884, 1894. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e.

Lehrplan aus dem Jahre 1562 ist erhalten. Angestammter Ort dieser gymnasialen Bildung war dabei immer schon das heutige Gelände entlang der Klosterstraße, zwischen Brüderstraße und Oberstraße. Nur noch wenige bauliche Überreste zeugen von dem Ursprung.

Mit den preußischen Bildungsreformen und mehreren Etappen der Reorganisation des Schulsystems konnte das Bildungssystem im 19. Jh. grundlegend modern umgestaltet werden. In Burg als einem der wichtigsten Industriestandorte der preußischen Provinz Sachsen wuchs im aufstrebenden Wirtschaftsbürgertum der Wunsch nach moderner höherer Bildung. Nach entsprechenden Verhandlungen, u.a. mit den oberen Schulbehörden (Kloster Unser Lieben Frauen, MD), erhielt der Magistrat der Stadt Burg vor 180 Jahren die Genehmigung, eine Realschule für Jungen zu errichten, die unter Einbeziehung der Realien (Physik, Chemie, Naturkunde, Englisch, Französisch) über das gewünschte Curriculum verfügte. Bedingung war die Einstellung eines Lehrers für Naturwissenschaften, den man in Dr. Ferdinand Brohm (zuvor Lehrer am Gymnasium in Cottbus) finden konnte. Die seit dem Stiftungsfest am 1. Juli 1844 bestehende Realschule verfügte ab 1847 als eine Realschule der „Ersten Ordnung“ (Nomenklatur ab 1850) über Latein, eine Prima und nahm „Abiturientenprüfungen“ ab. Mit dem Jahre 1859 drohte der höheren Bildungseinrichtung allerdings wegen der unzureichenden Dotation und (Qualifikation) der Lehrer der Statusverlust und die Abwertung in eine Realschule 2. Ordnung.<sup>2</sup> Der Magistrat der Stadt passte zwar umgehend die Gehälter an, aber inzwischen kam man in Burg auf den Gedanken, dass man für das gleiche Geld die bestehende Schule in ein Gymnasium umwandeln könnte. Dies entsprach zwar nachweislich (siehe Streit in der Presse 1863) nicht dem Willen der breiten Stadtbevölkerung, wohl aber der (nach 1848!) inzwischen restaurativ-konservativen Bildungspolitik Preußens. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte folglich nach eingehender Beratung mit „Provinzial-Schulrath“ Dr. Heiland gegen den Erhalt der Realschule und für die Umwandlung in ein evangelisches Gymnasium für Jungen. Am 11. April 1864 konnte mit einer feierlichen Eröffnung das „GYMNASIUM ZU BURG“ am gleichen Standort, in der Oberstraße 8/9, eingerichtet werden.

Der griechische Ausdruck γυμνάσιον steht dabei für die programmatische Orientierung an den altertümlichen Sprachen Griechisch und Latein und ist dabei eng verknüpft mit der protestantischen Kirchenpolitik seit der Reformation. Das antike *gymnásion* war Ort der körperlichen, charakterlichen und intellektuellen Erziehung für die männliche Jugend. In diesem Geiste einer „Ringschule“ für geistige Zucht wurde das Gymnasium zu Burg geweiht und begründet. Neuer Direktor wurde Dr. Otto Frick (1832-1892), der nachmalige Direktor der Fanckeschen Stiftungen in Halle und Begründer des im Grunde heute noch bestehenden Lehrerseminars. Heute freilich ist der Ausdruck „Gymnasium“

---

<sup>2</sup> Vgl.: Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e Nr. 4.

ein Terminus für eine weiterführende Schule, die zur Allgemeinen Hochschulreife führt. Die Curricula sind dabei an den modernen Realien orientiert. Das entspricht natürlich nicht mehr dem humanistischen Gymnasium von einst. Wenn wir heute ein Gymnasium feiern, was meinen wir dann? Eine Schulform, die zum Abitur führt? In diesem Fall - und so hielten es auch unsere Vorgänger seit 1864 - kann man eigentlich nur den Bestand der höheren Bildung seit 180 Jahren in der Stadt Burg feiern. In den Jahren 1854, 1874, 1884 und 1894 tat man das auch und dabei in einem dankbaren Bewusstsein „für die Opfer“, die die Stadt Burg als Träger der Schulen aufzubringen stets im Stande war; allen voran dem Bürgermeister Wilhelm Nethé (1845-1881), der unablässig dafür sorgte, dass Lehrergehälter bezahlt und Geldmittel für die Schulbauten und deren Ausstattung zur Verfügung gestellt werden konnten.

### **Das Jahr 2024 steht im Zeichen einiger Jahrhundert- und Jahrzehnt-Jubiläen:**

- *160 Jahre - Gründung des „Gymnasiums zu Burg“ durch Umwandlung der Realschule*
- *180 Jahre - Höhere Bildung in der Stadt Burg*
- *150 Jahre - Einweihung des neuen Gebäudes und Umbenennung in „Victoria-Gymnasium“*
- *30 Jahre - Einweihung des „naturwissenschaftlichen“ Schulneubaus (Haus 4).*

Die vorliegende Arbeit will anlässlich dieser Jubiläen die regionale Geschichte und Entwicklung des Burger Gymnasiums im 19. Jahrhundert nachzeichnen und dabei die komplexen Wandlungsprozesse der preußischen Bildungsreformen und deren Umsetzung in der Stadt Burg ab den 1840er Jahren bis zur Jahrhundertwende aufarbeiten. Dabei wird zu konkretisieren sein, was im 19. Jahrhundert als „höhere Bildung“ verstanden wurde und wie sich in Burg die Entwicklung dieser höheren preußischen Bildungsvorstellung vollzogen hat. Es wird vom Auf- und Niedergang der Realschule zu Burg, vom Entstehen des Gymnasiums zu Burg und von dessen Weiterentwicklung zu berichten sein und die Autoren wollen Überblick geben über die Menschen, die diese Entwicklung beförderten und Einblicke in das Schulleben der preußischen Vergangenheit ermöglichen.

## **2. Höhere Schulbildung in Burg - Einrichtung der „Realschule zu Burg“ 1844**

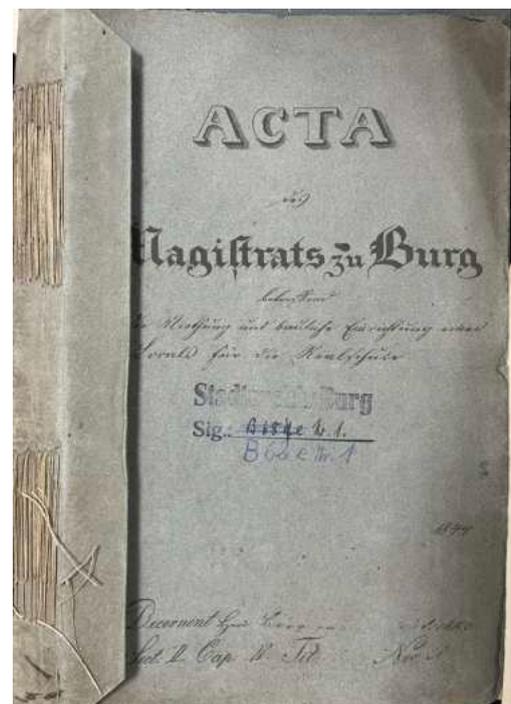
Im preußischen Bildungssystem des 19. Jahrhunderts spielte die Realschule als Alternative zur traditionellen<sup>3</sup> gymnasialen Ausbildung eine wichtige Rolle. Während das Gymnasium auf eine (neu)humanistische Bildung mit Schwerpunkt auf klassische Sprachen wie Latein und Griechisch setzte und die Schüler auf Studiengänge in Geistes- und Sozialwissenschaften, vor allem in Theologie und Rechtswissenschaften vorbereitete,

---

<sup>3</sup> seit der Reformation im 16. Jh.

bot die Realschule eine praxisorientierte Ausbildung mit einem starken Fokus auf naturwissenschaftliche und technische Fächer. Die Realschulen wurden eingeführt, um den Bedürfnissen einer sich industrialisierenden Gesellschaft gerecht zu werden. Sie legten Wert auf Fächer wie Mathematik, Physik, Chemie, Biologie und moderne Fremdsprachen (Französisch, Englisch). Dadurch bereiteten sie die Schüler auf Berufe in Handel, Industrie und Verwaltung vor. Innerhalb der Realschulen gab es die „Realschulen erster Ordnung“ oder „Oberrealschulen“, die einen erweiterten Lehrplan anboten und zur Hochschulreife führten. So auch - wie später noch zu lesen sein wird - in Burg. Diese Schulen erfüllten strenge staatliche Anforderungen bezüglich Lehrplan, Lehrkräfte und Ausstattung und ermöglichten den Absolventen den Zugang zu Universitäten und technischen Hochschulen. Die Realschulen ergänzten das Bildungssystem und boten - anders als an der Schulform Gymnasium - eine moderne, praxisorientierte Alternative, die „besser“ auf die bürgerlichen Anforderungen der modernen Wirtschaft und Gesellschaft zugeschnitten war. Beide Schulformen wurden in der ersten Hälfte des 19. Jh. durchaus als gleichwertige Wege zur Hochschulbildung anerkannt und trugen zur Diversifizierung und Erweiterung des preußischen Bildungssystems bei. Der Begriff der höheren Bildung kann und muss abschließend, in Abgrenzung zu dem heute verwendeten, in den Zusammenhang mit dem Entstehen der Realschulen historisch eingeordnet werden. Die Volksschulbildung, wie sie sich in der Burger Knaben- und Bürgerschule (Stadtschule) prototypisch charakterisieren lässt, reichte bis zum heutigen Jahrgang 8. Alle Schulen, die eine darüber hinausgehende Schulbildung anboten, galten ganz plausibel als „höhere“ Bildung. Für die heute natürlich existierende „mittlere Bildung“ existierte im 19. Jh. noch kein Begriff und wenn, dann wurde er nachweislich als abwertend empfunden.

Der Plan der Gründung einer höheren Schule für die Stadt Burg (also bis Jahrgang 10/11) stammte aus dem Jahre 1842. 150 angesehene Stadt-Bürger unterzeichneten eine im Juli 1842 beim Magistrat der Stadt eingereichte Eingabe folgenden Inhalts: *„An die Schuldeputation. Der Fabrikherr, und der Mann des höhern praktischen Berufs will nicht bloß eine Zurichtung zu technischer Geschicklichkeit, sondern mehr noch jene tiefer gehende Bildung, welche den Mann von Intelligenz über den Handarbeiter erhebt, ihm besonnene Einsicht in sein Geschäft und die Ideenreiche Kraft der eigenen Erfindung verleiht. in dieser Beziehung ist unser gesellschaftlicher Zustand in einem Gährungsprozesse begriffen, aus welchem sich ein eigener Stand, der höhere Bürgerstand, herauszuarbeiten strebt. Die Erziehung zu dieser höheren Bürgerbildung kann aber nur durch eine gut eingerichtete Realschule erreicht werden. Da nun unsere Knabenschule als Bürgerschule den Bedürfnissen der Zeit nicht*



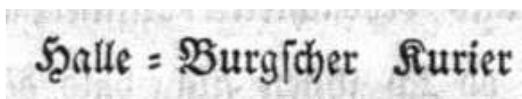
entsprechen dürfte, und die Einwohner von Burg in der That auf eine höhere Bürgerbildung Anspruch machen können, auch sich hier in Burg, als einer der bedeutendsten Fabrikstädte im preußischen Staat, das Bedürfnis einer Realschule anderweitig herausstellt, ebenso die großen Vortheile einer solchen Bildungsanstalt, nicht nur für die hiesigen Einwohner, sondern auch für die Umgegend so sehr in die Augen springend sind, ohne dieselben namentlich anführen oder weitläufig erörtern zu dürfen; so erlauben sich Unterzeichnete an eine wohllobliche Schuldeputation die ganz ergebenste Bitte zu richten, diesen wichtigen Gegenstand, bei den gegenwärtig eingetretenen Verhältnissen, reiflich in Erwägung zu ziehen und die geeigneten Wege einzuschlagen, um entweder auf Kosten des Staats oder mit städtischen Mitteln ein so wohlthätiges und nützliches Institut errichtet zu sehen.“<sup>4</sup> Im August 1842 folgt eine weitere Eingabe an die Schuldeputation<sup>5</sup> der Stadt Burg. „Die Erfahrung der letzten Jahre haben es unzweideutig an den Tag gelegt, daß es für unsere Stadt von unberechenbarem Vortheil, aber auch dringendes Bedürfnis ist, wenn hier für die beiden Jerichowschen Kreise eine Realschule, in welcher die Jugend zu höheren Wissenschaften, oder auch zu Künsten und bürgerlichen Geschäften, durch Beibringung der dabei nützlichen und nöthigen Kenntnisse vorbereitet werden kann, angelegt wird. Da in jeder größern Stadt des Regierungsbezirks Magdeburg ein Gymnasium oder eine Realschule existiert, so steht Burg mit den beiden Jerichowschen Kreisen gegen die übrigen Kreise des Regierungsbezirks in bedeutendem Nachtheil, während namentlich die immer nöthiger werdende wissenschaftliche Ausbildung der männlichen Jugend auf unserer Stadtschule nicht zu erlangen ist, und die Unterbringung der Knaben in auswärtigen höheren Schulanstalten so kostspielig als weitläufig wird. Wir haben jetzt die gegründete Hoffnung, daß, wenn von den Herrn Landräthen und Einem wohlloblichen Magistrat hierselbst mit den Magisträten der übrigen Städte in den Jerichowschen Kreisen ein gehörig motivierter Antrag bei den hohen Ministerio für die Geistlichen-, Unterrichts- und Medizin-Angelegenheiten formirt wird, diese Staatsbehörde keinen Anstand nehmen dürfte, in Burg die Errichtung einer Real-Schulanstalt zu veranlassen. Der Herr Syndicus v. Hartwig und der Apotheker Herr Dr. Reich haben, wie wir in Erfahrung gebracht haben, aus freiem Antriebe sich bereit erklärt, mit den Herrn Landräthen sowie mit den Magisträten und Stadtverordneten in den übrigen Städten der beiden Jerichowschen Kreise über das desfallsige bei dem gedachten hohen Ministerio einzureichende Gesuch persönliche Rücksprache zu nehmen, und die Herren Tuchfabrikanten Gebrüder Müller haben sich freiwillig zur Gestellung eines Fuhrwerks für die Herren v. Hartwig und Dr. Reich auf den Reisen zu er bieten, die Güte gehabt. Diese im unmittelbaren Interesse der hiesigen Kommune vorzunehmenden Reisen erfordern aber überdies mehrere baare Auslagen, deren alleinige Tragung dem Herr Syndicus v. Hartwig und dem Herrn Dr. Reich nicht zugemuthet werden kann, indem diese Herrn schon ihre Zeit so uneigennützig aufopfern wollen; Einen wohlloblichen Magistrat, Eine wohllobliche Stadtverordneten-Versammlung erlauben wir uns daher so dringend als ganz ergebenst zu bitten, gewogentlichst für den Herrn Syndicus v. Hartwig und den Herrn Dr. Reich eine Entschädigung für baare Auslagen auf den, in den beiden Jerichowschen Kreisen, behufs persönlicher Rücksprache mit den Herren Landräthen und den Magisträten und Stadtverordneten in den übrigen diesseitigen Städten

---

<sup>4</sup> Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e. Nr. 1. 1842-1847.

<sup>5</sup> städtische Schul-Deputation: seit 26. Juni 1811 berufener Ausschuss für Schulangelegenheiten; siehe Akten des Magistrats B62, Archiv Burg

über Auswirkung der Einrichtung eines Realschul-Instituts in Burg zu unternehmenden Reisen bewilligen zu wollen.“<sup>6</sup>



Damit die „Idee der Realschule beim größeren Publikum in Umlauf käme“, veröffentlichte Oberprediger Lange aus Burg in der Halle-Burgschen Kurier-Zeitung

Anfang 1843 einen Aufsatz, der sich „über die Wichtigkeit der Begründung einer Realschule in hiesiger Stadt“ aussprach.<sup>7</sup> In der Tat fand das beabsichtigte Unternehmen beifällige Zustimmung, wie die beim Magistrat der Stadt Burg am 4. und 20. September 1843 eingegangenen Zuschriften aus der Bürgerschaft, z.B. auch aus Gommern, beweisen.<sup>8</sup> In der Folge wurden Verhandlungen mit dem Konsistorial- und Schulrat Probst Dr. Zerrenner<sup>9</sup> am Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg aufgenommen. Wie die aus der Zeit erhaltenen handschriftlichen Akten des Bürger Magistrates belegen, wurden im August und September 1843 diesbezüglich intensive Beratungen durchgeführt. Unter Einbeziehung der Lehrer der Bürgerschule und der städtischen Schuldeputation wurde ein Lehrplan für die zu gründende Schule aufgestellt. Parallel beschlossen die Stadtverordneten am 15. August 1843, dass „die etwaigen Kosten und baaren Auslagen“ im Interesse der Einrichtung einer Realschule „aus der Kämmereikasse zu erstatten“ seien. Zerrenner wies in diesen Beratungen darauf hin, dass der Plan, die „Bürgerschule in eine Realschule zu verwandeln“, nur dann ausführbar sei, wenn es gelänge, einen „tüchtigen Lehrer“ zu gewinnen, der die „Mathematik und die Naturwissenschaften in den beiden oberen Klassen allein zu besorgen imstande sei.“ Einen solchen fand man in der Person des



Oberlehrers vom Gymnasium Cottbus, **Dr. Georg Ferdinand Brohm**, der am 22. März

<sup>6</sup> Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e. Nr. 1. 1842-1847.

<sup>7</sup> Halle-Burgsche Kurier-Zeitung. 1843. Staatsbibliothek Berlin.

<sup>8</sup> Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e Nr. 1. 1842-1847.

<sup>9</sup> Dr. Carl Christoph Gottlieb Zerrenner gilt als Schöpfer des Magdeburger Schulwesens im 19. Jahrhundert. Er entwarf ein System von einander ergänzenden Schulen mit fest abgestimmten Lehrplänen und regelte deren Organisation, Ausstattung wie auch die Bezahlung der Lehrer nach einheitlichen Maßstäben. Auf seine Anregung hin wurden Schulen neu errichtet oder den Bedürfnissen einer fortschrittlichen Erziehung entsprechend umgebaut. Zur Durchsetzung effektiver Lehrpläne berief er nicht nur zahlreiche hervorragende Lehrer an verschiedene Schulen Magdeburgs, sondern gab im Bemühen um die Ausbildung qualifizierten Lehrernachwuchses 1823 das Predigeramt auf, um die Direktion des Königlichen Lehrerseminars in Magdeburg zu übernehmen. Der Konvent des Klosters U. L. Frauen Magdeburg wählte Z. im Mai 1831 zum neuen Propst und damit zum Direktor des Pädagogiums und Schulrat des Provinzial-Schulkollegiums. Er zählt zweifellos zu den bedeutendsten Pädagogen in der Geschichte Magdeburgs. (Vgl.: Wolfgang Mayrhofer in: Heinrich/Sachandera: Magdeburger Biographisches Lexikon. Magdeburg. 2002.)

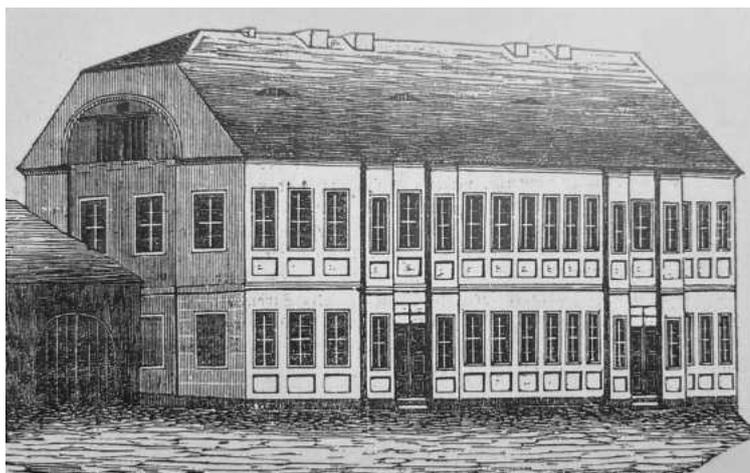
1844 unter Bewilligung eines Gehalts von 600 Talern gewählt und mit der Leitung der zu gründenden Anstalt betraut wurde.<sup>10</sup>

Die Schüler für die neue höhere Schule wurden - wie die Magistratsakten belegen - kurzerhand aus der bestehenden Bürgerschule entnommen und in vier Klassen (Jahrgang 5-8) verteilt. Die beiden obersten Bürgerschulklassen (heute etwa Jahrgang 8) bildeten dabei die künftige Tertia und die ent-

Heutige Jahrgangsdarstellung	Klassensystem der Frühen Neuzeit	Klassensystem der preußischen höheren Schulen; spätes 19. Jh.
Jahrgang 5	SEXTA VI.	SEXTA VI.
Jahrgang 6	QUINTA V.	QUINTA V.
Jahrgang 7	QUARTA IV.	QUARTA IV.
Jahrgang 8	TERTIA III.	UNTERTERTIA UIII.
Jahrgang 9	SEKUNDA II.	OBERTERTIA OIII.
Jahrgang 10	PRIMA I.	UNTERSECUNDA UII.
Jahrgang 11		OBERSECUNDA OII.
Jahrgang 12		UNTERPRIMA UI.
Jahrgang 13		OBERPRIMA OI.

sprechend versetzungsfähigen jüngeren Schüler die Jahrgänge Quarta, Quinta und Sexta.

Um die für die neugebildeten Klassen der Realschule benötigten Räumlichkeiten zu gewinnen, verfolgte die Schuldeputation die Absicht, das 1826-29 erbaute Knabenschulgebäude in der Klosterstraße „durch Teilung des Schulhauses und Aussetzung eines dritten Stockwerks“<sup>11</sup> umzugestalten. Dr. Ferdinand Brohm, ordentlich gewählter „Dirigent der Realschule zu Burg“, beantragte jedoch am 6. Mai 1844 „in Betracht der Verschiedenheit der Stände der bürgerlichen Gesellschaft, welcher die Zöglinge der Real-Bürger- und Volksschule angehören, des künftigen Berufes derselben und der Ziele dieser Bildungsanstalten“ den Neubau eines Real-schulgebäudes oder die „Erwerbung eines dazu geeigneten Hauses.“



<sup>10</sup> Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e Nr. 1. 1842-1847.

<sup>11</sup> Sitzung der Schuldeputation am 31. Januar 1844; siehe Akten des Magistrats, B62e Nr. 1. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land.

Laut Beschluss der Kommission wurde zunächst das Hinterhaus (Fabrikgebäude) des Ratsherrn Wegner am Paradeplatz (heute Roland-Platz; Jacobistraße 11) angemietet und bis 1. Juli 1844 entsprechend hergerichtet. Die Realschule eröffnete am 13. Mai 1844 vorerst in den zwei einzig verfügbaren Räumen der Knabenschule. Neben Dr. Brohm unterrichteten zunächst nur wenige berufene Lehrer, darunter Prediger Weber vom Kloster U. L. Frauen zur Übernahme einiger lateinischer Stunden und Maurermeister Braasch zur Unterstützung des Zeichenunterrichts. Nach Fertigstellung des Wegnerschen Hauses siedelte die Realschule am 1. Juli 1844 mit 172 Schülern „in stillem Zuge“ in das neue Schulhaus um und beging an diesem Tage ihr ordentliches



Stiftungsfest, welches am Nachmittag unter „Vorantritt“ des Musikkorps der Pieschelschen Erziehungsanstalt mit einem Schulfest im Brehm abgerundet wurde. Am nächsten Tage begann um 7 Uhr der eigentliche Unterricht. Am 17. und 18. August nahm die Schule, auf besondere Einladung hin, an einem großen, in Magdeburg stattfindenden Turnfest teil, bei welcher Gelegenheit Dr. Brohm die Ehre hatte, dem Oberpräsidenten der preußischen Provinz Sachsen, Wilhelm von Wedell (1801-1866), vorgestellt zu werden und von ihm Worte der Anerkennung sowie Wünsche für ein weiteres Gedeihen der jungen Anstalt zu hören. Bald darauf, am 30. August, wurde die Schule vom Schulrat Probst Zerrenner und weiteren Mitgliedern der städtischen Schuldeputation inspiziert, die sich über Leistungen und Haltung der Schüler äußerst lobend aussprachen. Das erste Examen (Prüfung aller Klassen)

und beging an diesem Tage ihr ordentliches Stiftungsfest, welches am Nachmittag unter „Vorantritt“ des Musikkorps der Pieschelschen Erziehungsanstalt mit einem Schulfest im Brehm abgerundet wurde.



- im preußischen Schulwesen üblich unter Einladung der Öffentlichkeit - wurde wegen

mangelnder Räumlichkeiten im Saal der Ressourcengesellschaft<sup>12</sup> (heute Gemeindehaus in der Grünstraße) „unter lebhafter Beteiligung der Bürgerschaft mit dem besten Erfolge“ abgehalten.

Interessant ist es zu erfahren, welche finanziellen Ausgaben die Stadt für die neue Realschule im ersten Jahr aufwenden musste. Der vorliegende Abschlussbericht der Schulkassenrechnung aus dem Jahre 1845 benennt 2.862 Thaler (umgerechnet mit Kaufkraftäquivalenten der Deutschen Bundesbank 2024 zu je 38,10 € = ca. 109.042 €). Dem gegenüber stehen die Einnahmen aus dem von den Familien zu zahlenden Schulgeld in Höhe von 2.141 Thaler, 13 Silbergroschen und 4 Pfennigen, so dass aus der Kämmereikasse der Stadt Burg ein Zuschuss von 720 Thalern nötig war.<sup>13</sup> In der Regional-Zeitung wurde veröffentlicht, welches Schulgeld die Familien aufbringen mussten. Der Beitrag war nach der Klassenstufe gestaffelt. In Tertia (Jahrgang 8) mussten z.B. monatlich 1 Thaler und 5 Silbergroschen Schulgeld gezahlt werden. Dazu kamen jährlich je 2 Thaler für Bibliothek und Calefaktor (Heizung)<sup>14</sup>; umgerechnet ca. 533 € pro Schuljahr. Das Schulgeld wurde vom Klassenlehrer (Ordinarius) eingesammelt.

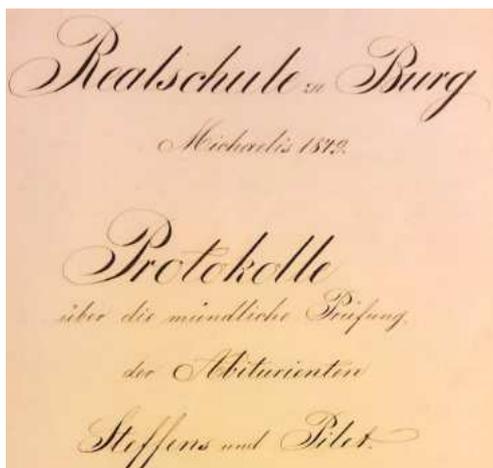


### Übersicht der weiteren Realschul-Chronik

Mit der Berufung des Lateinlehrers Franz Wilhelm Winterstein wurde 1846 in der Realschule das Unterrichtsfach Latein eingeführt, wodurch die Bedingungen für künftige Abitur-Examina<sup>15</sup> gegeben war. Somit war es ebenfalls möglich geworden, das Klassensystem um die gewünschte Sekunda inferior (Untersekunda) und, nach einer



weiteren Revision durch die oberen Schulbehörden, um die Obersekunda zu erweitern. Im September 1847 folgte dann die Einrichtung der Prima und im November konnte die Realschule bereits in die Kategorie einer Realschule I. Ordnung aufgenommen sowie Dr. Brohm der Titel des Direktors verliehen werden. Bereits im September 1849 erfolgte die erste Prüfung zweier Abiturienten, Karl



<sup>12</sup> Ressource: hier Unterhaltungs- und Erholungsstätte des bürgerlichen Mittelstands, seit dem 18. Jh.

<sup>13</sup> Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e Nr. 1. 1842-1847.

<sup>14</sup> Halle-Burgsche Kurier-Zeitung vom 27. April 1844

<sup>15</sup> Ministerial-Erlass vom 8. März 1832: „die Ertheilung eines Zeugnisses der Reife ... zulässig, wenn der Aspirant zureichende Kenntnisse in der lateinischen Sprache dargelegt hat.“

Steffens und Otto Pilet<sup>16</sup>. Ostern 1850 erschien das erste Schulprogramm (öffentlicher Rechenschaftsbericht, siehe S. 91) der Realschule, wodurch sich dokumentiert, dass die Schule zu den höheren Schulen zu rechnen war.

Am 24. Oktober 1850 erfolgte der Umzug in ein von der Stadt erworbenes und entsprechend hergerichtetes Schulgebäude. Das Wohnhaus des Arztes Hofrat Maizier in der Oberstraße 8/9, Flurstück 1019 (heutiger Parkplatz), bot genügend Platz für die Realschulklassen und mit einem geräumigem Schulhof und angeschlossenem Garten ideale Bedingungen für die höhere Lehranstalt.<sup>17</sup>



1851 führte man erstmalig in der Aula „die öffentliche Prüfung aller Klassen“ mit einem fünfständigen umfangreichen Programm an geistes- und naturwissenschaftlichen Präsentationen und anschließendem Schulfest am Brehm durch. Mit steigenden Schülerzahlen war es im Schuljahr 1852/53 nach weiteren Schulinspektionen, z.B. durch den Ober-



präsidenten der Preußischen Provinz Sachsen Hartmann von Witzleben (1805-1878) möglich geworden, das Klassensystem einer typischen höheren Bildungsanstalt mit der Gründung von Unter- und Obertertia abzuschließen. Um die Schüler der Stadt besser auf die Anforderungen der höheren Bildung vorbereiten zu können, wurde die Realschule um zwei Vorbereitungsklassen erweitert. Die Errichtung dieser Vorschule unter Leitung des Gesanglehrers Einbeck fiel auf das Jahr 1854. Im gleichen Jahr konnte für die vier obersten Jahrgänge das vom Wirtschaftsbürgertum der Stadt ersehnte Unterrichtsfach Eng-

<sup>16</sup> Otto Pilet: siehe Kapitel 8. S. 73.

<sup>17</sup> hierfür zahlreiche Spenden von Tuchfabrikanten, städtischen Beamten und Ratsherren

lisch eingeführt werden. Weitere „Abiturientenprüfungen“<sup>18</sup>, im Oktober 1854 belegen den Erfolg der Arbeit. Nach einer Schließung der Schule im Sommerhalbjahr wegen eines schweren Ausbruchs der Cholera im Jahre 1855 ging die Zahl erfolgreicher Schulabschlüsse jedoch mehr und mehr zurück. Bis 1859 mehren sich die Klagen des Direktors über vorzeitige Abgänge. Die Schüler verweilten in vielen Fällen oft nur bis zum 10. Jahrgang, erhielten damit das Recht des sogenannten „Einjährigen“<sup>19</sup> und verließen die Schule mit der mittleren Reife, „um ins bürgerliche Leben überzugehen.“<sup>20</sup>

### **3. Umwandlung der Realschule in das „Gymnasium zu Burg“ (1864)**

Am 25. Oktober 1859 war in der Realschule im Zuge der neueren Reorganisation des preußischen Schulwesens ein „Ministerial-Reskript“ mit dem Inhalt eingegangen, dass vom Tage an die Realschule zu Burg „mit Rücksicht auf die in den Leistungen nach einzelnen Seiten hin noch vorhandenen Mängel“, namentlich die ungenügende Ausstattung und insbesondere die „zu geringe Dotation“<sup>21</sup> der Lehrer, „zu den Realschulen I. Ordnung nicht zu zählen sei.“<sup>22</sup> Um der Schule den Status zu erhalten, erfolgten zahlreiche Beratungen<sup>23</sup>, die zur Verstärkung des fremdsprachlichen Unterrichts und von Seiten der städtischen Behörden zu einer verbesserten Dotation für einzelne Lehrer führen sollten. Im Schuljahr 1860/61 wurde zusätzlich auch der Latein-Unterricht verstärkt, da das Abitur, adäquat zum Erlass von 1832 in der Realschule nur abgelegt werden darf, wenn die Prüflinge ausreichende Kenntnisse des Lateinischen nachweisen konnten.<sup>24</sup> Auf wiederholten Antrag des Magistrats auf „Erhebung der Anstalt zu einer Realschule I. Ordnung“ wies der Minister mit der Begründung zurück, dass der „Besoldungsetat nicht angemessen erhöht worden“ sei.<sup>25</sup> Mit dem positiven Beschluss der Stadtverordneten zur nötigen „Aufbesserung der Lehrergehälter“ stand nach einer abschließenden gründlichen Schulrevision durch Schulrat Dr. Trinkler der Erhebung der Realschule in die I. Ordnung (mit Abitur) nichts mehr im Wege. Es war jedoch in der Stadt inzwischen eine lebhafte Diskussion darüber ausgebrochen, die Realschule „bei nicht höherem Kostenaufwande“

---

<sup>18</sup> Hermann Villeb (studierte später Theologie), Wilhelm Widdel (studierte später Chemie)

<sup>19</sup> einjähriger Wehrdienst statt der obligatorischen 3 Jahre

<sup>20</sup> Vgl. Programme der Realschule zu Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land.

<sup>21</sup> hier: die stadtseitige Bezahlung der Lehrkräfte; Hinweis auf die qualifikationsabhängige Bezahlung. Der Preußische Staat verlangt ab 1859 für die höheren Schulen mit Abitur entsprechend hochqualifizierte „gelehrte“ Lehrer; je höher die Qualifikation, desto höher die „Gehaltsstufe“

<sup>22</sup> Programm der Realschule zu Burg. Burg. 1859. / Vgl.: „Preußische Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung“ vom 6. Oktober 1859

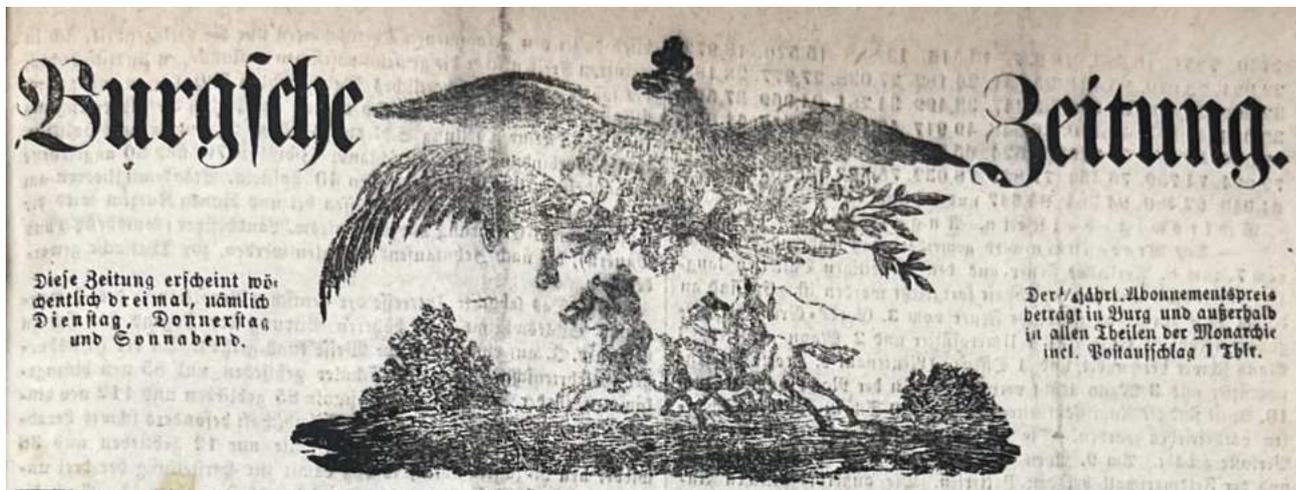
<sup>23</sup> Vgl. Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e. Nr. 4.

<sup>24</sup> Verfügungen der Königlichen Regierung zu Magdeburg. Instruktion vom 18. Juni 1832. In: Programm der Realschule zu Burg. Burg. 1859. S. 22.

<sup>25</sup> Vgl. Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e. Nr. 4.

in ein repräsentatives, dem Stadtprestige nach außen und innen dienliches Gymnasium umzuwandeln.

In der Tat findet sich zur Illustration der Begebenheiten in den frühen 1860er Jahren in der „Burgschen Zeitung“ ein relativ heftig geführter Streit zweier bürgerschaftlicher Lager angesichts der Frage, ob ein Gymnasium in Burg sinnvoll sei. Mehrheitlich Neu- und Kleinunternehmer befürworteten den Erhalt der seit 1844 bestehenden Realschule in der Burger Oberstraße, wegen der Möglichkeit „Realien“ wie Englisch, Französisch, Mathematik und „Naturwissenschaften“ in der Ausbildung der Jugend zu fokussieren. Dagegen hielten bildungsbürgerliche Haushalte der Oberschicht, dass das staatliche Abitur im neuhumanistischen Geiste und damit der „Allgemeine Universitätszugang“ anzustreben sei, wofür vor allem Latein und Altgriechisch entsprechend den preußischen Verordnungen maßgeblich waren.<sup>26</sup>



„Der einfache Bürger kann in öffentlichen Versammlungen gegen die Gelehrten nicht aufkommen. Er kann mit der Rede nicht so fort, wie er wohl möchte, aber darum ist er doch recht gut im Stande, aus dem was gesagt und geschrieben wird, sich ein Urteil zu verschaffen. Es ist vielerlei über Gymnasium und Realschule geredet worden. Dafür und dawider und jeder hatte Recht, wie er so sprach. Aber da steht in der vorigen burgschen Zeitung ein Aufsatz von Herrn Direktor Brom und dabei ein Plan für die Realschule und ein anderer für das Gymnasium, und der sagt mehr als alle Worte. Man sieht daraus, dass auf dem Gymnasium Latein und wieder Latein und Griechisch in Menge gelehrt wird. Aber von dem, was der Geschäftsmann braucht leider wenig. Was in aller Welt sollen unsere Kinder mit diesen Sachen anfangen? Für einige mag's gut sein, für die nämlich, die studieren wollen. Das sind aber nicht viele. Man kann's nachrechnen: jährlich zwei oder drei. Nun heißt es aber, das bildet den Geist! Recht schön! Aber viel Französisch, Englisch, Deutsch und Naturkunde, Zeichnen und Mathematik macht auch nicht dumm und gibt doch etwas mit, was im Geschäftsleben nicht allein angebracht werden kann, sondern sogar erforderlich ist. Es müsste doch nicht mit rechten Dingen zu gehen, wenn einer, der ein Halbjahr in Sekunda einer Realschule gesessen hat, nicht brauchbarer für ein Geschäft sein sollte wie einer von dem Gymnasium mit all seinen Kenntnissen von Sprachen, die nicht mehr gesprochen werden

<sup>26</sup> Otto Frick: Programm des Gymnasiums zu Burg. Burg. 1865. S. 4.

*und von Völkern und Städten, die nicht mehr da sind. Für solche, die durchs ganze Gymnasium gehen und dann noch drei Jahre studieren wollen, ist das wie gesagt ganz gut, für unsere Jungens taugt nichts. Sie müssen die Sprachen verstehen lernen, welche uns bei Handel und Wandel nützlich sind. Die müssen sich auf der Erde, wo sie jetzt sind, zurechtfinden lernen und zwar ohne Umschweife. Darum nicht Gymnasium, sondern Realschule. Ein Bürger und Geschäftsmann für viele andere.“<sup>27</sup>*

**Eine Antwort folgte in der nächsten Nummer:** *„Eure Versicherung, alter Geschäftsfreund, dass ihr mit der Rede nicht recht fort könnt, glauben wir sehr gern. Wir sehen es aus eurer Schreibweise. Aber warum sprecht ihr denn, da Ihr wisst, dass ihr nicht sprechen könnt? Warum mischt Ihr Euch in einen Streit, den ihr, wie Ihr selbst einräumt, nicht genügend versteht? Wir kennen euer Geschäft nicht. Wir wollen aber annehmen, dass ihr irgend ein Künstler seid. Wenn ihr nun einen Lehrling bekommt. Lasst ihr diesen nicht zuerst auch allerlei Übungen vornehmen, bevor ihr ihm die Stoffe zum Selbstarbeiten übergebt? So ist es auch mit dem Latein und dem Griechisch. Das sind alte fertige Sprachen, an denen nichts mehr zu ändern ist. Sie stehen da, als vollendete Kunstwerke, als Vorbilder, Vorschriften, Vorlagen, die der Schüler so lange nach bildet bis es ihm möglich wird, die Vorlage zu entbehren. Reproduziert er dann das ihm nunmehr vor der Seele schwebende Vorbild, so reproduziert er solches zwar in der erlernten edlen Form, aber nach seiner Weise, nach seinem eigenen Ich, mag er nun Lateinisch, Deutsch, Französisch oder Englisch schreiben, wenn er inzwischen auch diese letzteren Sprachen erlernt hat. Und ist das nicht das selbe Prinzip, wonach ihr verlangt, dass der Lehrling in eurem Sinne, in eurem Geschmack arbeite? Wenn ihr nun ferner hört, dass das französische oder englische eine Masse Vokabeln aus dem lateinischen und griechischen herüber genommen hat und das daher demjenigen, der griechisch und lateinisch versteht, die Erlernung der neueren Sprachen spielend leicht wird. Werdet ihr dann noch behaupten wollen, dass das Studium der alten Sprachen überflüssig und zwecklos sei? Wollt ihr nun abstreiten, dass so ein strammer Junge, der sich durchs griechische und lateinische wacker hindurch gearbeitet hat, nicht auch wenn es sein muss die Mathematik, die Chemie, die Botanik sehr bald nachholt? Wenn ihr künftig wieder einmal ein Urteil abzugeben habt, so macht euch das Sachverständis erst gehörig klar und schweigt lieber, wenn ihr die erforderliche Klarheit nicht gewinnen könnt.“*

Auch dem Direktor der Realschule, Dr. Brohm, wurde in der Lokalpresse von Rechtsanwalt Laue vorgeworfen, dass er für „das Kind seiner 20jährigen, unablässigen Sorge, für die Erhaltung der Realschule und ihre Erhebung in die I. Ordnung“ nur einträte, weil „er ja bei der Einrichtung eines Gymnasiums seine leitende Stellung schwerlich beibehalten könnte.“ Solche und ähnliche Artikel erschienen fast in jeder Ausgabe der „Burgschen Zeitung“. Der Streit hatte indes einen verhängnisvollen Einfluss auf das Schulleben. Durch die Unsicherheiten über das Schicksal der höheren Bildung in der Stadt verließen zahlreiche Schüler der obersten Klassen die Schule, um an andere Realschulen oder Gymnasien in der Provinz zu wechseln. Eine Abiturientenprüfung konnte ab 1860 nicht mehr stattfinden.

---

<sup>27</sup> Burgsche Zeitung vom 3. März 1863

Der Magistrat der Stadt Burg beschloss in der Stadtverordneten-Versammlung am 19. Februar 1863 die Umwandlung der Realschule in ein Gymnasium.<sup>28</sup> *„Mit einer Stimmen-Majorität wurde der Antrag des Magistrats auf Bewilligung der erforderlichen Geldmittel behufs Erhebung der Realschule in die I. Ordnung von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt, dagegen der von einem Mitglied eingebrachte Antrag auf Umwandlung der Realschule in ein Gymnasium mit derselben Majorität angenommen.“*<sup>29</sup>

In dem letzten Schulprogramm der Realschule (1863) nimmt Dr. Brohm Abschied von der Realschule: *„Ich habe sie seit ihrer Begründung geleitet, sie gepflegt und geliebt [...] und nehme mit Schmerz von ihr Abschied. Das ist aber mein Trost, daß sie nicht an ihrer Untüchtigkeit und Mangelhaftigkeit zu Grunde geht; daß sie vielmehr, solange sie bestand, und selbst noch unter mißlichen Verhältnissen der letzten 3 Jahre, sich stets der vollsten Anerkennung der Königlichen und städtischen Behörden und des Vertrauens beim Publikum zu erfreuen hatte. Dem Gymnasium, welches an ihre Stelle tritt, wünsche ich von Herzen das beste Gedeihen; möge es die Erwartungen vollkommen befriedigen, die man in so reichem Maße von ihm hegt.“*<sup>30</sup>

Durch Verfügung des „Königlichen Provinzial-Schulcollegiums zu Magdeburg“ vom 4. April 1864 wurde die Eröffnung des „Gymnasiums zu Burg“ auf den 11. April 1864 anberaumt.<sup>31</sup> Auch wenn in ganz Preußen nur ein kleiner Teil der höheren Schüler (in Burg etwa 10-15%) das Abitur ablegten,<sup>32</sup> wurde die Gründung eines Gymnasiums als bedeutende Aufwertung für die Stadt Burg angesehen. Der städtische Verein für wissenschaftliche Unterhaltung, der hier stellvertretend auch für das wissenschaftliche Interesse eines wachsenden Bürger Bildungsbürgertums gelten kann, begrüßte die Entscheidung ausdrücklich. Der Magistrat der Stadt verfolgte mit überregionaler Werbung wohl neben ganz pragmatischen Gründen, wie z.B. der Aufstockung zu geringer Schülerzahlen und einer erwünschten Steigerung der Schulgeldeinnahme zur Finanzierung der Anstalt, vor allem auch den Zuzug und die Öffnung der kleinen Fabrikstadt Burg. Z.B. in der Beilage zur „Königlichen privilegierten Berlinischen Zeitung“ heißt es am 27. Februar 1864: *„Von den hiesigen Stadtbehörden ist mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten die Umwandlung der hiesigen Realschule 2. Ordnung in ein Gymnasium beschlossen. Die Eröffnung des Gymnasiums wird zu Ostern d. J. und zwar in der Weise erfolgen, daß mit den bisherigen Schülern der Realschule die Gymnasialklassen von der Sexta bis zur Tertia ein-*

---

<sup>28</sup> Vgl. Programm der Realschule zu Burg. Nr. 14. 1864. S. 30.

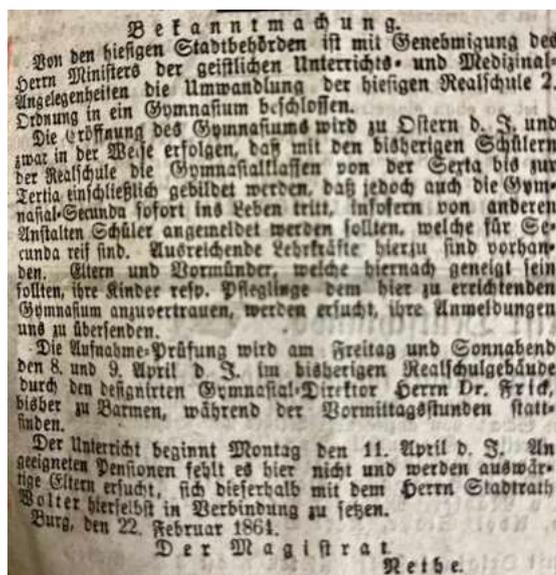
<sup>29</sup> vgl. Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e. Nr. 4.

<sup>30</sup> Vgl. Programm der Realschule zu Burg. Nr. 14. 1864. S. 30.

<sup>31</sup> Akten des Magistrats. 1864. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e Nr. 4.

<sup>32</sup> *Etwa zwei Drittel der Schüler verließen das zunächst zehn-, später in der Regel neunklassige Gymnasium vorzeitig. Gefördert wurde dies durch staatliche Instruktionen, z.B. die von 1832, die den Abgängern nach 6 Jahren den „Einjährigen Dienst“ bei Ableistung der Wehrpflicht und damit den Einstieg in die Offiziers- und nichtakademische Verwaltungslaufbahn gewährte. (Vgl. Jeismann/Lundgreen)*

schließlich gebildet werden, daß jedoch auch die Gymnasial-Secunda sofort ins Leben tritt, insofern von den anderen Anstalten Schüler angemeldet werden sollten, welche für Sekunda reif sind. Ausreichende Lehrkräfte hierzu sind vorhanden. Eltern und Vormünder, welche hiernach geneigt sein sollten, ihre Kinder resp. Pfleglinge dem hier zu errichtenden Gymnasium anzuvertrauen, werden ersucht, ihre Anmeldungen uns zu übersenden. Die Aufnahme-Prüfung wird am Freitag und Sonnabend den 8. und 9. April d. J. im bisherigen Realschulgebäude durch den designierten Gymnasial-Direktor Herrn Dr. Frick, bisher zu Barmen, während der Vormittagsstunden stattfinden. Der Unterricht beginnt Montag den 11. April d. J. An geeigneten Pensionen fehlt es hier nicht und werden auswärtige Eltern ersucht, sich dieserhalb mit dem Herrn Stadtrat Wolter hierselbst in Verbindung zu setzen. Burg, den 22. Februar 1864. Der Magistrat Nethe.



Die Reorganisation der höheren Lehranstalten lag in der Preußischen Provinz Sachsen in den 1860er Jahren vor allem in Händen von Provinzial-Schulrat Dr. Karl Gustav Heiland (1817-1868). Er war vor allem inhaltlich verantwortlich für Gymnasial-Gründungen in Wernigerode, Seehausen und Halle sowie auch in Burg.<sup>33</sup> Aus zahlreichen Quellen geht hervor, dass seine tatkräftige Unterstützung und seine Erfahrungen im Aufbau der Gymnasien in der Provinz Sachsen für das Gelingen der Gründung des Gymnasiums zu Burg unerlässlich waren.

### Die Eröffnung des Gymnasiums zu Burg



Mit einem sogenannten Schulaktus wurde das Gymnasium zu Burg am 11. April 1864 im alten Realschulgebäude in der Oberstraße feierlich eröffnet. Des begrenzten Raumes wegen konnten nur geladene Gäste der Festversammlung beiwohnen; unter ihnen die Vertreter der Stadt, die Geistlichkeit, Vertreter der Bürgerschaft und des Militärs, Landrat von Plotho und Superintendent Markgraf. Um 12:00 Uhr erreichten auf Einladung des Magistrats Oberpräsident von Witzleben, der Probst des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg Dr. Müller und Provinzial-Schulrat Dr.

Heiland mit der Eisenbahn die Stadt, um an dem Stiftungsfest teilzunehmen. Die Feier begann mit dem Choral „O heiliger Geist kehre bei uns ein“, woraufhin Dr. Heiland nach

<sup>33</sup> Wilhelm Herbst: Karl Gustav Heiland. Ein Lebensbild. Halle. 1869. S. 69.

einer „kraftvollen, begeisternden Rede“<sup>34</sup> über die Bedeutung der Gymnasialbildung für die Gegenwart“ das Gymnasium zu Burg für eröffnet erklärte. „Provinzial-Schulrath“ Dr. Heiland begrüßt in seiner Rede die Gründung des Gymnasiums in der Industriestadt Burg und lobt die Bemühungen der Stadt, eine höhere Geistesbildung und Religion als Gegengewicht zur materiellen Ausrichtung der Zeit zu etablieren. Er betont, dass die Gründung des Gymnasiums inmitten industrieller Bestrebungen besonders erfreulich ist, da es eine Stätte höherer Bildung schafft, die über rein materielle Nützlichkeit hinausgeht. Trotz Meinungsverschiedenheiten in den langwierigen Verhandlungen waren sich alle einig, dass die geistige Bildungsstätte um eine Stufe erhöht werden sollte. Abschließend richtet Heiland ein Gebet an Gott, in dem er um seinen Segen für die neue Bildungsstätte bittet. Er fordert die Schüler auf, sich willig und fügsam zu verhalten, damit sie zu einem Haus gebaut werden, das Gott und Menschen wohlgefällig ist. Er erinnert die Väter der Stadt daran, dass ihre Kinder im Mittelpunkt dieses Werkes stehen und dass sie dafür sorgen müssen, dass das Gymnasium gedeiht. Heiland schließt mit einem Segen und der Hoffnung, dass die Schule im Namen Gottes gedeihen möge. Heiland unterstreicht die Bedeutung der idealen Geistesbildung und der klassischen Sprachen wie Latein und Griechisch, die nicht nur das Denken ordnen und klären, sondern auch eine sittliche Zucht vermitteln. Diese Ausbildung soll die Schüler zu uneigennützigem Dienst am Gemeinwohl und zur wahren Humanität erziehen, fernab von bloßem Materialismus und Selbstsucht. Er betont, dass auch Realschulen und Gymnasien die Aufgabe haben, durch freie Geistesbildung den Grund für die künftige Berufsbildung zu legen und die Jugend gegen geistige Unfreiheit zu schützen. Er weist darauf hin, dass die Kritik an Gymnasien, sie bereiteten nicht auf das Leben vor, unbegründet sei, da sie durch die strenge Disziplin der altklassischen Sprachen und die christliche Erziehung eine umfassende Bildung vermitteln. Diese Schulen sind berufen, Männer zu erziehen, die das kulturelle Erbe bewahren und die Gesellschaft vor Oberflächlichkeit schützen. In der heutigen Zeit, in der viele Kräfte das bestehende Kulturfundament bedrohen, haben Gymnasien die wichtige Aufgabe, die erhaltenden und aufbauenden Kräfte zu stärken. Im Anschluss erklärt der Schulrath das Gymnasium zu Burg für eröffnet und nimmt vom Direktor und Prorektor sowie von den ausschließlich männlichen Lehrern das Gelübde ab, ihrem Diensteid treu zu folgen und betet schließlich zu Gott, dass die Lehrer ihr Werk erfolgreich verrichten werden.<sup>35</sup> Nach Einführung und Dienstverpflichtung der Herren Lehrer und des Direktors Dr. Frick ernannte der Provinzial-Schulrath den vormaligen Direktor der Realschule, Dr. Brohm, zum Prorektor unter Verleihung des Professorentitels. Dass nunmehr Prof. Dr. Brohm, sich bereit erklärte, seine Amt als Prorektor in dem neuen Gymnasium

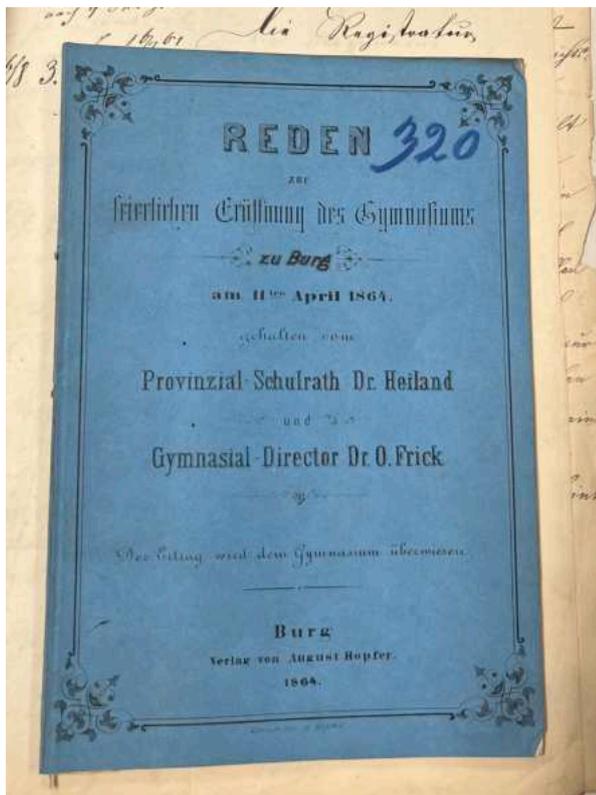
Seine Majestät verordnet auf das  
 gefällige Besuchen vom gefälligen Tage  
 ausgehend, daß ein in das neue ange-  
 legene Schulhaus ein Prorektor an dem  
 neuen Gymnasium unter der ange-  
 gebenen Bedingung einzusetzen  
 muß auf nächsten Jahr.  
 Burg, d. 15. Januar 1867.  
 F. Brohm

<sup>34</sup> Otto Frick: Programm des Gymnasiums zu Burg. 1865.

<sup>35</sup> Reden zur feierlichen Eröffnung des Gymnasiums. Verlag von August Hopfer. Burg. 1864.

weiterzuführen, geht aus erhaltenen Schriftstücken hervor: „Dem Magistrat erwiedere ich auf das gefällige Schreiben vom gestrigen Tage ergebenst, daß ich in das mir angetragene Amt eines Prorectors an dem neuen Gymnasium unter den angegebenen Bedingungen einzutreten mich entschlossen habe. Burg, d. 15. Januar 1864. Ergebenst F. Brohm“<sup>36</sup>

Bevor Prof. Brohm mit einer Dankesrede und Worten der Erinnerung an die Realschule die Eröffnungsfeier fortsetzte, erfüllte der Gesang der ersten beiden Verse des Liedes „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ den Saal. Im Anschluss folgte die Antrittsrede des Gymnasial-Direktors Dr. Frick, in welcher er „das Wesen der Arbeit eines Gymnasiums in ihrer erzieherischen Bedeutung zu charakterisieren suchte.“<sup>37</sup>



Frick drückt in seiner Antrittsrede Dankbarkeit und Verantwortungsbewusstsein für sein neues Amt aus. Er betont, dass die Feier nicht nur ihm, sondern der gesamten Institution gewidmet ist, die sich in eine ungewisse, aber vielversprechende Zukunft bewegt. Er würdigt insbesondere die Verdienste seines Vorgängers, Herrn Prof. Dr. Brohm, und seine langjährige harte Arbeit, die das Entstehen eines Gymnasium in Burg eingeleitet hat. Frick betont, dass das Gymnasium eine Fortsetzung der bisherigen Bildungsarbeit an der Realschule zu Burg ist und sich dem Ziel verpflichtet sieht, gottesfürchtige, tüchtige und charakterfeste Menschen zu erziehen. Er unterstreicht aber, dass das Gymnasium im Unterschied zu anderen Bildungseinrichtungen keine Fachschule für bestimmte

Berufsgruppen ist, sondern eine allgemeine Bildungsstätte, die den Geist „durch umfassende Bildung stärken“ soll und somit auf die Universität vorbereitet. Als *gymnasion*, griech.: "Turnplatz des Geistes", fördert es Gesundheit und geistige Stärke, um die geistigen Fähigkeiten vielseitig und sinnvoll nutzen zu können. Das Bildungs- und Erziehungsmaterial des Gymnasiums, so fährt Frick weiter fort, umfasse vor allem die Bibel als Grundlage und Ziel der Bildung sowie die Geschichte der Völker, insbesondere der eigenen Nation, um das Verständnis für gegenwärtige Aufgaben zu schärfen. Neben Religion und Geschichte spielt auch die Mathematik eine wichtige Rolle, da sie den Geist durch logisches Denken und strenge Arbeit diszipliniert und stärkt. Das Gymnasium nutzt

<sup>36</sup> Akten des Magistrats der Stadt Burg. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land. B62e. Nr. 4.

<sup>37</sup> Schulprogramm des Gymnasiums zu Burg. 1865.

jedoch weitere Bildungselemente, um die geistige Entwicklung der Schüler zu fördern. Mathematik wird als formales Mittel betrachtet, das logisches Denken und geistige Disziplin stärkt, benötigt jedoch Ergänzung. Die Ergänzung bieten die Sprachen, die in der Tradition der Schulform *Gymnasium* den höchsten Ausdruck des geistigen Lebens darstellen und somit zur Geistesbildung beitragen. Besonders wertvoll sei der Unterricht in klassischen Sprachen wie Latein und Griechisch, da sie als universelle Schulsprachen gelten und nicht durch Sprach-Mischung der vergangenen 2000 Jahre entstellt sind. Im Gegensatz zu modernen Sprachen fördern sie eine tiefere geistige Bildung. Die Kritik an der modernen Jugend, die als zu wenig selbstständig und wissbegierig empfunden wird, führt zu einer Rückbesinnung auf klassische Bildung. Die Konzentration auf das Altertum und klassische Sprachen soll die Jugend lebensfrischer und praxisnäher machen. Dabei betont die Pädagogik die Notwendigkeit, den Fokus auf weniger, aber gründlicheren Unterrichtsstoff zu legen, um das selbstständige Arbeiten und Erziehen durch Unterricht zu fördern. Zusammenfassend fordert Frick in seiner Antrittsrede eine Rückkehr zu traditionellen, bewährten Erziehungsmethoden, um die Jugend umfassend und nachhaltig zu bilden. Dr. Frick betont die zentrale Rolle der Erziehung im Gymnasium, die für Lehrer das höchste Glück und die größte Verantwortung darstellt. Lehrer müssen sowohl die individuelle Entwicklung der Schüler als auch das Wohl der gesamten Schülerschaft im Blick behalten. Begeisterung und Liebe für die Aufgabe sind essenziell, um den Herausforderungen des Lehrerberufs zu begegnen. Als Direktor sieht Frick seine Aufgabe ähnlich wie die eines Lehrers, aber mit höherer Verantwortlichkeit. Er gelobt Treue gegenüber den Behörden, den Vertretern der Stadt, den Eltern, den Kollegen und besonders der Jugend. Abschließend ruft er Gottes Schutz und Segen an und endet mit "*Das walte Gott! Amen.*"<sup>38</sup>



Am Nachmittag dieses 11. April fand ein Festmahl im Saal der Ressource (Grünstraße) statt, welches durch zahlreiche Reden und Toaste, so des Oberpräsidenten, des Schulrates, des Bürgermeisters Nethe, des Stadtverordneten Braasch, des Stadtrats Wolter, des Direktors vom Kloster U. L. Frauen in Magdeburg, Probst Dr. Müller, (der in

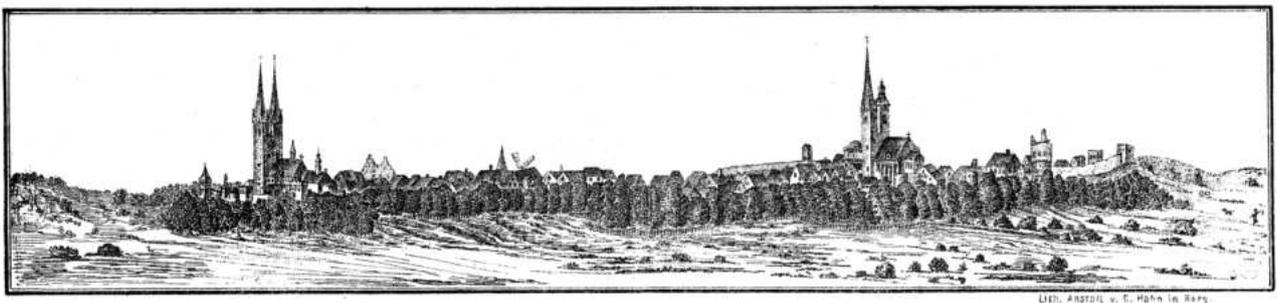
Reimform an das einstige Abhängigkeitsverhältnis der alten Bürger Lateinschule erinnerte), des Majors Reinhard, des Direktors Frick und anderer belebt wurde. Bei der

<sup>38</sup> Reden zur feierlichen Eröffnung des Gymnasiums zu Burg am 11. April 1864 gehalten von Provinzial-Schulrath Dr. Heiland und Gymnasial-Director Dr. O. Frick. Verlag von August Hopfer. Burg. 1864.

Gelegenheit wurden so-gleich verschiedene Stiftungen für Schüler-Stipendien und Anschaffungen gegründet. Namentlich der Fabrikbesitzer Werner Haseloff<sup>39</sup>, der Partikulier<sup>40</sup> Sigmund Fordemann, der Oberprediger Teller mit einem Diözesan-Stipendium und weitere beteiligten sich großzügig an der Bildung eines Gymnasial-Unterstützungsfonds.



**Exkurs: Das Gymnasium zu Burg als Erneuerung der alten lateinischen Schule, von Dr. Otto Frick aus dem Jahre 1864<sup>41</sup>**



„Hervorgegangen aus der Realschule, kann sich das Gymnasium doch im Grunde als eine Erneuerung der alten lateinischen Schule betrachten, welche auch dieser Stadt, wie so vielen der Provinz und des Landes, durch die Reformation gegeben wurde. Nach der Einführung der Reformation in hiesiger Stadt im Jahre 1542 löste sich nämlich die in Burg ansässige dem Franziskaner-Orden angehörige Calands-Brüderschaft auf und übergab ihr gesamtes bewegliches und unbewegliches Eigentum dem Magistrat, welcher dasselbe für die städtischen Schulzwecke verwendete und namentlich in dem in der jetzigen Klosterstraße gelegenen Klostergebäude eine öffentliche Stadtschule einrichtete. Diese Cession wurde 1613 von dem Administrator des Erzstiftes Magdeburg, Christian Wilhelm, durch einen Erlaß (Schloß Moritzburg zu Halle, den 16. April) bestätigt. Das Patronatsrecht über die Schulen stand indessen mit dem über die beiden Kirchen U. L. Frauen und St. Nicolai und die übrigen geistlichen Stiftungen Burgs bei dem



<sup>39</sup> Haseloff&Comp.; Tuchfabrikant; die Grabstätte der Burger Fabrikantenfamilie werden auf den Resten des alten Westfriedhofs hin dem Landratsamt gepflegt

<sup>40</sup> selbstständiger Binnenschiffer

<sup>41</sup> veröffentlicht im ersten Schulprogramm des Gymnasiums zu Burg. 1865.

Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg und wurde erst 1588 vom Rat der Stadt Burg für 1000 Thaler baares Geld dem damaligen Probst Johann Meyer abgekauft. 1593 wollte der Nachfolger desselben, Probst Adam Helferstein, diesen Verkauf rückgängig machen; der Rat der Stadt Burg entschloß sich zu einer Nachzahlung von 200 Thalern<sup>42</sup>, infolgedessen der genannte Probst sowie das Domkapitel und der damalige Administrator Joachim Friedrich, seit 1598 Kurfürst von Brandenburg, sich bereit finden ließen, den Verkauf zu ratifizieren. Dem Lehrplan nach trug die Schule den Charakter der meisten damaligen Stadtschulen, d.h. sie bereitete zur Universität vor. Wir haben darüber ausführliche, höchst interessante Urkunde in einem Bericht des Rektors Johannes Eckstein vom 22. Juli 1562, welche derselbe im Namen des damaligen Lehrerkollegiums bei Gelegenheit der von Erzbischof Sigismund (1562-66) veranstalteten Kirchenvisitation<sup>43</sup> den Visitationen bei ihrer Anwesenheit überreichte. Wir erfahren aus diesem Bericht, daß die Schule in 6 Klassen geteilt war. In Sexta begann man mit dem Elementarunterricht sofort auch das Latein an einem teils lateinisch, teils deutsch abgefassten Katechismusauszug.<sup>44</sup> In der Quinta wurde die Erlernung des Lateinischen nach dem Donatus<sup>45</sup> fortgesetzt und zugleich das Schreiben begonnen; in Quarta lernte man den Katechismus mit der ätherischen Erklärung und die lateinischen Deklinationen und Konjugationen; in der Tertia folgten die Disticha Catonis<sup>46</sup> und der lutherische Katechismus lateinisch, in der Grammatik aber die weitere Formenlehre; in der Secunda wurde lateinische Syntax und Grammatik gelehrt nach Phil. Melanchthon, der lateinische lutherische Katechismus gelernt, aber auch die Fabeln des Äsopus und die Briefe des Cicero; in der Prima endlich wurden die schwierigen Partien der lateinischen Formenlehre und Syntax behandelt, ein Anfang in lateinischer Stilistik gemacht, und die Bucolica<sup>47</sup> des Vergil, Cicero Schrift de amicitia und die Komödien des Terenz gelesen. Vor allem wurde viel Lateinisch geschrieben im Anschluß an die Lektüre. Endlich wurden in dieser Klasse auch die Elemente des Griechischen am griechischen Neuen Testament behandelt, um auf die Universität vorzubereiten. Der Katechismus fehlt auch in dieser Klasse nicht. Von deutschem, mathematischem, geschichtlichem, geographischem Unterricht wird nichts berichtet. Mit Bibel und Lateinisch wird die ganze Bildung bestritten. Aus dem mitgeteilten Lektionsplan ersehen wir zugleich, daß außer dem Rektor ein Baccalaureus und ein Kantor - Gesang wird in den 3 oberen Klassen eifrig getrieben - unterrichten. Die Besoldung des Rektors betrug 30 Gulden, die der beiden

---

<sup>42</sup> Vgl.: Albert Bormann, Gustav Hertel: Geschichte des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg. Magdeburg 1885. S. 96.

<sup>43</sup> Kirchenvisitationen gehörten zu den wichtigsten Pflichten eines Bischofs. Der Besuch in den Kirchengemeinden seines Amtsbereiches diente dem Bischof dazu, sich mit den kirchlichen Zuständen vor Ort vertraut zu machen und den Herrschaftsbereich zu überprüfen.

<sup>44</sup> Der Katechismus ist seit dem Beginn der Neuzeit ein Handbuch der Unterweisung in den Grundfragen des christlichen Glaubens.

<sup>45</sup> Aelius Donatus (310-380) war ein römischer Grammatiker und Rhetoriklehrer. Nach ihm sind in der Neuzeit volkssprachliche Grammatiktraktate benannt, die als Schulbücher im Umlauf waren.

<sup>46</sup> „Sprüche Catos“: eine lateinische Sammlung ethischer Vorschriften, vermutlich aus dem späten dritten oder frühen vierten Jahrhundert. Ihr Titel schreibt sie Cato dem Älteren zu; sein Name galt als Inbegriff moralischer Autorität.

<sup>47</sup> Hirtengedichte

anderen 20; dazu kam freie „Holtzung“ sowie Accidentien<sup>48</sup> von Spenden und „Leichen“<sup>49</sup>. Besucht wurde die Schule damals von 200 Knaben. Das Schulgeld wird nicht viel höher gewesen sein als in Coburg, wo es quartalter 2 Groschen, oder in Möckern, wo es 1 Gr. Betrag. Daß die Schule für die Universität vorbereitete, beweisen auch die mancherlei Stipendien für Studierende, welche aus jener Zeit herrühren, deren ältestes, vom Jahre 1534, das Willkühnsche, in die Zeit der Reformation hinaufreicht. Im Laufe der Zeit sank die Schule oder konnte vielmehr nicht mit der Entwicklung derjenigen der größeren Nachbarstädte Schritt halten. Sie wurde bald von diesen verdunkelt und dann allmählich, nachdem die Realien in ihrem Lehrplan eine größere Berücksichtigung gefunden hatten, zu einer Stadt-Bürgerschule.“ Abschließend stellt Frick fest, dass die neuen Ziele der Zeit eine „wirkliche höhere Bildung“ in Burg begünstigen und die Gründung eines Gymnasiums „zu seinem Ausgangspunkte zurückführt“, der alten lateinischen Schule.

#### 4. Drei Gründungsväter des Gymnasiums

**Georg Ferdinand Brohm**, geboren am 18. März 1809 in Stendal, besuchte das Stendaler Gymnasium von 1819 bis 1828. Nachdem er auf der Universität zu Berlin zunächst Theo-



logie und Philologie studierte, wandte er sich ab 1829 verstärkt dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften zu. Im Winter 1829 bearbeitete er die von der philosophischen Fakultät gestellte physikalische Preisaufgabe „Über strahlende Wärme“, deren Ergebnis er anlässlich der Universitätsfeier zum Geburtstag des Königs, am 3. August 1830, öffentlich präsentierte und wofür er mit dem Preis der Universität ausgezeichnet wurde. Nach bestandener Lehramtsprüfung „pro facultate docendi“ begann er seine Lehrtätigkeit am Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin. Ostern 1835 wurde er als Oberlehrer an das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Cottbus berufen und kam schließlich zur Begründung der Realschule nach Burg.<sup>50</sup> Brohm bekleidete von 1844 bis 1850 den Titel eines „Dirigenten der Realschule“ und

wurde wegen seiner Verdienste um den Ausbau der Realschule und mit Einrichtung einer Prima zum Direktor befördert. Die Realschule leitete er bis zur ihrem Ende Ostern 1864. Am 11. April 1864 wurde er nach seinem Einverständnis bei der Eröffnungsfeier des Gymnasiums zu Burg zum Prorektor und ersten Oberlehrer berufen und in Anerkennung

<sup>48</sup> Hinzukommendes

<sup>49</sup> (lich) vermutlich ist „Fleisch“ gemeint

<sup>50</sup> Persönliche Angaben aus dem erhaltenen handschriftlich geführten Personalbuch des Gymnasiums zu Burg. Siehe Ausstellung.

für seine überragenden Dienste in Anwesenheit des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen der Professor-Titel verliehen. Für sein treues Wirken wurde ihm später *„durch Königliche Gnade der Rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen.“* Bis Ende 1869 unterrichtete er Mathematik, Physik und Naturkunde ausschließlich in der gymnasialen Oberstufe, in den Klassen Obertertia bis Prima.

Einen schmerzlichen Verlust erlitt das noch junge Gymnasium im Winter 1868, *„durch den am 30. Dezember früh 5 1/4 Uhr erfolgten Tod des Prorectors und ersten Oberlehrers, des Professors Brohm.“* Nachdem Prof. Brohm seine Schüler in seinen physikalischen und chemischen Lehrstunden so oft darauf hingewiesen hat, dass *„Fälle von Kohlenoxydvergiftung überhaupt nur bei grober Unachtsamkeit vorkommen könnten“*, musste er nun ein Opfer der Folgen *„des Einatmens von Kohlendunst“* werden. Welcher Achtung sich der *„einfache, schlichte Mann“* erfreute, der als Junggeselle lebend, stets wenig Reden von sich gemacht hatte, beweist die Verehrung des verstorbenen Professors bei Jung und Alt. *„Obwohl ein Vertreter der modernen Wissenschaften, zeichnete er sich doch gerade durch die Tugend aus, die wir an den Alten zu schätzen gewöhnt sind, durch eine Seelengröße, die sich am schönsten damals zeigte, als er in denselben Räumen, in denen er 20 Jahre lang als gebietender Herr geschaltet und gewaltet hatte, zum großen Teil vor denselben Schülern und Lehrern, die ihn als ihren obersten Leiter und Vorgesetzten kannten, einem 23 Jahr jüngeren Manne neidlos, ohne Groll und Murren, als Untergebener sich fügte.“* So erfahren wir aus dem Nachruf in der Burgschen Zeitung, in der es weiter heißt: *„Die Dankbarkeit seiner Schüler hat auf seinem Grabe<sup>51</sup> ein Denkmal errichtet.“* Aus den Beschreibungen des 40-jährigen Bestehens der höheren Lehranstalt im Jahre 1884 wissen wir, dass die Feier mit einem Besuch aller seiner anwesenden ehemaligen Schüler, mit einem Besuch des Grabmahls eröffnet wurde. Über die Beisetzung des beliebten Lehrers lässt sich einiges aus dem Schulprogramm des Jahres 1869 entnehmen. *„Seine irdische Hülle ward in den Nachmittagsstunden des 2. Januar zur letzten Ruhe gebracht; die Anwesenden Collegen und Schüler folgten dem Freunde und Lehrer, denen sich eine große Menge Leidtragender, - die gesammte Geistlichkeit, die Mitglieder der städtischen und Königlichen Behörden, die Lehrer der Schulen, ein großer Theil der Bürgerschaft sowie viele seiner frühern Schüler anschlossen. Ihnen allen, namentlich aber den beiden Herren Geistlichen, dem Oberprediger Aly und Prediger Bauermeister, von denen der erstere im Wohnhause des Entschlafenen, der andere am Grabe demselben aus warm fühlendem Herzen ergreifende Worte nachriefen, sowie den Mitgliedern des Männer-Gesang-Vereins und den Freunden des Verewigten, die den Sängerkhor verstärkten (wird Dank ausgesprochen).“* Eine nach den Weihnachtsferien veranstaltete Schul-Andacht, die unter dem „Schriftwort“ stand: *„Unser Leben, wenn es köstlich gewesen, ist es der Mühe und Arbeit gewesen“*, wurde der Werke des Verstorbenen noch einmal mit allen Schülern gedacht.

**Otto Paul Martin Frick** wurde als Sohn eines Pastors am 31. März 1832 in Schmidtsdorf bei Rathenow geboren. Ersten Unterricht erhielt er ab 1845 bei seinem Vater, der in der

---

<sup>51</sup> Grabmal „neben der alten Kapelle“ auf dem alten Westfriedhof ist nicht erhalten; heute befindet sich dort etwa die Schwimmhalle



Nähe von Havelberg mehrere Knaben zu einer kleinen Schule vereinigte. Am Ende seines Besuchs des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin legte er 1851 sein Abitur ab. Bis 1855 studierte er klassische Philologie und Geschichte in Berlin und Theologie und Philosophie in Halle und schloss sein Studium mit der Oberlehrerprüfung und Promotion ab. Die folgenden zwei Jahre war Frick bis 1857 Hauslehrer und Erzieher der beiden Söhne des preußischen Gesandten Ludwig von Wildenbruch in Konstantinopel. Mit einem Sohn, dem Dichter Ernst von Wildenbruch, verband Frick später eine lebenslange, enge Freundschaft. Im Anschluss an Forschungsreisen nach Griechenland, Kleinasien und Italien kam er als „Adjunkt“ an das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin und wurde im September 1859 ordent-

licher Lehrer am Gymnasium in Essen. Mit der Beförderung zum Oberlehrer wechselte er an das Gymnasium in Wesel und endlich bis Oktober 1864 an das Progymnasium in Barmen, von wo aus er zur Errichtung des Gymnasiums zunächst nach Burg abgeordnet wurde. Die Berufung zum Gymnasial-Direktor erfolgte bei der Eröffnung des Gymnasiums am 11. April 1864. Nach erfolgreichem Aufbau des Bürger Gymnasiums unter Aufstellung der Lehrpläne etc. wechselte er Ende 1868 an das Gymnasium Potsdam, dessen Leitung er bis 1874 innehatte. Sein Weggang aus Burg wurde sehr bedauert, wie sich im erhaltenen Gymnasial-Programm aus dem Jahre 1869 nachlesen lässt. Der neu eingesetzte Bürger Gymnasial-Direktor Dr. Ferdinand Winter<sup>52</sup> schreibt darin: *„Dem hochverehrten Manne war es beschieden gewesen, die hiesigen Anstalt, nach dem ihre Aufrichtung Allerhöchsten Ortes genehmigt war, einzurichten. In wie großartige Weise Derselbe während der fünfthalb Jahre seines hiesigen Wirkens seiner Aufgabe gerecht geworden, das kann hierorts nur angedeutet werden. Aber unerwähnt darf nicht bleiben, wie ihm zu aller Zeit für sein umsichtiges, eingehendes, treues Wirken die ehrendste Anerkennung der ihm vorgesetzten Behörden zu Theil geworden, wie ihm die unbedingteste und lauterste Hochachtung des gesammten Collegiums, das unter seiner Leitung stand, auf immerdar gesichert ist, wie ihm die dankbarste Liebe seiner Schüler ein bleibendes Gedächtnis in ihren Herzen bewahrt; unerwähnt darf es endlich nicht bleiben, durch welche Dankesschuld der Unterzeichnete<sup>53</sup> sich ihm verpflichtet fühlt, dem es vergönnt gewesen, aus seinen Händen eine in jeder Hinsicht wohl organisierte Anstalt, in welcher der Geist guter Sitte und Zucht*

---

<sup>52</sup> Dr. Adolph Ferdinand Winter, geb. 26. März 1829 in Naumburg, Studium in Halle, Begründer der „Lateinischen Schule“ (später „Modernes Gesamt-Gymnasium“) in Leipzig, Direktor in Dresden, ab 1860 in Wittenberg und kam als Nachfolger Fricks 1869 nach Burg

<sup>53</sup> er selbst, Direktor Winter

*und treuen Fleißes waltet, zu übernehmen. Es verdient neben anderem namentliche Erwähnung, daß für alle Disciplinen scharf abgrenzende Lehr-Pläne, in besonderer Ausführlichkeit ein Lehr-Plan für den deutschen Unterricht durch seinen nie rastenden Fleiß aufgestellt sind; daß durch ihn die Wittwen- und Waisen-Kasse des Gymnasiums in's Leben gerufen ist; daß er in hingebendster Liebe ein trefflich eingerichtetes Alumnat geschaffen hat. Dem unermüdlichen, treu sorgenden Manne sei für alles das der dauernde Dank gezollt! Sein Name ist für immer auf's innigste mit der Anstalt verwachsen.“<sup>54</sup>*

Nach dem Ende seiner Dienstzeit am Gymnasium zu Potsdam und nach Abschluss einer weiteren vier Jahre dauernden Leitungstätigkeit am Gymnasium in Rinteln an der Weser wurde er zum Rektor der Latina der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) berufen und übernahm dort ab Herbst 1878 zunächst kommissarisch die Leitung der gesamten Franckeschen Stiftungen, deren Direktor er 1880 wurde. In diesem Amt blieb er bis zu seinem Tode am 19. Januar 1892.



Frick heiratete 1859 die Tochter Anna Franziska († 1875) des Rektors der Latina der Franckeschen Stiftungen Maximilian Schmidt. Sie hatten vier Söhne. Seine zweite Frau, Renate († 1885), war die Freundin der ersten Ehefrau. Frick verliert beide Frauen durch Tod nach längerer Krankheit. In seinem in der „Zeitschrift für das Gymnasialwesen“ erschienenen Nekrolog heißt es: *„Beide Gattinnen, mit denen er aufs innigste verbunden war, wurden ihm durch den Tod entrissen. [...] Diese Heimsuchungen, an denen er Zeit seines Lebens schwer getragen hat, haben ihn in die Stille, in die Tiefe einer ungeheuchelten Demut und in die Höhe eines alle Leiden und alle Widerwärtigkeiten des Lebens mutig bekämpfenden und siegreich überwindenden Glaubens geführt“*<sup>55</sup> Als Frick die Franckeschen Stiftungen leitete, zählen z.B. im Schuljahr 1891/92 in Knaben- und Mädchenschulen, von Volksschule bis Gymnasium 2440 Schüler. Außerdem gehören dazu Erziehungs- und Waisenanstalten, eine Pensionsanstalt, das Alumnat, die Lehrerbildungsanstalten, eine Buchhandlung, eine Buchdruckerei, eine Apotheke, die Bibelanstalt und die Ostindische Missionsgesellschaft. Seine umfangreichen Verdienste bei der Leitung der Stiftungen werden noch übertroffen von seinen Bemühungen um die heute so noch existierende 2. Phase der Lehrerbildung<sup>56</sup>, die

<sup>54</sup> Programm des Gymnasiums zu Burg. 1869. S. 17

<sup>55</sup> Zange, F.: D. Dr. O. Frick †. In: Zeitschrift für das Gymnasialwesen, hg. von H. J. Müller, 46 (1892), S. 385-399.

<sup>56</sup> Hauptwerk: Das Seminarium Praeceptorum an den Franckeschen Stiftungen. Ein Beitrag zur Lösung der Lehrerbildungs-Frage. Halle 1883.

dank seines Wirkens bis heute mit einer 2. Staatsprüfung abgeschlossen werden muss und sich in Halle als „Erneuerung des 1696 von August Hermann Francke gegründeten Seminarium praeceptorum<sup>57</sup>“ entfaltete. Das Ringen um pädagogisch-didaktische Wissenschaftlichkeit beschäftigte ihn zeit seines Lebens und führten ihn bis zu einer persönlichen Audienz beim Kaiser am 27. Oktober 1880.<sup>58</sup>

*„Erst wenn die Erziehungsarbeit selbst Gegenstand einer klaren Wissenschaft geworden ist, wird eine Gewähr dafür gegeben sein, dass nicht mehr von außen herantretende Anforderungen, sondern allein aus dem Wesen der Erziehung und des Unterrichts hergenommene Prinzipien für die Organisation der Schulen maßgebend sein werden, und erst dann wird ihre Ausgestaltung der Aufgabe und Würde der Schule entsprechen.“<sup>59</sup>*

Seine publizistische Tätigkeit ist ebenso reich. Vor allem widmete sich der als begnadeter Lehrer beschriebene Frick didaktischen und methodischen Fragestellungen des Literaturunterrichts und verfasste eine Vielzahl an pädagogisch-didaktischen Grundsatzschriften auf der Suche nach dem „Wesen der wahren Bildung“.

Von Zeitgenossen wird Frick als hervorragender Lehrer beschrieben, der sich durch liebevolle Hingabe, Klarheit der Sprache und immenses Wissen auszeichnete. Er wird beschrieben als ein meist in Gedanken versunkener Mann, der sich kaum Ruhe und Erholung gönnte und mit enormem Fleiß arbeitete. Der Dichter Ernst von Wildenbruch



*August v. Wildenbruch*

setzte ihm, seinem Lehrer und Freund, ein ehernes Denkmal in der Erzählung „Die Waidfrau“, die in Burg um 1865/66 spielt und in welcher von Wildenbruch seine Abiturzeit in Burg anrührend nachempfunden lässt.

Schauplatz ist das von ihm in der Zeit bewohnte Zimmer in der heutigen Jacobistraße 9.



<sup>57</sup> Lehrerseminar

<sup>58</sup> Vgl.: Online-Archiv der Franckeschen Stiftungen. Halle (Saale).

<sup>59</sup> Otto Frick: Die Einheit der Schule. Frankfurt 1884. S. 8.



**Karl Gustav Heiland**, geboren am 17. August 1817 in Herzberg (Elster), gestorben am 18. Dezember 1868 in Magdeburg, besuchte das Gymnasium in Torgau und studierte ab 1836 Philologie an der Universität Leipzig, wo er 1839 auch promovierte. Nach Ablegen der Staatsprüfung in Berlin war er als Hilfslehrer in Torgau tätig und wechselte 1840 an das Domgymnasium in Halberstadt. 1847 wurde er dort zum Oberlehrer befördert. Heiland begründete 1844 die sogenannten "Oschersleber Versammlungen", Konferenzen von Schulmännern der benachbarten preußischen und nicht-preußischen Landschaften, und war zudem politisch als Abgeordneter der preußischen Zweiten Kammer engagiert, nach deren Auflösung im April 1849 er sich aus dem aktiven politischen Leben zurückzog. 1850 avancierte er aufgrund

seiner Schrift "Zur Frage über die Reform der Gymnasien" (1850) zum Direktor des Gymnasiums in Oels, wurde 1854 Direktor des Gymnasiums in Stendal und ab 1856 des Gymnasiums in Weimar. Von Ostern 1860 bis zu seinem Tode bekleidete er im „Provinzial-Schulcollegium“ das Amt des Provinzialschulrates in Magdeburg. In dieser Zeit sorgte er u. a. für die Eröffnung neuer Gymnasien in Burg, Wernigerode und Seehausen. H. entwickelte am lutherischen Glaubensbekenntnis orientierte und von der zeitgenössischen theologischen Bewegung der Inneren Mission inspirierte reformpädagogische Überlegungen, die auf eine enge Neuverknüpfung der evangelischen Gymnasien der Gegenwart mit der Reformation und der evangelischen Kirche zielten. Seine am klassischen Altertum, der nationalen Literatur und der Religion ausgerichtete, restaurative Erziehungslehre sah die Tätigkeit des Lehrers als eine wesentlich seelsorgerische an, in deren Zentrum die Bildung der Schüler „zu einem lebendigen Christentum, zu klassischer Idealität und patriotischer Gesinnung“ stand. Vor diesem Hintergrund lehnte er den Realschulgedanken ab und war bemüht, die humanistischen Gymnasien den Ansprüchen der Zeit anzupassen. Den von ihm gegründeten Gymnasien widmete er neben der Aufsicht über alle Gymnasien in der Provinz besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge. In Burg führte er regelmäßig Schulinspektionen und Beratungen durch, arbeitete Aktiv an der Ausgestaltung der Lehrpläne mit und überwachte das Gedeihen der „Anstalt“ gewissenhaft.

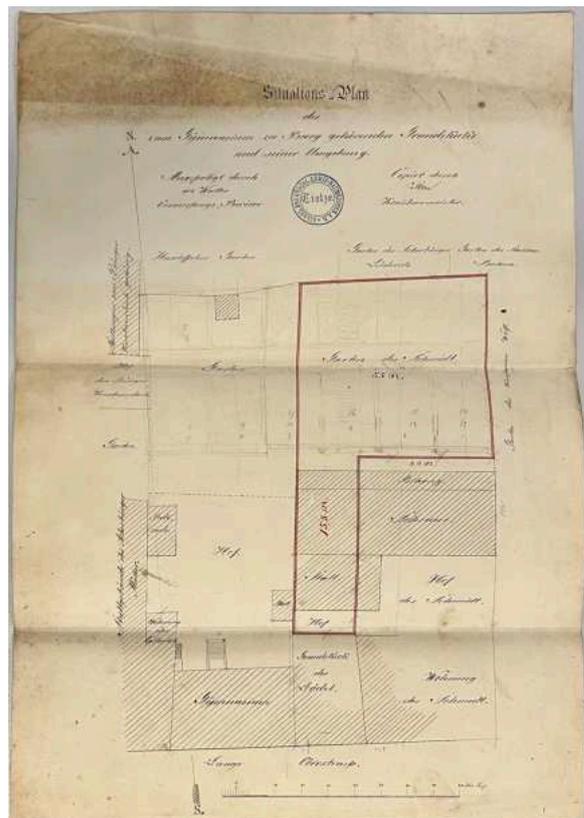
Wie aus dem Nekrolog hervorgeht, pflegte er eine enge freundschaftliche Verbindung nicht nur zu dem Burger Gründungs-Direktor Dr. Frick, sondern wegen seiner oft bewunderten Tatkraft und Treue auch mit dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen und weiteren ranghohen Politikern.<sup>60</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl.: Wilhelm Herbst. Karl Gustav Heiland. Ein Lebensbild. Berlin. 1869.

## 5. Das „Victoria-Gymnasium“ und der Mythos vom neuen Schulgebäude (1874)

Da das alte Realschul-Gebäude, in welches das Gymnasium einzog, sich bald als unzureichend erwies, wurde ein an den Garten und Hofraum grenzendes Grundstück (rot markiert) gekauft. Das darauf befindliche Nebengebäude der „Hopferschen Buchhandlung“ wurde in der Folge für Aufnahme zweier Klassen hergerichtet. Es konnte Pfingsten 1865 bezogen werden. Dass das nur ein Notbehelf war, wurde angesichts der rapide steigenden Schülerfrequenz schnell deutlich. Direktor Frick berichtet, dass „die Schüler der Anstalt in fünf verschiedenen Localen unterrichtet werden“ und man machte sich allmählich mit dem Gedanken eines Neubaus vertraut. Die Stadt Burg wandte sich an einen der erfahrensten Schul-Architekten der Zeit, den Stadtbaurat Adolf Gerstenberg in Berlin.

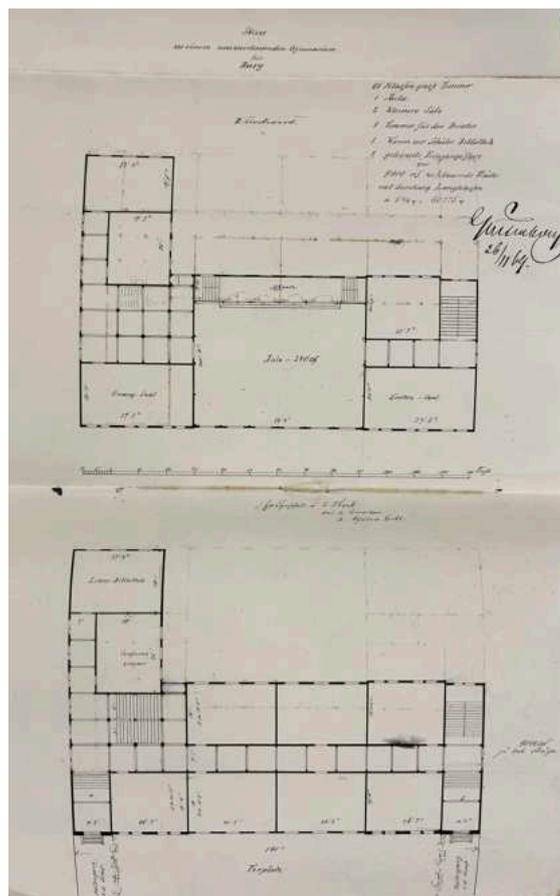


„Schließlich gehört zu dem Erfreulichsten, was die Chronik des Gymnasiums [...] zu berichten hat“, gibt Direktor Frick im Schulprogramm des Schuljahres 66/67 öffentlich zur Kenntnis, „daß das Project der Erbauung eines neuen Gymnasial-Gebäudes nunmehr ernstlich in Angriff genommen ist. [...] Bei den kriegerischen Auseinandersetzungen des Jahre 1866 konnte an große Bau-Unternehmungen nicht gedacht werden. Schon im October vorigen Jahres aber wurde das Project von dem Wöhhllöblichen Magistrat ernstlich aufgenommen und der Herr Stadtbaurath Gerstenberg in Berlin, dem auf diesem Gebiete die reichsten Erfahrungen zur Seite stehen, ersucht, den Bauplatz in Augenschein zu nehmen, und mit Rücksicht auf ihn die nöthigen vorläufigen Pläne und Zeichnungen anzufertigen. Die von demselben eingelieferten höchst geschmackvollen Skizzen bestätigen aber nur, daß der bisherige Bauplatz (Grundstück der Hopferschen Buchhandlung; siehe Situationsplan oben) nicht völlig ausreichend sei. Die städtischen Behörden entschlossen sich darauf in liberalster Weise zum Ankauf noch zweier bedeutender Grundstücke (des Wiggert'schen und Lüderitz'schen in der Brüderstraße), durch welchen nunmehr ein sehr geräumiger Plan gewonnen ist, so daß der Aufnahme der Vorarbeiten für den Bau nichts mehr im Wege steht.“<sup>61</sup>

Die erste Planung Gerstenbergs ist erhalten geblieben. Sie nutzte natürlich als Grundlage den vorgesehenen Bauplatz und die Anforderungen der Schuldeputation. In intensiven Beratungen entschloss man sich, wie oben zu lesen war, um Ankauf zweier neuer Grundstücke in der Brüderstraße. Das neu zu bebauende Gelände machte eine grundlegende Revision der Anfangspläne nötig.

<sup>61</sup> Programm des Gymnasiums zu Burg, 1867. S. 22.

Im Programm des Schuljahres 67/68 wurde betreffs des „Gymnasial-Baues“ öffentlich zur Kenntnis gegeben, „daß die Bau-Pläne des Herrn Stadtbaurath Gerstenberg in ihrer revidirten Gestalt von den städtischen Behörden angenommen worden sind und auch die Genehmigung des K. Provinzial-Schul-Collegiums erfahren haben; indessen hat der Beginn des Baues selbst, für welchen ursprünglich das laufende Jahr 1868 in Aussicht genommen war, bei dem allgemeinen, auch in dieser Stadt fühlbaren Notstande vorläufig vertagt werden müssen.“<sup>62</sup> Ein Jahr später veröffentlichte Direktor Dr. Ferdinand Winter über das Schulprogramm eine Bestätigung, dass die „Baupläne des Herrn Stadtbaurath Gerstenberg in Berlin in ihrer revidierten Gestalt von den städtischen Behörden angenommen“ worden sind, die Aufnahme des Baus sich jedoch aus nicht genannten Gründen auf die nächsten Jahre verschieben muss.<sup>63</sup> In den Jahren 1870 und 1871 ist die Raumnot immer noch groß, aber an die Aufnahme der Bauaktivitäten ist aus nachvollziehbaren Gründen (Deutsch-Französischer Krieg, Reichseinigung) nicht zu denken. Weite regionale Probleme, z.B. bei der Bereitstellung erforderlichen Geldmittel, mögen hinzugekommen sein und lassen sich in dieser Arbeit nicht umfassend klären.



Im Jahr 1870/71 stieg die Frequenz der Schüler stark an, dass nach Angaben des Provinzial-Schulcollegiums das Gymnasium zu Burg unter den 25 Gymnasien der Provinz die vierte Stelle einnahm. „Nur die Latina in Halle, das Domgymnasium und das Kloster U.L. Frauen weisen eine höhere auf.“ Dr. Winter macht sich angesichts der wachsenden Raumknappheit öffentlich Luft und lässt 1871 in der Presse verlauten: „Ein glorreicher Friede ist dem Vaterlande geschenkt. - Darf man erwarten, daß die städtischen Behörden nunmehr bald, recht bald Hand anlegen werden an die Aufrichtung eines wahrhaftigen Friedenswerkes, an den Aufbau einer Schule, welche in würdigen Räumen die Anstalt, den innern Verhältnissen entsprechend, aufnehme?“<sup>64</sup>

Im nächsten Schuljahr hatten dann endlich die Abbrucharbeiten in der Brüderstraße begonnen und man hoffte darauf, „daß nicht wieder sieben dürre Jahre vergehen müssen“,

<sup>62</sup> Programm des Gymnasiums zu Burg, 1868. S. 22.

<sup>63</sup> Programm des Gymnasiums zu Burg, 1869. S. 27.

<sup>64</sup> Vgl. Programm des Gymnasium zu Burg, 1871, S. 31.

bis mit dem Bau begonnen wird. Im Sommer 1872, darüber berichtet der neu eingesetzte Direktor Dr. Hugo Anton wurde endlich mit dem schnell voranschreitenden Aufbau begonnen.

### **Die Architekten des neuen Gymnasial-Gebäudes**

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die dieser Arbeit vorliegenden Quellen disparat und lückenhaft sind. Alle den Bau betreffenden Unterlagen sind im Archiv bisher nicht im gewünschten Umfang sortiert oder in geordneter Folge eingelagert. Bei der Analyse der Quellen verwunderte die Autoren sehr, dass in den Schulprogrammen erst 1872 folgende Bemerkung zu lesen ist: *„nach Aufnahme eines Bauplans, welchen der Architekt Hermann Eggert aus Burg auf Grund der von Stadtbaurath Gerstenberg in Berlin ausgearbeiteten Vorlagen entworfen hatte, war der Bau unter Leitung des Baudirektors Marcks in Magdeburg eifrig gefördert worden.“* Ist das Schulgebäude nach dem Entwurf von dem in Magdeburg geborenen Adolf Gerstenberg oder von dem aus Burg stammenden Hermann Eggert erbaut worden? In dieser Arbeit kann das Problem nach gegenwärtigem Quellenstand nicht vollends aufgelöst werden. Dennoch soll hier in gebotener Kürze der Versuch unternommen werden, auf Grundlage der verfügbaren Fakten zu klären, welche Rolle die beiden oben genannten Architekten für die Errichtung des Gymnasial-Gebäudes in der Brüderstraße spielten.

### **Exkurs: Adolf Gerstenberg**

Adolf Gerstenberg (1826-1896), ein in Magdeburg geborener und später in Berlin ansässiger Stadtbaurat, hat sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als ein bedeutender Akteur im Bereich des Schulbaus in Preußen etabliert. Seine Arbeit und Veröffentlichungen, insbesondere der 1869 in der Zeitschrift für Bauwesen erschienene Fachartikel "Die Gemeindeschulen der Stadt Berlin", reflektieren und dokumentieren seine Bemühungen, die konkreten Anforderungen der preußischen Bildungspolitik in die architektonische Praxis umzusetzen.



Gerstenberg wirkte in einer Zeit, in der die preußische Bildungspolitik grundlegende Reformen durchlief, die eine zunehmende Bedeutung der Schulbildung und damit auch eine **gesteigerte Nachfrage nach geeigneten Schulgebäuden** mit sich brachten. Preußen, als führender Staat im Deutschen Bund, setzte sich zum Ziel, durch den Bau moderner und funktionaler Schulgebäude den Bildungsstand seiner Bevölkerung zu heben. Diese politische Zielsetzung erforderte eine enge Verzahnung von bildungspolitischen Vorgaben und architektonischer Ausführung. Im o.g. Fachartikel teilt Gerstenberg seine umfangreichen Erfahrungen und bietet wertvolle Einblicke in die Planung und den Bau moderner Schulgebäude. Er beschreibt detailliert die baulichen

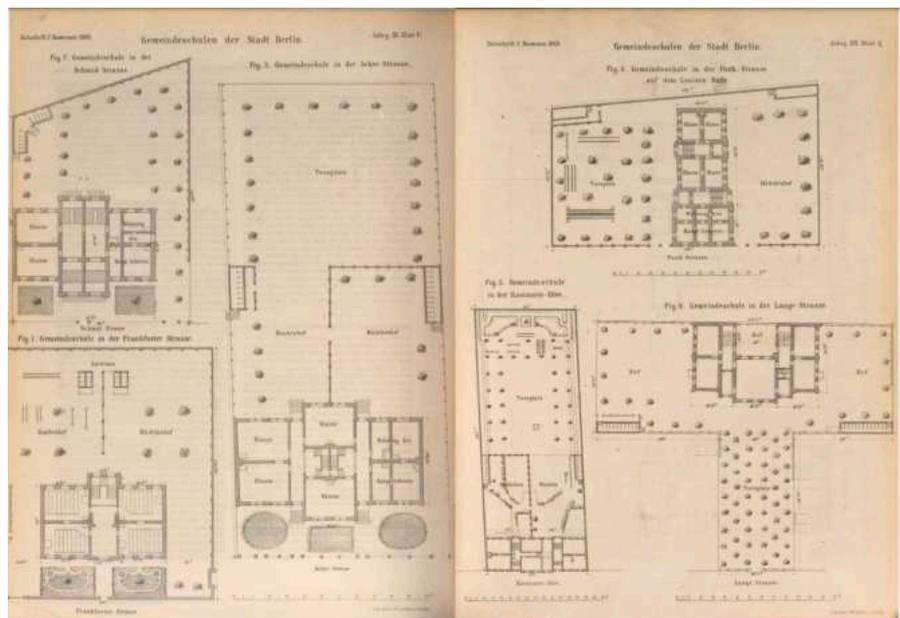
Anforderungen, die sich aus den pädagogischen und hygienischen Vorstellungen der Zeit ergeben, und zeigt auf, wie diese Anforderungen auf Grundlage seiner auf



diesem Gebiet reichen Erfahrungen architektonisch umgesetzt werden können. Gerstenberg legt dabei besonderen Wert auf Aspekte wie Belüftung, Heizung, Beleuchtung, Raumaufteilung und die Schaffung eines angenehmen Lernumfeldes.<sup>65</sup> Gerstenbergs Arbeit ist exemplarisch für die Umsetzung der preußischen Bildungspolitik im Bauwesen. Er verkörperte die Schnittstelle zwischen den staatlichen Anforderungen und den praktischen Herausforderungen der Architektur. Seine Entwürfe und Schriften trugen dazu bei, dass die Schulgebäude nicht nur funktionale Bildungsstätten, sondern auch repräsentative Bauten wurden, die das Bildungsbewusstsein der Gesellschaft widerspiegelten.

Martin Gegner hat in seinen Forschungen zur „politischen Ästhetik der öffentlichen Architektur des 19. Jahrhunderts“ die Zusammenhänge zwischen Schularchitektur und Bildungspolitik eingehend untersucht. Er betont, dass öffentliche Gebäude, und insbesondere Schulen, nicht nur funktionale, sondern auch symbolische Bedeutungen tragen. Die Architektur der Schulgebäude wurde zu einem Ausdruck der Fortschrittlichkeit und des Bildungswillens des Staates. In diesem Kontext wird deutlich, dass Gerstenbergs Arbeit nicht nur technischen und funktionalen Kriterien folgte, sondern auch eine politische und ästhetische Dimension besaß.<sup>66</sup>

Gerstenbergs Schulbauten dienten somit nicht nur der Ausbildung der Jugend, sondern auch der Repräsentation staatlicher Bildungsziele. Die Gebäude sollten eine Atmosphäre schaffen, die den Bildungsanspruch und die kulturelle Mission des Staates zum Ausdruck brachte.

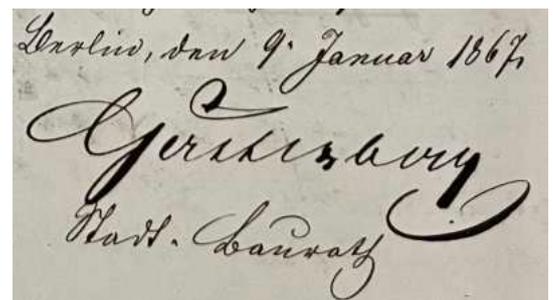


<sup>65</sup> Adolf Gerstenberg: Die Gemeindeschulen der Stadt Berlin. In: Zeitschrift für Bauwesen. Nr. 19. 1869. S. 489-518.

<sup>66</sup> Martin Gegner: Die politische Ästhetik der öffentlichen Architektur Berlins: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Kaiserreichs. Bielefeld. 2023. S. 167-180.



Es ist hier nicht der Raum dafür gegeben, die vielen Details aus dem o.g. Gerstenbergschen Fachartikel wiederzugeben. Es steht jedoch zweifelsohne fest, dass Lage und Einrichtung der Unterrichtsräume, Treppenhäuser und Flure, dass die Platzierung und Größe der Fenster, die Anordnung der Beratungsräume, dass Form und Gestalt eines zentralen Prüfungs- und Versammlungsraums, der Aula, die Anlage einer Umfriedung mit Vorgarten, sogar die sparsame Verzierung der Fassade oder der Sockel-, Wand und Deckengestaltung in der Aula bis hin zur Ausarbeitung der Belüftungs- und Heizungsanlage en détail den heute teilweise noch vorzufindenden Gegebenheiten im Schulgebäude in der Brüderstraße entsprechen. Die letzte Fassung der Gerstenbergschen Bauplanung vom Januar 1867 entspricht jedenfalls in allem sehr genau dem, was wir heute in der Brüderstraße vorfinden. Leider sind die Skizzen im Archiv nicht mehr in den Magistrats-Akten enthalten, lediglich die 20-seitige detaillierte Baubeschreibung lag vor.



### **Ausführung der Bauplanung**

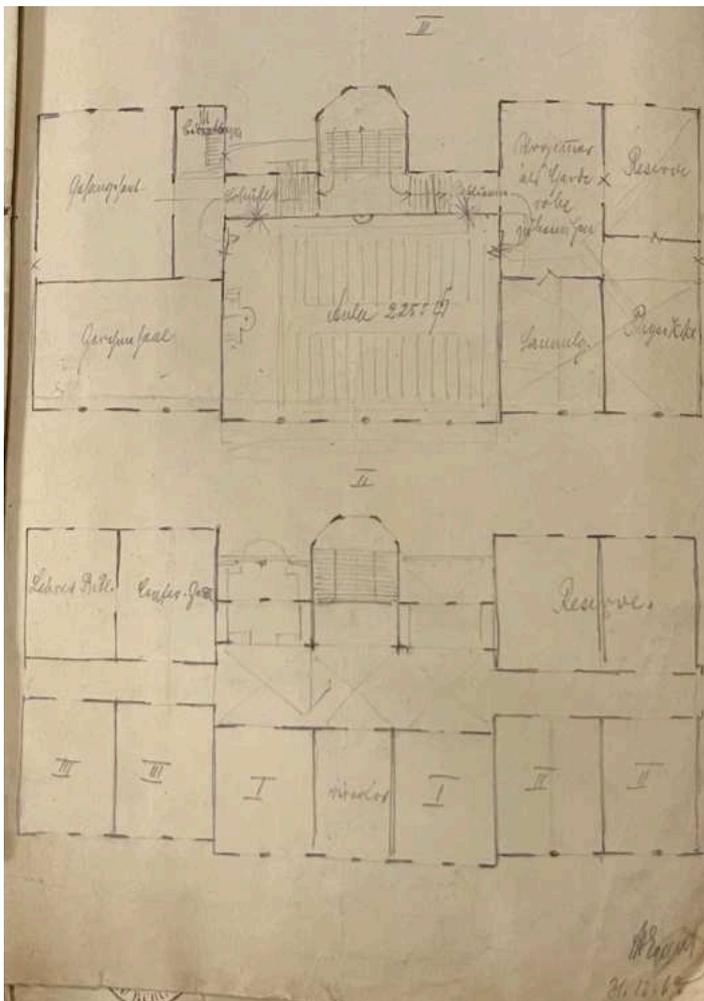
Wie oben bereits erwähnt und wie es aus den Quelle zweifelsfrei hervorgeht, oblag die Ausführung vor Ort nicht mehr Adolf Gerstenberg. Dafür liegen nach gegenwärtigem Forschungsstand verschiedene Ursachen vor. Gerstenberg war nur bis 1871 Berliner Stadtbaurat. Danach war er ab 1872 Direktor der neu gegründeten Preußischen Baugesellschaft und Privatarchitekt. Er war also vermutlich nicht mehr in der Lage, selbst den Bau zu leiten. Auch vorher schon war Gerstenberg in Berlin sehr gefragt und hatte den Bau von vielen Schulen zu betreuen. Genau lässt sich aus den Quellen im Moment nicht feststellen, unter welchen Umständen für die Umsetzung der von den Bürger Stadtbe-

hörden und von der Provinzialregierung genehmigten Gerstenberg-Pläne ein neuer Architekt und ein Baudirektor beauftragt werden mussten. Eindeutige Belege zeigen

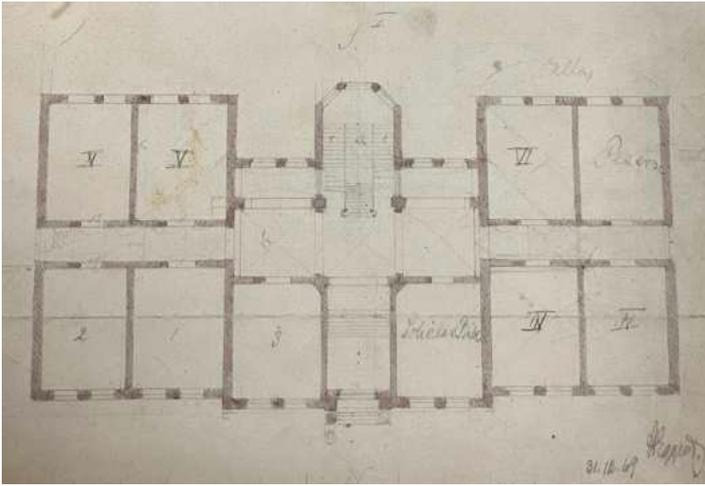


jedoch, dass Ende des Jahre 1869 Hermann Eggert (1844-1920) in Berlin weilte und dort auch mit Gerstenberg eine abschließende Planung vollzogen hat. Das Endergebnis ist in einer von Hermann Eggert unter-

schriebenen Skizze vom 31.12.1869 im Archiv der Stadt Burg erhalten und zeigt die vom Architekten gewünschte Fassung, die im Bereich der für Eggert typischen Ornamentik eher noch seinem übrigen Werk entspricht. Andererseits besteht kein Zweifel daran, dass Gerstenberg mit seiner Erfahrung Maßstäbe und Normen im preußischen Schulbau



gesetzt hat, die insbesondere in der Raumnutzung, Funktionalität und Ästhetik den pädagogischen Erfordernissen und den repräsentativen Bedürfnissen höherer Schulen entsprachen. In Burg führte die Synthese aus funktionalen und ästhetischen Überlegungen der beiden Architekten zu dem Schulgebäude, das nicht ohne Grund Motiv zahlreicher Postkarten ist. Ein Gymnasial-Gebäude, das nach knapp zweijähriger Bauzeit mit einem Festakt am 24. August 1874 feierlich eingeweiht werden konnte. In einem Abschlussbericht aus dem Jahre 1874 ist zu lesen: „Die einschlägigen Verhandlungen begannen bereits im Jahre 1866. Indes verzögerte sich die sofortige Inangriffnahme des Baues geraume Zeit, bis endlich ein Bauplan des Architekten Herrn Hermann Eggert aus Burg, welchen derselbe auf Grund der von Stadtbaurath Gerstenberg in Berlin ausgearbeiteten



Vorlagen entworfen, die allgemeine Zustimmung fand, zu dessen Ausführung auch sofort geschritten werden sollte; [...] der wirkliche Beginn des Baues unter Leitung des Baudirectors Herrn Marcks in Magdeburg erst im Herbst 1872 erfolgte, der Rohbau 1873 fertig gestellt und im Laufe des Jahres 1874 sodann auch die Einrichtung im Großen und Ganzen beendet war. Gesamtkosten des imposanten Gebäudes gelaufen sich ohngefähr auf 270,000<sup>67</sup> Mark.“ Eine letzte

„Anekdote“ sei abschließend gestattet. Es war offenbar im Verlauf der aufgenommenen Bauarbeiten unter der Führung der Bürger Baufirma Braasch nicht leicht, das nötige Baumaterial zu erhalten. In der Regionalpresse (Altmark, Magdeburg, Zerbst u.a.) finden sich im Verlauf des Jahres 1872/73 mehrfach Bekanntmachungen, dass etwa 550.000 Mauersteine zum Bau des Gymnasiums benötigt werden und Offerten „unter Angabe des Preises und Einsendung einer Probe“ entgegengenommen werden. In den Bauakten ist ein solches Angebot eingegangen. Die Ziegelei Blumenthal lieferte den größten Anteil: 50.000 Steine im Mai 1873, 100.000 im Juni, 150.000 im Juli und 100.000 im August; in summa 400.000 Stück.<sup>68</sup>

### Die Einweihung des neuen Schulgebäudes

Wie aus den „Ereignissen aus dem Schulleben“ im Programm des Gymnasiums von 1874 und aus den Bürger Zeitungen berichtet wird, stand die Einweihungsfeier des neuen Gymnasial-Gebäudes am 29. August 1874 unter ganz besonderen Zeichen und muss auf die Zeitgenossen mächtigen und bleibenden Eindruck gemacht haben. In diesen Augusttagen fanden in der Nähe der Stadt Kavallerie-Manöver statt und so „sollte die Stadt zugleich die hohe Ehre und das Glück zu verdanken haben, Se. Majestät den Kaiser und König bei der Hin- und Rückfahrt (und) Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit den Kronprinzen [...] in ihren Mauern begrüßen zu dürfen. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm (1831-1888) und nachmalige



<sup>67</sup> umgerechnet 2.160.000 Euro; vgl.: Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen. Deutsche Bundesbank. 2024.

<sup>68</sup> Akten des Magistrats. B62e, Nr. 12. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land

Kaiser Friedrich III. „war am 29. August gegen Mittag von dem Manöverfelde zurückgekehrt [...] und begab sich zu Fuß unter den freudigsten, nicht endenwollenden Zurufen der Bewohner der Stadt nach dem Gymnasium, in welchem sich bereits eine zahlreiche Festversammlung eingefunden hatte. [...] Nachdem Se. Kaiserliche Hoheit, der von einem zahlreichen militärischen Gefolge begleitet war, von dem Gymnasialdirektor Dr. Anton vor der Eingangsthür empfangen und auf den für Höchstdenselben in dem Vestibulum<sup>69</sup> ausgebreiteten Teppich geleitet worden, stimmte der Gesangchor des Gymnasiums das Lied an: „Lobe den Herren.“ Sodann betrat der Oberprediger Teller eine zu diesem Zwecke errichtete Tribüne und sprach den [...] Weihe- und Segensspruch.“<sup>70</sup> Der Geistliche bat zunächst um Gottes Beistand für die Aufgaben dieser „Pflanzstätte für die männliche Jugend“ und weihte das Haus mit der Weihelösung: „**Deo et Humanitati** soll diese Stätte geweiht sein im Namen des dreieinigen Gottes! Er beschloss den Weiheakt mit dem Segen für das „evangelische Victoria-Gymnasium.“ Hierauf begrüßte Direktor Dr. Hugo Anton den Kronprinzen: „Durchlauchtigster Kronprinz, Gnädigster Kronprinz und Herr! Hier an dieser Stätte, in der Eintrittshalle unseres Hauses, wollen Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheit huldreichst gestatten, daß ich als Direktor des Gymnasiums im Namen der Stadt und des Lehrer-Collegiums, so wie der hier festlich versammelten Schüler und Gäste HöchstSie ehrerbietigst begrüße und unsern tiefgekühlten Dank ausspreche [...], daß ein Hohenzoller (dieser) Weihe durch persönliche Anwesenheit Glanz und Zier verlieh.“ Dr. Anton setzt fort: „Wir haben gebaut ein Haus und haben es Gott geweiht. [...] Wir weihen es auch dem edlen Menschengenossen, Humanitati“, (den Wissenschaften, der Poesie und den Künsten). Er wandte sich in der Folge in poetischer Weise den Aufgaben dieser Bildungsstätte zu und ordnete ihren Platz in der Preußischen Gesellschaft ein. Zuletzt mahnte er die Schüler, dass sie eingedenk dieser Stunde und mit der Hand auf dem Herzen dem Kronprinzen versprechen mögen, in Hochachtung vor der Wissenschaft und mit Gottesverehrung dem deutschen Vaterlande treu zu sein. „Und so bitten wir“ beschließt der Direktor seine Begrüßungsrede, „Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheit wollen die weitere Entwicklung unsers Gymnasiums mit Höchst Ihrem Interesse begleiten.“ Mit „Salve!“-Rufen der gesamten Festversammlung endete die feierliche Begrüßung und der Kronprinz wandte sich an die Anwesenden. Er wünschte: „daß dieses Gymnasium immerfort sein möge eine Pflanzstätte ächter Geistesfreiheit, verbunden mit wahrer Gottesfurcht; denn wenn es der Schule gelänge, bei der Erziehung der Jugend sie beide zu vereinen, dann würde ein Geschlecht erwachsen, das gerüstet sei alle Kämpfe siegreich zu bestehen, die im Menschenleben überhaupt und besonders vielleicht in unserem Zeitalter auszufechten seien; dann würde ein Geschlecht erstehen, welches von wahrhaftiger Vaterlandsliebe erfüllt im Stande sei, den Aufgaben, die seiner warteten, gerecht zu werden.“ Mit gemeinsamem Gesang der patriotischen Hymne „Ich hab mich ergeben“ schloss der Weiheakt in der Eingangshalle des Schulgebäudes und die Gesammelten wurden dem Kronprinzen persönlich vorgestellt. Daran schloss eine Führung durch das neue Schulhaus an, bei der die Schüler auf den Treppen Spalier standen und dem Kronprinzen Blumen überreichten. Der Prinz soll sich dabei besonders

---

<sup>69</sup> Vorhalle im Erdgeschoss

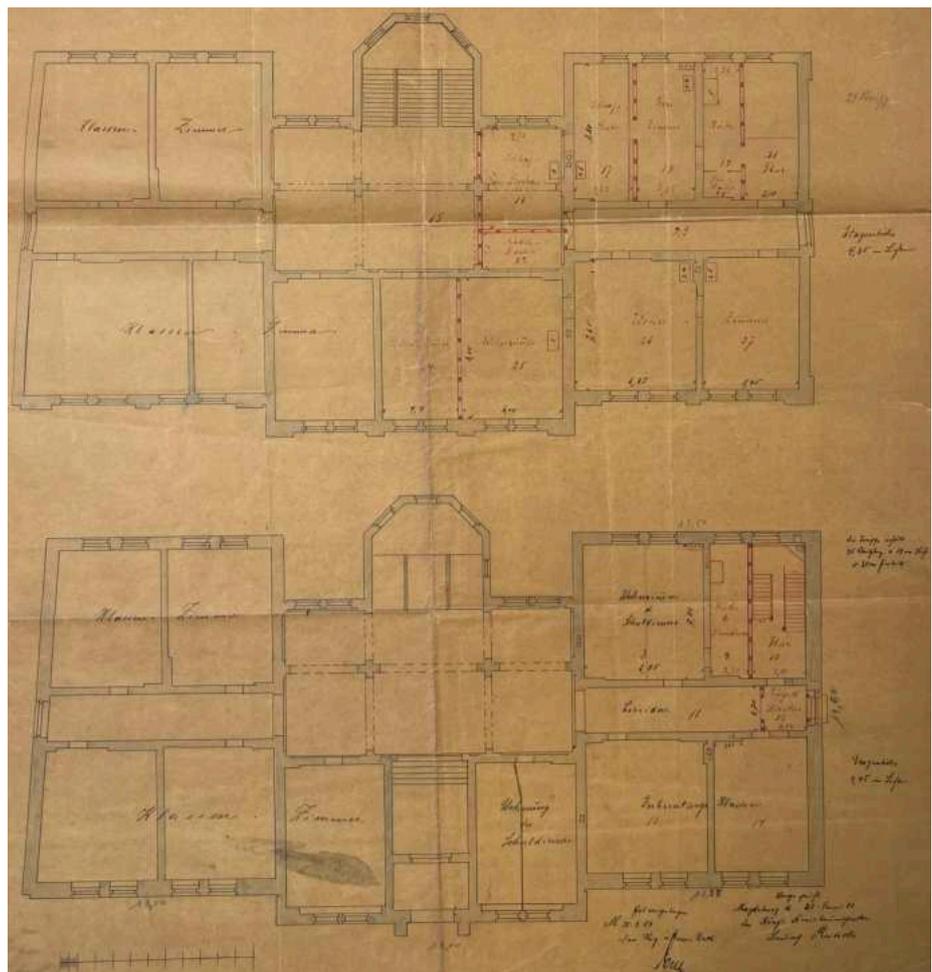
<sup>70</sup> die und folgende Zitate nach: Programm des Gymnasiums zu Burg. 1875.

für die Heizungs- und Ventilationsanlagen interessiert haben. Die Führung endete in der festlich geschmückten Aula mit einem von der Stadt dargebotenen Imbiss, zu dessen Gelegenheit nun Oberbürgermeister Nethe mit der folgenden kurzen Ansprache das Wort ergriff: „Durchlachtigster Kronprinz, Gnädigster Kronprinz und Herr! Als Vertreter dieser alten Stadt Burg ist es für mich unabweisliche Pflicht, Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit unterthänigst zu danken, daß Höchstdieselben diesem Gebäude, welches von unserer Stadt, so Gott will, auf Jahrhunderte zu einer segensreichen Pflanzstätte treuer und patriotischer Jugendbildung gegründet ist, durch HöchstIhren heutigen Eintritt die unauslöschliche Weihe ertheilt haben. Dieser Dank ist um so tiefer, als Ew. Kaiserliche Hoheit zugleich gnädigste gestattet haben, daß in erhebender Erinnerung an diesen Tag das Gymnasium fortan nach HöchstIhrer Gemahlin, der Durchlachtigsten Frau Kronprinzessin, „Victoria-Gymnasium“ benannt werde [...]“ Diese mündlich hervor-gebrachte Bitte wurde am 31. August noch einmal schriftlich an die Kronprinzessin selbst gerichtet, welche daraufhin ihre Zustimmung gab und das Gymnasium mit „allerhöchster Ordre des Kaisers und Königs datirt vom 21. Oktober 1874“ an „Victoria-Gymnasium“ genannt werden darf.<sup>71</sup>

### Das Gymnasialgebäude in seiner ursprünglichen Gestalt

Überliefert ist eine interessante Beschreibung von der ursprünglichen Gestalt des Gymnasialgebäudes. Zusammen mit der überlieferten Beschreibung aus der Feder des Herrn Direktor Dr. Albert Hartung lässt sich ein gutes Bild vom Schulhaus der 1870er Jahre machen und soll daher in dieser Festschrift ihren Platz finden.

„Das Gebäude, so ziemlich im Mittelpunkte der Stadt gelegen, ist von oblonger<sup>72</sup> Gestalt, mit der langen



<sup>71</sup> Vgl. Programm des Viktoria-Gymnasiums zu Burg. 1875. S. 28.

<sup>72</sup> Veraltet: länglich, rechteckig

*Hauptfront, aus der ein Risalit<sup>73</sup> mit dem Eingangsportal hervorspringt, nach Norden gerichtet; während der große, geräumige, rings von einer Mauer umfriedete Schulhof, zu dem aus dem Erdgeschoss des octogonisch gegliederten Treppenhauses drei dem Straßenportale gegenüberliegende Ausgänge führen, sich im Süden unmittelbar an das Gebäude anschließt. Durchweg massiv aus Backsteinen ausgeführt, deren hellrother Farbton durch symmetrische, horizontal und vertikal laufende Reihen dunkelbraun gehaltener eine angenehme Unterbrechung erhält, besteht der ganze Bau aus einem Kellergeschoss (in welchem sich die Wohnung des Castellans<sup>74</sup>, und 2 Caloriferen<sup>75</sup> mit den zugehörigen Feuergelassen befinden), einem Erdgeschoss, 2 Stockwerken und einem niedrigen, flachgehaltenen und mit französischen, in der Fabrik Duvigneau<sup>76</sup> gebrannten, Ziegeln gedeckten Dachgeschoss. Das Erdgeschoss, dessen Formation und Character sich in dem ersten Stockwerke so ziemlich wiederholt, besteht aus einer Vorhalle, und einem um 3 Stufen, erhöhten Hauptvestibulum<sup>77</sup>, an das sich nach Ost und West die langgedehnten und breiten Corridore schließen, auf deren beiden Seiten (nach Norden und Süden) sich die durch Schilder ihre Bestimmung andeutenden Zimmer befinden, nämlich 9 Klassenzimmer und das Zimmer für die Lehrerbibliothek. Dieses reichlich mit Licht versehene Hauptvestibulum, mit zwei hohen, cannelirten<sup>78</sup> ionischen<sup>79</sup> Säulen geschmückt, neben denen sich zwei das obere Gebälk tragende Pilaster<sup>80</sup> erheben, mit sauberer Architektonik und Ornamentik hinlänglich ausgestattet, gewährt mit seinen hellen und hohen Corridoren einen freien, erhebenden Eindruck. Zwei breite Treppen führen in zwei Absätzen zu dem nach Gliederung und Anlage ziemlich ähnlichen, gleichfalls mit Pilastern und Säulen geschmückten ersten Stockwerk, in welchem sich 7*

---

<sup>73</sup> in ganzer Höhe des Bauwerks vorspringender Gebäudeteil (oft mit eigenem Giebel und Dach)

<sup>74</sup> Hausmeister, Gebäudeverwalter

<sup>75</sup> Als Calorifère-Heizung wird eine Art Warmluftheizung bezeichnet, mit der verschiedene Räume von einer Quelle aus beheizt werden können. Der Calorifère-Raum ist komplett ummauert. In ihm befinden sich Ofen, Fuchs mit Rauchrohr und Verdunstungsrohr. Befeuert wird der Ofen von einem Vorraum. Der heiße Rauch wird durch das Rauchrohr geführt und die Luft im Cal.-Raum, die über Warmluftkanäle in die zu beheizenden Räume durch das ganze Gebäude geführt wird. Von außerhalb kann Frischluft zugeführt werden. Um eine zu große Trockenheit der Luft in den zu beheizenden Räumen zu vermeiden, sind in dem calorifären Raum Rohre eingelassen. Sie werden mit Wasser befüllt und regeln so die Luftfeuchtigkeit. Im Sommer kann das System auch zur Kühlung der Luft eingesetzt werden.

<sup>76</sup> Johann Joseph Otto Duvigneau (1828-1899) war ein Magdeburger Kaufmann, Fabrikant, Kommunalpolitiker. In den 1870er und 1880er Jahren war er Direktor und Geschäftsführer der 1865 in Otto Duvigneau & Co., Ofen- und Tonwarenfabrik, Terracotten umgegründeten Firma, die mit der Herstellung der Majolika-Öfen, die auf zahlreichen internationalen Ausstellungen mit Medaillen bedacht wurden, ihre Blüte erlebte. Aufgrund seiner Fachkompetenz war er auf der Weltausstellung in Chicago als Preisrichter für Keramik tätig. Vgl.: Magdeburger Biographisches Lexikon.

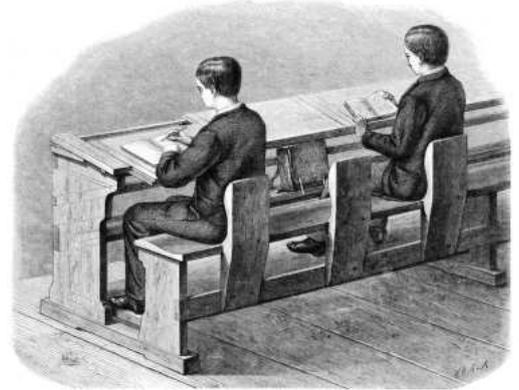
<sup>77</sup> Das Vestibulum (lateinisch für „Vorhof“ oder „freier Platz vor dem Haus“) bezeichnet bei römischen Häusern einen kleinen Vorplatz oder den Eingangsbereich, daraus entwickelte sich das Vestibül.

<sup>78</sup> Die Kannelierung (ranzösisch cannelure = „Rinne“, „Furche“, „Rille“) ist die senkrechte Auskehlung einer Säule mit konkaven Furchen (Kanneluren, Kannelüren).

<sup>79</sup> Im Gegensatz zur dorischen Ordnung besitzt die ionische Ordnung kein Stylobat, auf dem sich die Säule erhebt. Stattdessen ruht die Säule auf einer Basis. Bei der kleinasiatisch-ionischen Ordnung bezeichnet man die Basis als eine „Plinthe“. Hierbei handelt es sich um eine quadratische Bodenplatte mit mehreren Hohlkehlen.

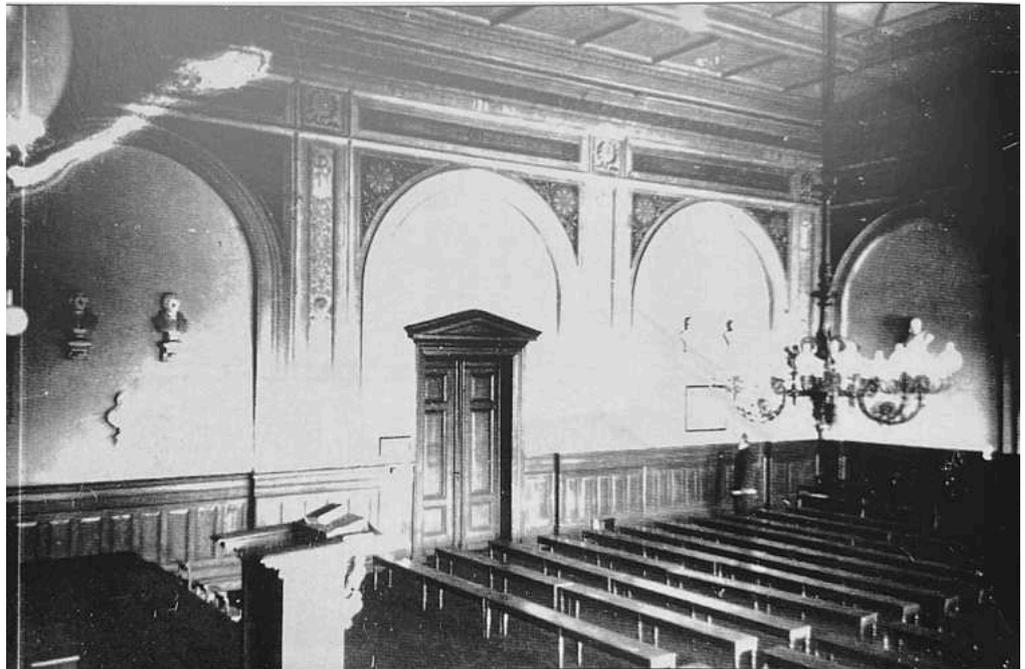
<sup>80</sup> Ein Pilaster (von lateinisch pila „Pfeiler“) ist in der Architektur ein Wandpfeiler mit Basis und Kapitell.

Klassenräume und nach Süden das Konferenzzimmer wie das des Directors befinden. Auf 2 abermals durch 2 Absätze getheilten Treppen gelangt man nach dem zweiten Stockwerke, in dem sich die sehr große Aula, 3 geräumige Zimmer für das physikalische und naturgeschichtliche Cabinet nebst Laboratorium, wie der Zeichen- und Singsaal befinden. Die Subsellen<sup>81</sup> erhalten ihr Licht alle von der linken Seite; in Bezug auf das anzuwendende System vermochte man sich anfänglich nicht sogleich zu einigen, das man sich zuletzt für das etwas modificirte Kunze'sche<sup>82</sup> entschied. Die Wandtafeln, mit Schieferfarbe gestrichen, sind beweglich an der Wand angebracht und gewähren durch Umdrehen bequem beide Flächen zum Gebrauch.



Besonderer Erwähnung bedarf die geradezu prächtige Aula. Sie erhält reichliches Licht durch 3 große Bogenfenster im Norden. Die Decke ist vielfach getäfelt und die zahlreichen symmetrisch gruppirten Felder sind höchst geschmackvoll in Stucko decorirt.

Die Wände werden durch in seiner Ornamentik ausgeführte, imitirte Pilaster in Bogenischen getheilt, welche in mattgrünem Farbenton gehalten sind und geschmückt mit den Büsten Sr. Majestät des Kaisers, Sr. Kaiserlichen Ho-



heit des Kronprinzen und Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Kronprinzessin (im Westen), Homers und Platos (im Süden), Luthers und Melanchthons (im Osten); unten sind sie eingefasst mit einem hohen, eichenfarbigen Holzpanelwerk. Aus der östlichen Mittelnische springt der schöne Prospect<sup>83</sup> der neuen Orgel hervor; sie ist von dem Herrn Reubke in Hausneindorf b/Quedlinburg vollständig restaurirt, mit 8 Registern und einer Pedalkoppel versehen; ihr gleichfalls dunkel-eichenfarbiger Anstrich wird durch

<sup>81</sup> hier: Schulbänke

<sup>82</sup> Schulbänke mit schräger Tischplatte und verschiebbaren Teilen, unter denen Tintenfassern und Federn verstaut werden können.

<sup>83</sup> Schauseite der Orgel

Vergoldung der Randflächen und der Akroterien<sup>84</sup> gehoben. Vor der Orgel befindet sich auf hohem Podium ein kunstvoll geschnitztes Katheder<sup>85</sup>. Der schöne Raum verräth durch seine ganze Ausstattung und Einrichtung sofort, daß er hohen und idealen Zwecken geweiht ist. (Der Unterzeichnete fühlt sich gedrungen, den verehrten Gönnern der Anstalt, Herrn Stadtrath Heiligbrodt, Herrn Stadtrath Diestau, Herrn Stadtrath W. Haseloff, Herrn Kaufmann Fr. Wellenkamp, Herrn Tuchfabrikant Carl Paasche und Herrn Buchhändler Hopfer, welche durch Schenkung der oben genannten Büsten wesentlich zu einer würdigen Ausschmückung der Aula beigetragen; wie dem Herrn Rechtsanwalt Kretschmann, dessen hochherzigem wie kundigem Sinn wir die zweckentsprechende Renovation und Vergrößerung der Orgel zum großen Theile mit schulden, auch an diesem Orte den herzlichsten Dank auszusprechen.) [...] möge Gottes heiliger Geist in dem neuen Gebäude seine Wohnung machen, damit immerfort eine sittlich und wissenschaftlich tüchtig, patriotische Jugend in demselben gebildet und so in Wahrheit zugeführt werde dem erhabenen Ziele, auf das die in dem Eingangsportale befindliche schöne Inschrift hinweist: *Deo et Humanitati*.<sup>86</sup>

**Burg, 18. Nov.** In Gegenwart von Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung, der Schuldeputation, Gymnasial-Baudeputation sowie des Gymnasialdirectors fand heute früh — ohne besondere Feierlichkeit — die Schlußsteinlegung in unserem Victoria-Gymnasium statt.

Der Stein, der in vorzüglicher Arbeit von der Magdeburger Baubank geliefert ist, befindet sich im Vorflur des Gebäudes und trägt die Inschrift:

„*deo et humanitati*“.

Es wurden verschiedene Documente, über deren Inhalt wir uns einen ausführlichen Bericht vorbehalten, im Mauerwerk hinter dem Stein in einer verlötheten Blechkapsel eingefügt.

Der Maurerpolier Schanzer benutzte die Gelegenheit, seinen, sowie die Namen seiner Mitgesellen und Lehrlinge, in einer versiegelten Medicinflasche aufbewahrt, der Nachwelt zu überliefern.

Das Schulhaus wurde nach 15 Jahren seines Bestehens und auch später immer wieder umgebaut, z.B. 1889/90 durch Hinzufügen einer Schuldienervohnung im Erdgeschoss und einer Direktorenwohnung im ersten Obergeschoss. Einige in der Bauzeichnung (S. 38) gut zu erkennende Wände wurden eingezogen und ein Treppenhaus an der Westseite kam hinzu. Auf der Bauzeichnung für diesen Umbau lässt sich jedoch noch gut die eigentliche Aufteilung der Räume nachvollziehen. Das Vorhandensein der Direktorenwohnung lässt sich auch gut auf dem Coverbild dieser Festschrift an den Fensterbehängen im ersten Obergeschoss (Gardinen oder Vorhänge) erkennen. Zweifelsohne mag man sich wundern, über den enormen Raumverlust für den Unterricht, da die gesamt rechte Haushälfte auf den unteren beiden Stockwerken für Wohnzwecke genutzt wurde. Tatsächlich jedoch hatte die Schülerfrequenz in diesen Jahren enorm abgenommen und es konnte seitens der Stadt Geld eingespart werden, um die in Preußen üblichen

<sup>84</sup> Abschließende, emporstrebende Schmuckelemente auf den oberen Ecken des Orgelgehäuses

<sup>85</sup> Veraltet; das erhöhte Rednerpult eines Lehrers

<sup>86</sup> Gott und der Humanität geweiht

häufig wechselnden Direktoren und auch den Hausmeister mit Familie „kostenlos“ mit Wohnraum zu versorgen.<sup>87</sup>

Abschließend soll hier noch die Rede sein von dem Schlussstein, welcher am 18. November 1874 ohne größere Feierlichkeiten über der inneren Tür der Vorhalle eingesetzt wurde und wovon die „Burgische Zeitung“ berichtete. Bevor der von der Magdeburger Baubank geschenkte, *kunstvoll ausgeführte* Schlussstein mit der Inschrift „**Deo et Humanitati**“ eingesetzt wurde, - so berichtet die Zeitung - wurde dahinter eine blecherne Kapsel mit folgendem Inhalt eingemauert:

*„1. Eine vom Herrn Stadtrath Wolter verfaßte Denkschrift über die Errichtung des Victoria-Gymnasiums und den Bau des Gymnasialgebäudes mit folgenden Anlagen:*

- a) Verzeichnis der Direktoren, Ober- und ordentlichen Lehrer, der wissenschaftlichen Hilfslehrer, der Elementar- und technischen Lehrer, welche von Ostern 1864 bis Michaelis 1874 am Gymnasium thätig gewesen;*
- b) Verzeichnis der mit Reifezeugnis vom Gymnasium entlassenen Schüler;*
- c) Verzeichnis der zu Michaelis 1874 das Gymnasium und die Vorschule besuchenden Schüler;*
- d) das Extrablatt der Burgischen Zeitung über die Einweihung des Gymnasialgebäudes in Anwesenheit Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen am 29. August;*
- e) Weihrede des Oberpredigers Teller;*
- f) Ansprache des Gymnasialdirectors Dr. Anton;*
- g) Adresse des Magistrats an Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin;*
- h) Antwort auf dieselbe;*
- i) die 10 seit Ostern erschienenen Gymnasial-Programme (Chroniken von 1864-1874).*

*2. Eine kalligraphisch ausgeführte lateinische Gedenktafel."*

Der historische Schlussstein ist heute nicht mehr zu sehen; er wurde vermutlich zusammen mit der „Zeitkapsel“ entnommen. Heute befindet sich über dem Türbogen der Schriftzug „Burger Roland-Gymnasium“. Leider war zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit den Autoren nichts über den Verbleib des Schlusssteins und der Kapsel mit ihren bedeutenden Inhalten bekannt geworden.

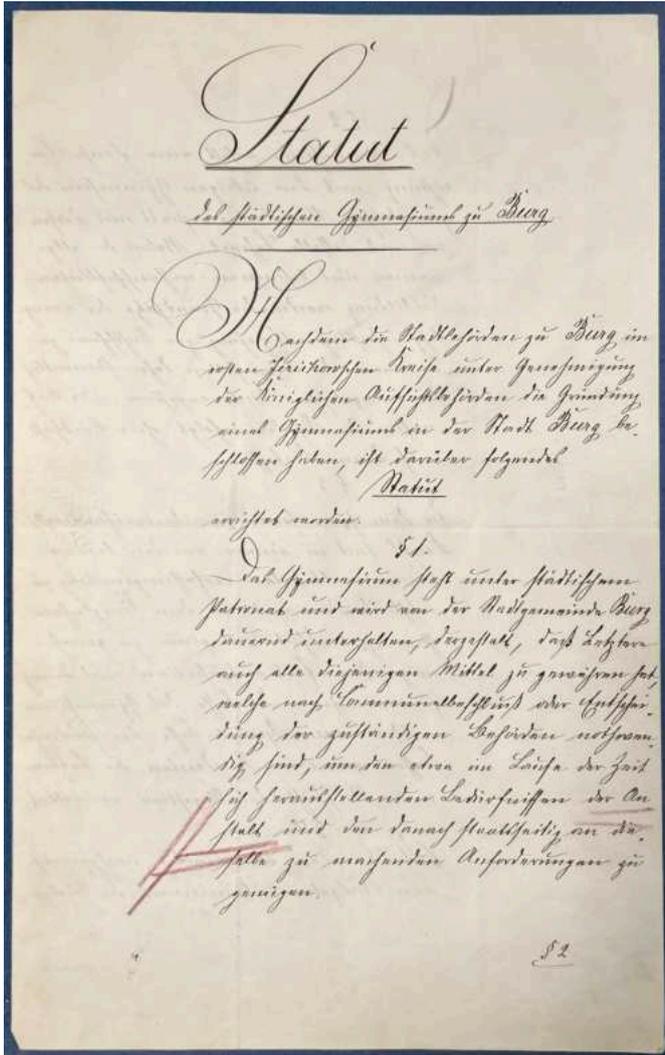
Zuletzt: die Leserinnen und Leser mögen sich vielleicht in diesem Artikel über die unterschiedliche Schreibung des Wortes Viktoria-Gymnasium resp. Victoria-Gymnasium, gleiches im Wort Director etc., gewundert haben. Zur Zeit der Namensänderung existierten aber beide Schreibungen nebeneinander. Erst mit der Orthographischen Konferenz von 1901 wurde die Rechtschreibung reformiert und standardisiert.

---

<sup>87</sup> Vgl. dazu Akten des Magistrats der Stadt Burg. B62e Nr. 12-15. Stadt- und Kreisarchiv Jerichower Land.

## 6. Das Gymnasium zu Burg - Überblick über die weitere Chronik

Das evangelische Gymnasium zu Burg stand entsprechend dem zur Gründung errichteten



Schulstatuts unter städtischem Patronat und umfasste bei seiner Eröffnung die Klassen Sexta bis Tertia. Es schloss sich hinsichtlich der Organisation den für Preussische Gymnasien gültigen Normen an, wenn auch bei der Aufstellung des Lehrplans und bei der Klasseneinteilung zunächst auf die früheren Realschüler Rücksicht genommen werden musste. Schon im September konnte die Sekunda eröffnet werden und es wurde die Einrichtung eines Alumnates<sup>88</sup> beschlossen. Das Kollegium der Realschule trat bis auf zwei Ausnahmen vollständig in das Gymnasium über.

Unter Fricks Leitung entwickelte sich das neue Gymnasium äußerst positiv. Bis Ostern 1868 stieg die Schülerzahl in der weiterhin bestehenden Vorschule auf 107 Knaben und im Gymnasium auf 297 Schüler, in summa 401. Schon 1867 musste eine Trennung in Ober- und Untertertia erfolgen und auch das Kollegium wuchs von anfänglich 12 auf 17

Lehrer an: dem Direktor, 4 Oberlehrern, 5 ordentlichen Lehrern und weiteren „Hülf- und Vorschullehrern“. Daneben wurden in zahlreichen Konferenzen bis 1868 für sämtliche Fächer neue Lehrpläne ausgearbeitet; übrigens wohl mit Rücksicht auf die städtischen Gegner des Gymnasiums und Befürworter der Realschule unter Einbeziehung des „Französischen“ und der späteren Einführung eines fakultativen „Englischen“ Unterrichts für die obersten drei Klassen. Auch die Vorschule des Gymnasiums wurde, aufbauend auf ihrer zur Realschule gehörenden Vorgängerin, weiterhin unter der Leitung des Vorschul- und Gesanglehrers Einbeck gepflegt. Sie umfasste i.d.R. drei Klassen mit je einem einjährigen „Cursus“ mit etwa 20 Wochenstunden. Vermittels eines Fächerkanons, bestehend aus Religion, Schreiblesen, Anschauungsunterricht, Rechnen, Heimatkunde/Geographie und Gesang wurden die Knaben auf die gymnasialen Anforderungen vorbereitet.

<sup>88</sup> Alumnat (von lateinisch *alumnus* Schüler, Zögling) ist eine historische Bezeichnung für ein Wohnheim vor allem an Gymnasien und höheren Schulen. In der Gegenwart wird meist der Begriff Internat verwendet.

Jahr	Schülerzahl inkl. Vorschule						
1865	261	1873	394	1881	315	1888	231
1866	312	1874	372	1882	331	1889	223
1867	351	1875	364	1883	342	1890	212
1868	401	1876	365	1884	311	1891	221
1869	411	1877	363	1885	275	1892	212
1870	441	1878	335	1886	300	1893	207
1871	416	1879	340	1887	234	1894	201
1872	419	1880	332				

Die Schülerzahl (Frequenz) stieg in den ersten Jahren rasch auf ein Maximum (siehe Tabelle), dass im Verlauf der späteren Jahre bis zur Jahrhundertwende nicht wieder erreicht worden ist. Ab 1884 brechen die Schülerzahlen der Vorschule rapide ein und auch in den Gymnasialklassen sind es ab 1887 knapp einhundert Schüler weniger als zuvor. Diese Entwicklung ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. In den Schulprogrammen und einigen erhaltenen Schulleiterreden der späten 1880er Jahre finden sich Analysen dieses Rückgangs. Einerseits stieg in Burg zwar die Einwohnerzahl zwischen 1864 und 1884 um etwa 3.000 Einwohner an, jedoch handelte es sich hierbei vor allem um Fabrikarbeiter, aus deren Mitte keine Schüler für das Gymnasium gewonnen wurden. Andererseits führten weitere Gründungen von Gymnasien, z.B. in Ziesar, Genthin, Staßfurt, Egelu u.a. dazu, dass der zuvor recht hohe Anteil auswärtiger Schüler bedeutend zurückging. In Verbindung mit dem Frequenz-Rückgang<sup>89</sup> geht aus den Bürger Magistrats-Akten der späten 1880er bis 1890er Jahre hervor, dass die ohnehin sehr hohen Kosten für den Betrieb des Gymnasiums (darunter vor allem Gehälter und Wohnungsgeld für die Lehrer) durch die verminderten Schulgeld-Einnahmen von der Stadtkasse kaum noch zu tragen waren. Unter diesen Voraussetzungen war der Fortbestand des Viktoria-Gymnasiums in Frage gestellt. Am 20. April 1893 forderte ein diesbezügliches Schreiben des Provinzial-Schulkollegiums einen Bericht darüber, *„ob die Erhaltung des Viktoria-gymnasiums im Interesse der Stadt Burg und des Kreises Jerichow I notwendig sei, oder ob sich durch eine Umgestaltung desselben (in eine lateinlose höhere Bürgerschule) nicht vielleicht zweckentsprechender und zugleich wohlfeiler dem dort vorhandenen Bedürfnis an höherem Unterricht genügen lasse.“*<sup>90</sup> Bis 1894 konnte die Schulleitung jedoch durch drastische Sparmaßnahmen einerseits und durch geschickte Vermittlung andererseits der Erhalt des Gymnasiums durchsetzen. In diesen Jahren erfolgte jedoch zur Entlastung der Stadt Burg die Verstaatlichung des Gymnasiums. Die Schule trug nun den Titel „Königliches Viktoria-Gymnasium“.

<sup>89</sup> Die Angaben bis 1915 (Quellenlage im Stadtarchiv) sind leider unvollständig.

<sup>90</sup> Programm des Königlichen Viktoria-Gymnasiums zu Burg. 1894. Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land

## Weitere Ereignisse aus der Chronik des Gymnasiums<sup>91</sup>

Die Jahre bis 1869/70 waren für das Gymnasium auch unter neuer Führerschaft (nach dem Weggang Fricks nach Potsdam, 1868) erfolgreiche Jahre, die Schülerzahl stieg kontinuierlich an, neue Kollegen und Direktoren führten die begonnen Arbeit gewissenhaft weiter und jedes Jahr legten mehr und mehr Schüler der Oberstufe das Abiturrexamen ab. Einzig die Raumnot wurde bedeutend größer, wovon aber später noch zu berichten sein wird. Der Dezember des Jahres 1868 war noch von traurigen Ereignissen geprägt, da nicht nur der Förderer der Schule, Provinzialschulrat Dr. Heiland, sondern auch der Prorektor und Realschulgründer Prof. Brohm verstorben waren.

Das Schuljahr 1870/71 war eines der schwersten. Drei Lehrer wurden beim Ausbruch des

„großen Krieges unter die Fahnen berufen“ und mussten ins Heer eintreten. Neben einigen Versetzungen fehlte in diesem Schuljahr von 14 Lehrern die Hälfte. Sämtliche Parallelklassen wurden zusammengelegt und Lehrer aus anderen Gymnasien mussten Vertretungen übernehmen. Wenige Wochen, nachdem sich die Schule an der Einweihung des zur Erinnerung an die Kriege 1866 gefallenen Bürger errichteten Denkmals beteiligt hatte, war die



Kriegserklärung und zugleich eine Verfügung anlässlich der Mobilmachung an alle höheren Schulen ergangen, dass nach den Ferien sofort Abiturprüfungen abzuhalten seien, damit die Primaner ins Heer eintreten könnten. Nach dem „Notexamen“ zogen fünf Primaner und drei weitere Obersekundaner in den Krieg. Zur Feier des Tages von Sedan am 3. September 1871 und anlässlich der Kapitulation von Paris am 29. Januar hielten die Schüler Fackelzüge ab, zur Feier des Friedensfestes endlich wurde ein Schulaktus abgehalten.

Wegen der besonderen Rolle des Bürgermeisters Nethe bei der Errichtung, dem Ausbau und der Versorgung des Gymnasium sei hier von seinem Amtsausscheiden kurz berichtet. Am 28. Mai 1881 überreichten Schüler und Direktor Dr. Hartung dem aus seinem langjährigen Amt scheidenden Oberbürgermeister Nethe für dessen Unterstützung und Wohlwollen dem Gymnasium gegenüber ein Dankeschreiben.

Anfang des Jahres 1883 wurde der langjährige Direktor Dr. Hartung zur Leitung des dortigen Gymnasiums nach Erfurt berufen. Neuer Direktor des Victoria-Gymnasiums wurde im August des Jahres Dr. Friedrich Holzweißig. Dieser war ein durchaus be-

<sup>91</sup> aus den Programmen des Gymnasiums von 1865-1909

deutender Pädagoge der Zeit. Er verfasste zahlreiche Lehr- und Übungsbücher für die Fächer Religion, Latein und Griechisch und publizierte erfolgreich in der Sprachwissenschaft. Unter der neuen Führung wurden, veranlasst durch entsprechende staatliche Vorgaben, die seit Direktor Frick im Grunde unveränderten Lehrpläne für das Gymnasium gründlich überarbeitet. In den 10 Jahren bis 1892/93 kam es zusammenfassend zu einer gewissen Stärkung des „naturbeschreibenden und mathematischen Unterrichts“ und dafür zur Umgestaltung des altsprachlichen Unterrichts und bspw. zum Wegfall des Griechischen Aufsatzes im Abitur. Die Gesamtstundenzahl wurde in diesem Zuge deutlich reduziert. Diese Entwicklung führte – wie aus späteren Quellen deutlich hervorgeht – bis zur „Abschaffung“ des Abiturs in lateinischer Sprache. Nach der Jahrhundertwende war eine in lateinischer Sprache verfasste Prüfungsaufgabe nur für diejenigen Schüler vorgesehen, für deren Universitätsstudium die produktive Beherrschung der Sprache obligatorisch war.

Nicht unerwähnt sollen in diesem Überblick über die Schulchronik verschiedene Probleme des regulären Schulbetriebs sein. Allen voran die mindestens drei schweren Cholera-Epidemien zwischen 1864 und 1894, die teilweise zur semesterweisen Schließung des Schulbetriebs führten. Hierzu lagen aus dem Landesarchiv strenge Regelungen zur Epidemiebekämpfung vor, die überraschender Weise sehr an die strengen Corona-Regeln erinnerten.<sup>92</sup>

Diesen knappen Überblick abschließend soll in diesem Kapitel noch ein besonderes Ereignis dargestellt werden: die Einrichtung eines Lehrerseminars im Viktoria-Gymnasium zu Burg ab 1897/98. Das Ende der 1890er Jahre markierte eine Phase intensiver Reformen und Entwicklungen im preußischen Bildungssystem, in der der Schwerpunkt verstärkt auf die professionelle Ausbildung von Lehrkräften gelegt wurde. Im Viktoria-Gymnasium wurde per Anweisung aus dem Kultusministerium ein Lehrerseminar eingerichtet. Diese Einrichtung war Teil der Bemühungen, die Lehrerausbildung zu professionalisieren und den zukünftigen Lehrkräften eine fundierte pädagogische und fachliche Ausbildung zu bieten. Lehrerseminare spielten eine wichtige Rolle im preußischen Bildungssystem und trugen dazu bei, die Qualität des Unterrichts an den Gymnasien zu verbessern.

Das Lehrerseminar am Viktoria-Gymnasium bot den angehenden Lehrern eine praxisnahe Ausbildung, die sowohl theoretische als auch praktische Elemente umfasste. Die Seminare konzentrierten sich auf die Vermittlung pädagogischer Methoden, die Vertiefung fachlicher Kenntnisse und die Vorbereitung auf den Schulalltag. Exemplarisch zitieren wir zum besseren Verständnis der seminaristischen Arbeit in Burg aus dem Programm des Gymnasium vom Schuljahr 1899/1900. *„Während des Sommerhalbjahres gehörten dem pädagogischen Seminare die Herrn Gartz, Holtz und Kitzing an. Die Übungen leitete der Direktor des*

---

<sup>92</sup> vgl. Landesarchiv Sachsen-Anhalt. C23 Burg, Nr. 108.

*Gymnasiums, der von Herrn Oberlehrer Rossmann unterstützt wurde. Herr Gartz unterrichtete Deutsch in Untersekunda, Herr Holtz Deutsch in Quinta, Herr Kitzing Französisch in Obertertia; dazu 1 Stunde Turnspiele. Am 17. August beehrte Herr Ober- und Geheimer Regierungsrat Trosien das Seminar mit einem Besuche. Zu Michaelis traten fünf Kandidaten [...] in das Seminar ein, um in der selben Weise, wie im Vorjahre angegeben ist, ausgebildet zu werden.“* Nach Weihnachten, also nach einer Einführungsphase, übernahmen auch die neuen Kandidaten Unterricht und, wie es in dem selben Programm zu lesen ist, „beteiligten sich mit anerkennenswertem Eifer an den leider so häufig notwendigen Vertretungen.“ - Ein Umstand, den auch heutige Referendare gewiss auch aus eigener Anschauung nachvollziehen können. Ganz ungewöhnlich ist aus heutiger Perspektive die Angliederung von Lehrerseminaren an dezentral verteilte Gymnasien nicht. In Sachsen-Anhalt gibt es zwar dafür zwei zentrale Standorte in Magdeburg und Halle, in anderen Bundesländern jedoch wird tatsächlich wie in oben beschriebener Weise auch heute verfahren.

## **7. Gymnasiale Lehrpläne, Prüfungsanforderungen und Preußens Bildungspolitik zwischen 1864 und 1904**

Im Vergleich mit anderen hochentwickelten und letztlich konkurrierenden Bildungssystemen galt in Preußen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine grundsätzlich andere Herangehensweise. Preußen relativierte die Bedeutung der sozialen Herkunft für den Bildungsgang, ebenso die Bedeutung der Tradition, Konvention und die der ökonomischen Möglichkeiten des Elternhauses. LEISTUNG und WISSEN sollten unabhängig von befähigten jungen Menschen erbracht und erworben werden können.<sup>93</sup> Es ist ganz deutlich zu vernehmen, dass mit der Reichsgründung auch eine Veränderung der Schullehrpläne beginnen sollte, die sich zeitlich betrachtet weit über die Jahrhundertwende hinausstreckte. Das preußische Bildungssystem musste sich an die Bedingungen und Anforderungen der neuen Zeit anpassen und damit auch die Gewichtungen der einzelnen Fächer neu verhandeln. Die Schulvielfalt innerhalb des preußischen Bildungssystems zeigt diesen Spagat zwischen klassischen Gymnasien und z. B. Oberrealschulen hervorragend auf. Im Falle der Stadt Burg gab es sehr gute Gründe dafür, ein Gymnasium zu errichten, welches schwerpunktmäßig Altgriechisch und Latein fokussiert. Dass es dazu kommt war aber mitnichten vorprogrammiert. Mit der Thronbesteigung Wilhelms II. ging man schnell dazu über, die von ihm als Kaiser gesetzten Anforderungen bezüglich einer national gesinnten Ausbildung umgehend umzusetzen. Diese Schwerpunktsetzung war gesellschaftlich folgenreich und ebenso lehrplanrelevant, weil eine Abkehr von der üblichen Bildungstradition eingeleitet worden ist. Betroffen waren hiervon sowohl der Lehr- als auch der Prüfungsinhalt. Mit Blick auf die handschriftlich vorliegenden Lehrpläne der in Burg unterrichteten Fächer lässt sich ableiten, dass z.B. Physik, Biologie und moderne Sprachen gehörig mehr Bedeutung erlangten und auch die Kenntnisse nationalgeschichtlichen Hintergrundwissens in den Vordergrund rückten. Dieses kulturge-

---

<sup>93</sup> Vgl. Müller, Detlef: Der Prozeß der Systembildung im Schulwesen Preußens während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 2, S. 245.

schichtliche Ereignis ist in größere historische Zusammenhänge einzubetten und kann aus Platzgründen hier nicht im Detail erörtert werden. Aus Sicht der Autoren kann festgehalten werden, dass die deutsche Nation und auch der Nationalstolz als eigenständige Kategorie auf die 1871 aus der Taufe gehobene Nation eine ungemeine Wirkmacht innerhalb des Bildungssystems entfaltete. Die Gründe hierfür sind nach Einschätzung der Autoren vielgestaltig und fußen letztlich auf dem staatlichen Selbstverständnis des Deutschen Kaiserreiches unter preußischer Führung. Das Phänomen lässt sich nicht nur für die preußische Provinz Sachsen (hier die Kleinstadt Burg) nachweisen, sondern es erscheint uns heute als nationales Bildungsprogramm, welches die zukünftigen Eliten - ein zunehmend relativer Begriff - frühzeitig zu verinnerlichen hatten. Neben der Nationalbildung als solcher ist aber nicht außer Acht zu lassen, dass die staatliche Durchdringung aller Verwaltungsstrukturen (Post/ Bahn/ Verwaltung) ein gehöriges Maß an Personalaufwuchs zur Voraussetzung hatte. In unserem betreffenden Berichtszeitraum war bereits eine erhöhte Bildungsinvestition aufstrebender Schichten notwendig, um den aktuellen sozialen Status des Schulabgängers zu erhalten beziehungsweise zu erhöhen. Ein Befund, der sich durchaus mit heutigen Entwicklungen im Bereich des Hochschulwesens vergleichen lässt.<sup>94</sup> Bettet man nun die gewonnenen Erkenntnisse zur preußischen Bildungsstrategie und unserer Bürger-Schulgeschichte in den vorliegenden Überblick ein, so ergibt sich ein sehr interessantes Bild. Der Bürger Gymnasial-Direktor Dr. Holzweißig gibt 1884 in einer Rede zu bedenken, wie man die „Charakterbildung der gebildeten Jugend“<sup>95</sup> methodisch zu erreichen vermag. Die Analyse seiner Rede ergibt die Kernaussagen in der Tabelle oben.

Die Bildungsepoche Holzweißigs war geprägt von einem Spannungsfeld zwischen progressiven Reformen und restaurativ-konservativen Kräften, die gemeinsam die Gestaltung der Lehrpläne beeinflussten. Ziel dieser ist es, in diesem Teil der Arbeit die wesentlichen Einflussfaktoren zu identifizieren und deren Rolle bei der Entwicklung der Lehrpläne am Gymnasium zu Burg zu erläutern.

*Im Kontext des Preußischen Bildungssystems spielten politische Reformen eine zentrale Rolle. Die von Wilhelm von Humboldt im frühen 19. Jahrhundert eingeleiteten Bildungsreformen hatten langfristige*

---

<sup>94</sup> Interessanterweise wurde die soziale Durchlässigkeit von den „alten“ bzw. alteingesessenen Bildungseliten in Preußen durchaus als Problem wahrgenommen. Dies lässt sich aus Sicht des Historikers Detlef Müller als Angriff auf die bis dato gut funktionierende „Strategie des akademischen Bürgertums zur Absicherung ihrer über das Bildungswesen erlangten Privilegien“ zurückführen. Müller, Detlef: Der Prozeß der Systembildung im Schulwesen Preußens während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 250. Balschun, H.: Zum schulpolitischen Kampf um die Monopolstellung des humanistischen Gymnasiums in Preußen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Eine Studie zur Problematik des Streites um die Vorbildung zum Universitätsstudium. Diss.Halle1964.

<sup>95</sup> Müller, Sebastian: Mittelständische Schulpolitik. Die Rezeption des Überfüllungsproblems im gewerblichen und Bildungsbürgertum am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Herrmann, Ulrich [Hrsg.]: Historische Pädagogik. Studien zur historischen Bildungsökonomie und zur Wissenschaftsgeschichte der Pädagogik. Beiträge zur Bildungstheorie und zur Analyse pädagogischer Klassiker. Literaturberichte und Rezensionen, Weinheim 1977, S. 82.

*Auswirkungen auf das höhere Schulwesen. Die Prinzipien der Humanistischen Bildung, die auf der Vermittlung von klassischem Wissen und der Ausbildung (Zucht) der geistigen Fähigkeiten basierten, wurden besonders forciert. Diese Prinzipien wurden von konservativen Kräften gestützt, die eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte und die Bewahrung der klassischen Bildungsideale forderten.*

*Gleichzeitig drängten progressive Kräfte auf eine Anpassung der Lehrpläne an die Erfordernisse einer sich schnell industrialisierenden Gesellschaft. Die wissenschaftlich-technische Revolution, die die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte, führte zu einer stärkeren Betonung der Naturwissenschaften und technischen Fächer in den Lehrplänen. Neue Erkenntnisse und Technologien verlangten nach einer entsprechenden Anpassung der Bildungsinhalte, um den Schülern die notwendigen Kompetenzen für die moderne Welt zu vermitteln. Diese Entwicklung wurde durch die Forderung nach einer stärkeren Praxisorientierung in der Bildung unterstützt, die von reformorientierten Pädagogen vorangetrieben wurde.*

*Die gesellschaftlichen Veränderungen dieser Zeit, einschließlich der wachsenden Urbanisierung und der damit verbundenen sozialen Herausforderungen, spielten ebenfalls eine determinierende Rolle. Die zunehmende Bevölkerung in den Städten und die Differenzierung der mit neuem Selbstbewusstsein ausgestatteten sozialen Schichten führten zu neuen Anforderungen an das Bildungssystem. Schulen, Schulträger, obere Schulbehörden etc. mussten auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Erwartungen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen reagieren, was zu einer jedesmaligen Diversifizierung der Lehrpläne führte, wenn Anforderungen sich mit dem gesellschaftlichen Wandel veränderten. Hierbei standen progressive Ansätze, die eine breitere und praxisorientierte Bildung forderten, im Gegensatz zu konservativen Bestrebungen, die eine elitäre und traditionsbewusste, nationale und vor allem fromme christliche Bildung bevorzugten.*

Die Pädagogik selbst war einem ständigen Wandel unterworfen. Neue pädagogische Theorien und Methoden gewannen an Bedeutung und beeinflussten die Gestaltung der Lehrpläne. Reformpädagogen wie Johann Friedrich Herbart und seine Anhänger (so auch Otto Frick) betonten die Notwendigkeit einer harmonischen Entwicklung und forderten eine vor allem „anschauliche Vermittlung“ der Lehrinhalte. Diese Ideen stießen jedoch auch hier häufig auf Widerstand konservativer Kreise, die die Bewahrung traditioneller Unterrichtsformen und Inhalte betonten.

Schließlich darf der Einfluss der internationalen „Bildungstrends“ nicht unterschätzt werden. Der Blick über die nationalen Grenzen hinweg ermöglichte den Austausch von Ideen und Konzepten, die in die preußischen Lehrpläne einfließen. Insbesondere die Entwicklungen in anderen europäischen Ländern (England) und den USA boten wertvolle Impulse für die eigene Bildungsarbeit. Doch auch hier waren es oft die konservativen Kräfte, die diesen Einflüssen skeptisch gegenüberstanden und eine Betonung nationaler Bildungstraditionen forderten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Wandlungen in der Gestaltung der Lehrpläne im Preußischen höheren Schulwesen des späteren 19. Jh. durch ein komplexes Zusammenspiel von progressiven und konservativen Kräften geprägt waren. Diese Entwicklungen spiegeln den dynamischen Charakter der Bildungslandschaft wider und verdeutlichen die ständige Anpassung des Bildungssystems an die sich wandelnden Anforderungen der Zeit sowie den Widerstand gegen zu schnelle Veränderungen.

Exemplarisch darf hier Einblick genommen werden in die Zeit der 1880er Jahre. Aus einer Rede zum 40-jährigen Decennal-Jubiläum der Anstalt (1884) vom Direktor Dr. Holzweißig geht eindrucksvoll ein Bildungsideal des im Bürger Gymnasium gelebten Lehrplans dieser Zeit hervor, dessen Betrachtung einen lebhaften Eindruck dieser gymnasialen Bildung gestattet.

*„Es gilt diesem Teile der Nation Lust und Kraft zur Arbeit zu geben, ihm das Verständnis für das wahrhaft Schöne, Gute, Sittliche zu verschaffen und unsere Jugend zu Staatsbürgern heranzubilden, die nicht den Lockungen des materiellen Zeitgeistes zum Opfer fallen, sondern in dem Branden und Brausen der Wogen des politischen und socialen Lebens den unwandelbar festen Felsen bilden, der das Banner wahrer Religiosität, wahrer Freiheit und wahren Patriotismus trägt.“<sup>96</sup>*

*„Der Schüler soll mit Lust und innerer Teilnahme der frischen Ursprünglichkeit des antiken Epikers, dem erhabenen Pathos des größten Tragikers, dem ernsten, gewichtigen Wort des begeisterten Historikers, dem machtvoll und anmutig dahinziehenden Gedankenstrom des tiefdenkenden Philosophen, dem donnernden Wort des begeisterten griechischen, dem volltönenden Wohlklang des formvollendeten römischen Redners, hier der von schwermütigem Ernst getragenen Darstellung des psychologischen Geschichtsschreibers, dort den bald gewichtvollen, bald leicht erklingenden Tönen des feinsinnigen Lyrikers lauschen; mit einem Wort, das ästhetische Gefühl soll durch die Beschäftigung mit den alten Klassikern fruchtbare Anregungen und vielseitige, vertiefte Ausbildung erhalten. Eingehen auf den Geist der Alten sollen unsere Schüler - das ist die Forderung unserer Zeit an die höheren Bildungsanstalten.“<sup>97</sup>*

Direktor Holzweißig ist sich aber neben der gymnasialtypischen Schwerpunktsetzung der humanistischen Bildungsideale bewusst, dass die so genannten Realien auf Grund der aktuellen und regionalen Entwicklung berechtigten Platz im Lehrplan haben sollen:

---

<sup>96</sup> Rede, gehalten beim Schulaktus zur Feier des 40jährigen Bestehens einer höheren Lehranstalt, des 20jährigen eines Gymnasiums, des 10jährigen des Viktoria-Gymnasiums zu Burg am 27. September 1884 von Dr. Holzweißig, Gymnasial-Direktor. August-Hopfer-Verlag. Burg. 1884. S. 14

<sup>97</sup> Ebenda. S. 10

*„Wohl wollen wir den Sinn für das Ideale pflegen, aber der Geist unserer Zeit fordert gebieterisch, daß wir sorgen, daß wir nicht das Verständnis des Realen verkümmern lassen. ... Die Forderung der Zeit geht dahin, daß aller Unterricht anschaulich gemacht werde.“<sup>98</sup>*

**Holzweißig stellt „Erziehungsziele“ den „Erziehungsmitteln“ gegenüber:**

Erziehung zu ...	Durch...
„tüchtigen Gliedern in Saat und Kirche“	„Formale Zucht der alten Sprachen“
„Treue zu Gott“	„Lebendige Anschauung klassischer Humanität“
„Fähigkeit, dem Vaterlande Gut und Blut zu opfern“	„Verständnis für die höhere Weisheit, welche in dem heiligen Worte Gottes geboten wird“
„Verantwortlichkeit für akademische Entwicklung“	„Erwärmen von einem lauterem Patriotismus“
„wahrer Freiheit im selbstgewollten Thun des Guten“	„Wecken aller Geistesfähigkeiten“
	„Körperliche Ausbildung“

Entscheidend für diesen Aufwuchs Preußens war die klassische Bildung auf Basis eines effizient gestalteten Schulsystems. Mit Blick auf die Vorgeschichte und die Einrichtung des Viktoria- Gymnasiums zu Burg spiegelt sich das in ganzen Kaiserreich wahrnehmbare Momentum nach der Reichseinigung 1871 und dem Sieg über Frankreich wider. Der höheren Bildung als Mittel zum Zweck kam ab den 1870er Jahren eine besondere Bedeutung zu, denn die Industrialisierung - so auch im Großraum Magdeburg - förderte die Elitenbildung und das Standesbewusstsein des Wirtschaftsbürgertums. Die personellen Strukturen und Curricula der höheren Schulen förderten das Interesse an den „Realien“ und folgerichtig auch die Einrichtung von Realgymnasien. Das preußische Bürgertum - so auch in der Stadt Burg - hatte großes Interesse an einer funktionalen, den Geist disziplinierenden Ausbildung der begabten Nachkommenschaft und zukünftigen Elite innerhalb des preußischen Staatsapparates. Das 1874 eingerichtete Gymnasium vermochte eine Vereinigung der klassischen Bildungsideale des Bürgertums und der dringend an Realien interessierten wirtschaftsbürgerlichen Funktionselite ein Hort des sozialen Aufstieges zu sein. Die Zusammenschau der Curricula unserer Schule zeigt diesbezüglich das Gelingen, den Schülern die notwendige klassische Bildung in den Fächern Griechisch und Latein zu bieten. Aber auch die Bedeutung der Physik und der modernen Sprachen verweist auf die Erkenntnis der Notwendigkeit, mit industriellen Handelspartnern zu kommunizieren. Die Fähig- und Fertigkeit der Abiturienten nach 1874 zeigen sinnbildlich, dass der Bildungsapparat den Schülern neben klassischer Bildung und Disziplin auch eine Vielseitigkeit abverlangte. Diese zeigte sich insbesondere im Bereich der Mathematik, der Biologie und der Physik, welche das geistige Rüstzeug für ingenieurwissenschaftliche Studien lieferten. Die Stärke Preußens bestand darin, Bildung als Garant für staatlichen Erfolg in Zeiten der

<sup>98</sup> Ebenda. S. 12

Umwälzung, Beschleunigung und des Aufbruchs in eine von Technologie geprägte Zeit zu verstehen. Die hohe Anzahl der Firmengründungen, der Ruf der im Großraum Magdeburg angesiedelten Unternehmen und die Neugründung der höheren Schulen zeigen auf, dass die als Symbiose zu verstehende Abhängigkeit von wirtschaftlichem Erfolg und höherer Bildung seit Umsetzung der Preußischen Reformen effizient umgesetzt worden ist. Diese Kulturleistung ist wiederum auf drei entscheidende Maßnahmen zurückzuführen.

### **Lehrplan, Unterrichtsthemen und Leistungsbewertung**

Es ist hier freilich nicht der Raum, um die in den ersten 50 Jahren des Gymnasiums verschiedenartig ausgestalteten Lehrpläne, Unterrichtsthemen und Prüfungsanforderungen für alle Schuljahrgänge im Detail zu betrachten. Stattdessen soll ein exemplarischer Blick in die absolvierten Pensa und Themata des Schuljahres 1874/75 (vor 150 Jahren) die curriculare Ausrichtung am Bürger Gymnasium veranschaulichen. Der Überblick soll sich auf eine Abschlussklasse (Prima, Jahrgang 12) beschränken, da auf diese Weise auch die Abituranforderungen mit in Betracht gezogen werden können. Grundlage bildet hier der Jahresbericht aus diesem Schuljahr, aus dem nicht der Lehrplan, sondern das tatsächlich absolvierte umfangreiche Pensum hervorgeht.<sup>99</sup>

In Prima wurden im Schuljahr 1874/75 im **Fach Deutsch** zehn Aufsätze (davon vier als Klassenarbeit) geschrieben, denen eine entsprechende Lektüre vorangestellt war. Die hier zuzugsweise präsentierten Aufsatzthemen wurden i.d.R. als W-Fragen formuliert. z.B. „1. *Warum darf Achilles trotz seiner Grausamkeit gegen Hector auf ein mildes Urtheil Anspruch machen?* 2. *Welchen Werth hat das Sprüchwort: Ende gut, Alles gut?* ... 4. *„Warum stießen die höfischen Dichter die deutsche Heldensage von sich?* ... 6. *Was bewegt den Shakespeareschen Coriolan zum Abfall vom Vaterlande?* 8. *Was beabsichtigt Lessing mit der episodischen Figur des Riccaut?* ... 10. *Wie malt Goethe Dorotheas Schönheit?*“ In den drei Wochenstunden Deutsch wurde die Dichterpersönlichkeit Goethes mit besonderem Eingehen auf Iphigenia und Tasso betrachtet sowie die Persönlichkeit Schillers durch Lektüre und Analyse der Dramentrilogie Wallenstein untersucht.

Im **Fach Latein** schrieben die Schüler ebenfalls zehn Aufsätze (hiervon wiederum vier als Klassenarbeit) in lateinischer Sprache, denen die jeweils (14) ausgewiesenen Unterrichtsthemen voraus gegangen waren. Zwei Themata seien zur Veranschaulichung hier genannt: „1. *Quomodo Romani in hostes se gesserint?* (Wie verhielten sich die Römer gegenüber ihren Feinden?) 2. *Comparantur inter se Vercingetorix et Arminius.* (Vercingetorix und Arminius werden miteinander verglichen.)“ Diese und die weiteren historischen Aufsatz-Themen wurden jeweils durch Lektüre von Julius Caesars, Ciceros, Senecas, Tacitus' oder Socrates' Schriften inhaltlich und sprachlich vorbereitet. Daneben standen in den acht Wochenstunden Latein Syntax, stilistische Sprechübungen, freie Vorträge auf Latein und Übersetzungen auf dem Plan.

---

<sup>99</sup> Vgl. dazu: Programm des Victoria-Gymnasiums zu Burg. 1875. S. 1 ff.

Der Unterricht im **Fach Griechisch** (Altgriechisch) wurde mit wöchentlich 6 Stunden erteilt. Im Zentrum standen neben Grammatik und Syntax die Lektüre von ausgewählten Werken Homers, Sophokles' und Platos. Wie auch in Latein wurden die Werke zum historischen oder philosophischen, bisweilen zum literarischen Wissenserwerb gelesen und gewissermaßen als „Steinbruch“ für gut geeignete rhetorische und stilistische Figuren verwendet. Mit diesen auswendig gelernten Redemitteln waren die Aufsätze entsprechend zu gestalten.

Über das wöchentlich zweistündig erteilte **Fach Französisch** wird nicht viel berichtet. Deutlich wird jedoch (**ebenso im fakultativen Fach Englisch**), dass der Unterricht über die Grammatik-Übersetzungsmethode gestaltet wurde. Diese Methode ist eine traditionelle Lehrmethode (Altsprachen) in der Fremdsprachendidaktik, die sich auf das Erlernen von Grammatikregeln und das Übersetzen von Texten (hier: die Tragödie Athalie von Jean Racine und die *Considérations* von Montesquieu) konzentriert. Obwohl sie das schriftliche Sprachverständnis fördert, vernachlässigt sie die mündliche Kommunikation und praxisnahe Sprachverwendung. Ziel des Unterrichts in Englisch und Französisch war die Entwicklung des verstehenden Lesens. Im Lehrplan festgelegt war für beide Fächer außerdem: „*Alle drei Wochen eine schriftliche Arbeit*“.

**Geschichte** wurde in Verbindung mit dem Fach **Geographie** in ein und dem selben Unterricht erteilt. In den drei Wochenstunden wurde in Prima im Schuljahr 1874/75 die Geschichte des Mittelalters von 375 an vermittelt. Des Weiteren stand die „Repetition der alten und neuen Geschichte (Cauer's Tabellen)“ auf dem Plan. Für „das Repetieren“ der Geographie wurde nur das Lehrbuch genannt.

Die vier Wochenstunden im **Fach Mathematik** waren klassisch durchsetzt von vielen Übungen in der Algebra und der Stereometrie. Verpflichtend sind alle 14 Tage schriftliche Arbeiten zur Bewertung vorgelegt worden.

Im zweistündigen **Physikunterricht** ging man in dem Schuljahr nach Lehrbuch (Koppe) vor. Im Sommersemester (April-September) wurde Optik behandelt; im Wintersemester Mechanik.

Die Glaubenslehre nach dem Lehrwerk von „Hollenberg“ sowie die „*Repetition früherer Pensa und Kirchenlieder*“ wurden im zweistündigen **Religionsunterricht** behandelt.

Für alle genannten Unterrichtsfächer waren zusätzlich neben den genannten Leistungsüberprüfungen weitere Formen vorgesehen. In allen Klassen waren außerhalb der obligatorischen Klassenarbeiten und Aufsätze wöchentlich oder mind. 14-tägig je ein „Exercitium“ (eine Übung) und ein „Extemporale“ (ein Test ohne Vorankündigung) vorgesehen.

Über die Fächer Gesang, Zeichnen, Turnen und Englisch wird in den Quellen inhaltlich nichts gesagt; für Gesang sind jedoch die Liederbücher (z.B. Noack: Liederschatz für höhere Schulen und Erk: Turn und Wanderlieder für die deutsche Jugend) bekannt. „Die Übungen des Gesangchors (Werke von Schumann, Mendelssohn, Silcher, Händel etc.), welcher sich aus Schülern der Prima, Sekunda, Tertia und Quarta zusammensetzt, finden zweimal wöchentlich statt. Der Turnunterricht wird von dem Lehrer der hiesigen höheren Bürgerschule erteilt; und zwar (nur) im Sommer zwei mal wöchentlich von 5-7 Uhr.“

### **Leistungsbewertung**

Ein wesentlicher Bestandteil des Schulalltags war selbstverständlich die streng geregelte und (wie oben zu sehen) regelmäßige Leistungsbewertung der Schüler. Wie heute gab es in Preußen Vorschriften für die Korrektur von Schülerarbeiten, in denen viele heute noch existierende Regelungen, z.B. Korrekturzeichen etc., getroffen worden sind. Um 1850 verwendeten preußische Schulen zunächst ein dreistufiges Notensystem, um die Leistungen der Schüler zu bewerten. Diese drei Notenstufen ermöglichten eine grundlegende Differenzierung der schulischen Leistungen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweiterte sich dieses System auf fünf Prädikate, die die Beurteilung der Schüler differenzierter gestalteten. Diese Skala umfasste die Notenstufen „sehr gut“ (praeclare), „gut“ (bene), „befriedigend“ (satis), „genügend“ (male) und „ungenügend“ (permale). Das preußische Notensystem, das mit diesen Anpassungen immer differenzierter wurde, legte den Grundstein für das heutige Schulnotensystem in Deutschland und prägte maßgeblich die Entwicklung der Leistungsbewertung im Bildungswesen.

### **Abiturienten und „Abiturienten-Prüfungen“**

In der Festschrift aus dem Jahre 1894, zum 50-jährigen Bestehen einer höheren Lehranstalt in Burg, veröffentlichte der Direktor des Königlichen Viktoria-Gymnasiums Dr. Matthias eine Übersicht aller Abiturienten zwischen 1844 und 1894. Es werden 277 Schüler und deren späterer Beruf aufgeführt. „Von 274 Gymnasial-Abiturienten (bei 3 ist der Beruf nicht bekannt) haben gewählt: 76 Theologie, 57 Jura, 43 Medicin, 33 Philologie u. Geschichte, 17 Baufach (Ingen.) 16 Militär, 10 Post und Steuer, 7 Mathematik u. Naturw., 5 Forstfach, 3 Bankfach, 2 Chemie, 2 Landwirtschaft und 1 Kunstakademie.“<sup>100</sup>

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich das Abitur zu einer zentralen Abschlussprüfung für Schüler an Gymnasien in Deutschland, insbesondere in Preußen. Die Prüfungen wurden traditionell zweimal im Jahr abgehalten, zu Ostern und zu Michaelis (29. September). Diese Prüfungen setzten sich aus schriftlichen und mündlichen Teilen zusammen und waren darauf ausgerichtet, das Wissen der Schüler in verschiedenen Fächern zu überprüfen. Der Schwerpunkt lag dabei stark auf den klassischen Sprachen (Latein und Griechisch), Mathematik, und zunehmend auch auf den modernen Sprachen und Naturwissenschaften. Die Abiturprüfung diente nicht nur als Abschluss der schulischen Aus-

---

<sup>100</sup> E. Matthias: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der höheren Lehranstalt in Burg. Burg. 1894.

bildung, sondern auch als Voraussetzung für den Zugang zu Universitäten und bestimmten Berufen. Trotz ihrer Bedeutung und Strenge standen diese Prüfungen später im Jahrhundert immer wieder in der Kritik, da sie oft wenig praxisorientiert waren und vor allem die Fähigkeiten im Auswendiglernen und der schriftlichen Reproduktion von Wissen betonten. Im 19. Jahrhundert bestanden die Abiturprüfungen an preußischen Gymnasien in der Regel aus mehreren schriftlichen und mündlichen Prüfungen. Die genaue Anzahl und die Fächer konnten variieren, aber typischerweise sah der Prüfungsumfang so aus:

**Schriftliche Prüfungen:** Die Abiturienten mussten in der Regel vier schriftliche Prüfungen ablegen:

1. **Lateinischer Aufsatz:** Ein Essay oder eine Interpretation eines lateinischen Textes; in lateinischer Sprache.
2. **Griechischer Aufsatz:** Ein Essay oder eine Interpretation eines griechischen Textes; in griechischer Sprache.
3. **Deutscher Aufsatz:** Eine Abhandlung über ein literarisches, historisches oder philosophisches Thema.
4. **Mathematik:** Aufgaben aus verschiedenen Bereichen der Mathematik, wie Geometrie und Algebra.

**Mündliche Prüfungen:** Neben den schriftlichen Prüfungen gab es auch mehrere mündliche Prüfungen, meist in folgenden Fächern:

1. **Latein:** Übersetzung und Interpretation eines lateinischen Textes.
2. **Griechisch:** Übersetzung und Interpretation eines griechischen Textes.
3. **Deutsch:** Diskussion über literarische Werke oder historische Themen.
4. **Mathematik:** Fragen zu verschiedenen mathematischen Konzepten und Problemlösungen.
5. **Religion:** Prüfungen in christlicher Lehre und Bibelkunde.

Zusätzlich konnten je nach Schule und Zeit auch Prüfungen in modernen Sprachen (wie Französisch) und Naturwissenschaften (wie Physik und Chemie) abgelegt werden. Diese Prüfungen hatten das Ziel, das Wissen der Schüler in den klassischen und modernen Fächern zu überprüfen und ihre Eignung für ein Universitätsstudium festzustellen.

## **8. Schulleben am Burger Gymnasium des 19. Jh.**

Das Leben der Knaben und jungen Männer, die das Gymnasium besuchten, war in vielen Belangen äußerst streng geregelt. Diesen Regeln lagen die Erziehungsmaßstäbe der Zeit, nämlich einer sittlich einwandfreien, gehorsamen, pflichttreuen und gottesfürchtigen Lebensweise zugrunde. Die Schule der Zeit und insbesondere das Gymnasium empfand sich vor allem als Erziehungsanstalt, die sich vom „profanen Zeitgeist“ durch strenge Zucht abzugrenzen suchte und weit in das Privatleben hineinreichende Befugnisse hatte. Das Schulleben am Burger Gymnasium im 19. Jh. war für die Schüler davon geprägt, dass das geistige, religiöse, kulturelle und körperliche Leben von den Schulleitern und Lehrern überwacht und geformt wurde. Die strikte Trennung zwischen schulischen und privaten Bereichen existierte kaum, und die Lehrer hatten nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, in das häusliche Leben der Schüler einzugreifen, wenn sie es für notwendig hielten. Der Tagesablauf der Schüler war streng reglementiert. Der Unterricht begann früh am Morgen und zog sich bis in den späten Nachmittag. Die Schüler hatten nur wenig Freizeit, und auch diese war oft von schulischen Verpflichtungen durchzogen, wie Hausaufgaben, die Vorbereitung auf Prüfungen oder die Teilnahme an schulischen Veranstaltungen und Gottesdiensten. Die regelmäßige Teilnahme an religiösen Zeremonien (etwa die mit allen konfirmierten Schülern und Lehrern abgehaltene Feier des Heiligen Abendmahls in der Nikolaikirche oder einige im Schuljahr verteilte Andachten) war Pflicht, da ein gottesfürchtiges Leben als essenziell für die Bildung eines moralisch integren Charakters angesehen wurde. Das körperliche Wohl und die physische Leistungsfähigkeit der Schüler waren daneben ebenfalls von besonderer Bedeutung und fanden ihren Niederschlag in der Gestaltung des aktiven Schullebens. Trotz der Strenge und der hohen Anforderungen bot das Burger Gymnasium auch Gelegenheiten zur kulturellen und geistigen Entfaltung. Es gab Theateraufführungen, Konzerte und literarische Abende, aber auch zu besonderen Anlässen Schüler-Bälle, an denen die Schüler teilnehmen konnten. Diese Veranstaltungen dienten nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Bildung und der Förderung der ästhetischen und künstlerischen Fähigkeiten der Schüler. So war das Schulleben am Burger Gymnasium im 19. Jahrhundert eine Zeit intensiver Ausbildung und strenger Erziehung, die darauf abzielte, aus den Schülern gebildete, moralisch integre und leistungsfähige Männer zu formen, die ihren Platz in der preußischen Gesellschaft einnehmen sollten.

### **Die Schulordnung aus dem Jahre 1867**

Die Zunahme besonders auch der auswärtigen Schüler gab in Burg schnell Anlass zur Ausarbeitung einer Schulordnung, die im Programm des Jahres 1867 veröffentlicht wurde. Sie umfasst 27 Paragraphen. Ein diesbezüglich im Burger Archiv erhaltenes Formblatt mit weiteren Regeln der preußischen „Schulordnung für höhere Schulen“ wurde von den Eltern gegengezeichnet. Es versteht sich, dass einige der Schulordnungsparagraphen auch heute noch zur Norm gehören. Daher ist es hier eher angezeigt, die aus heutiger Sicht „unüblichen“ Schulregeln hervorzuheben.

## Schulordnung für das Gymnasium zu Burg.

### §. 1.

Die Anstalt erwartet von ihren Schülern, daß sie sich eines gottesfürchtigen Sinnes und Wandels befleißigen und denselben auch durch regelmäßige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst und, sofern sie confirmirt sind, an der jährlichen gemeinsamen Feier des heiligen Abendmahls bethätigen.

Im ersten Paragraphen wird schon die Erwartung zur Regel gemacht, dass sich alle Schüler an den Schulgottesdiensten zu beteiligen hätten. Freilich ist die Regel für das per Statut evangelische Gymnasium zu Burg überhaupt nicht ungewöhnlich, wohl aber aus heutiger Sicht kaum die Regel.

Paragraph 6 enthält eine heute unübliche Passage. Hier geht es um Beschädigungen im Schulhaus und da heißt es: „wenn der Thäter nicht zu ermitteln ist, so muss die ganze Klasse für den Schaden haften.“ Form solcher Kollektivstrafen gehören heute nicht mehr in den Kanon der Ordnungs- und Erziehungsmaßnahmen.

Einige Regeln greifen weit in das heute als privat verstandene Leben der Schüler ein. Abends galt für die Schüler ein von der Schule festgesetztes Ausgangsverbot. Einheimische und nichteinheimische Schüler waren der Hausinspektion durch Lehrer jederzeit unterworfen. „Zerstreuende, von den Studien abführende Gesellschaft“ sollten die Schüler vermeiden; so sind insbesondere Schülerverbindungen und Zusammenkünfte in Privathäusern oder öffentlichen Lokalen verboten und selbst das Teilnehmen an Proben von Gesangvereinen oder der Besuch von Musik-, Theater- oder Tanzveranstaltungen bedarf der Genehmigung durch Klassenlehrer oder Direktor. Untersagt ist auch der Besuch von „Conditoreien“ (Cafés) und Restaurants der Stadt. Ausnahmen werden nur den Schülern der Obersekunda und Prima in besonderen Fällen gewährt. Untersagt sind daneben auch: das Beherbergen von Mitschülern des Nachts, das Tragen von auffälliger Kleidung und das (Ver-)Borgen von Taschengeld. Als etwas merkwürdig darf der abschließend hier präsentierte Paragraph 19 gelten, denn darin wird das Benutzen von Leihbibliotheken verboten. Wir können nur Mutmaßen, welche Gründe es dafür zu geben schien. Naheliegender Hintergrund scheint vielleicht das Bewahren vor unsittlicher und nicht altersgemäßer Literatur aus den in Burg privat betriebenen Leihbibliotheken zu sein. Heute - das scheint gewiss - würde sich die Schule über eifrige Bibliotheksnutzung freuen. Gleichzeitig - und das geht aus Studien der Erziehungswissenschaft<sup>101</sup> aus dem 19. Jh. hervor - lag das Privileg einer Literaturempfehlung allein in der Hand der Schule, mit dem Hinweis darauf, jede Form von Dilettantismus oder reiner Zerstreuung zu vermeiden. Gleiches gilt auch für das Verbot der Beteiligung an wissenschaftlichen Vereinen

---

<sup>101</sup> Vgl. u.a.: Max Nath (Prof. Dr., Direktor des Königl. Realgymnasiums zu Nordhausen a. Harz): Schülerverbindungen und Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken. Leipzig. 1906. Oder: Rein, W.: (hrsg.) Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Band 8. Langensalza. 1906-1908.

oder Sportvereinen. Die wissenschaftlichen Vereine wurden von den an den Gymnasien beschäftigten Wissenschaftlern als unseriös und amateurhaft angesehen und kamen schon daher nicht in Frage für die Gymnasialschüler. Kegel- und Rudervereine, die im späten 19. Jh. aufkamen, wurden für die Schüler verboten wegen „der Neigung“ dieser Vereine „zu Feierlichkeiten jeglicher Art“. Das Gymnasium allein sah sich als Instanz, die Schüler von zerstreuen und vom Lernen ablenkenden Freizeitbeschäftigungen zu bewahren und daher den Privatbereich streng zu regulieren.

Zuletzt: In der Schulordnung wird auch das Schulgeld veranschlagt. Für das Gymnasium waren in Sexta und Quinta 18 (560 €) Taler, in Quarta und Tertia 20 Taler und 24 Taler (744 €) in Sekunda und Prima „*pünktlich und wohlbezahlt*“ jährlich beim Klassenlehrer (Ordinarius) zu entrichten.

### **Der Wochenplan der Schüler am Burger Gymnasium zwischen 1864 und 1904**

Infolge der im Zeitraum 1864-1894 mehrfachen erfolgten Überarbeitungen von Lehrplänen und sich auch wandelnden Bestimmungen durch die oberen Schulbehörden, ist es nicht möglich einen überschauenden Blick auf die Stundentafel eines Gymnasialschülers über den gesamten Zeitraum hinweg zu geben. Abhängig waren die Stundenpläne u.a. auch davon, ob für vorgesehene Fächer immer auch Lehrkräfte zur Verfügung standen etc. Da es aber interessant sein dürfte, Einblick in den Schulalltag des späten 19. Jh. zu erhalten, blicken wir exemplarisch auf das Schuljahr 1874/75. Drei Jahrgänge, die Sexta (Jahrgang 5), Obertertia (Jahrgang 9) und Prima (Jahrgang 12) sollen hier näher betrachtet werden, um einen Eindruck über die Unterrichtsfächer und deren Verteilung auf die Anzahl der von Montag bis Samstag erteilten Unterrichtsstunden zu erlangen.

Im Sommersemester (von April bis September) 1874/85 wurden in der Sexta (Jahrgang 5) 34 Unterrichtsstunden erteilt; davon: 10 Latein, 2 Deutsch, 3 Geographie, 3 Rechnen, 3 Religion, 2 Naturgeschichte, 2 Gesang, 2 Zeichnen, 3 Schreiben und 4 Stunden Turnen.

In der Obertertia (Jahrgang 9) lag das Wochenpensum bei 38 Unterrichtsstunden, davon fielen verteilt auf die Unterrichtstage 8 Latein und zusätzlich 2 Stunden zur Lektüre (Ovid), 4 Mathematik, 1 Naturgeschichte, 6 Griechisch, 3 Geschichte, 2 Französisch, 2 Religion, 2 Deutsch, 2 Gesang, 2 Zeichnen und 4 Stunden Turnen.

In Jahrgang 12, der Prima, erfüllten die Woche in Vor- und Nachmittagsunterricht insgesamt 42 Unterrichtsstunden, von denen im Wochenplan 6 Stunden Griechisch, 6 Latein mit 2 Stunden extra zur Lektüre von Horaz, 2 Stunden Französisch, 3 Geschichte, 4 Mathematik, 2 Physik/Chemie, 3 Deutsch, 2 Religion, 2 Hebräisch, 2 Gesang, 2 Zeichnen und 4 Stunden Turnen verteilen.

Die Gymnasialprogramme bis 1904 überschauend, ergeben sich zu den hier exemplarisch vorgestellten Stundentafeln kaum nennenswerte Änderungen. Ab den 1880er Jahren

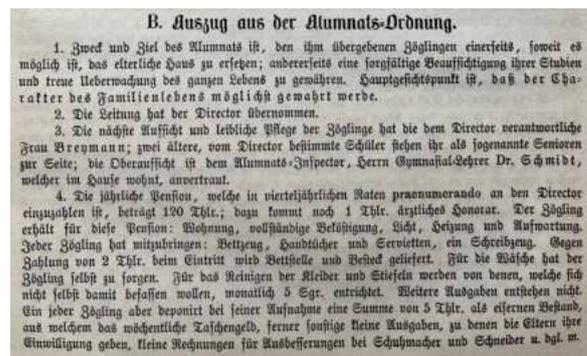
wurden in der Oberstufe Wahlkurse eingerichtet, u.a. Englisch mit 2 Stunden. Auch Hebräisch oder Zeichnen konnten ab Sekunda fakultativ dazu gewählt werden. Alle anderen Wochenstunden der verschiedenen Unterrichtsfächer blieben faktisch gleich, wie oben dargestellt.

Interessant ist an dieser Stelle, den Tagesablauf der Schüler kurz zu umreißen. Der Schultag gliederte sich in Vor- und Nachmittagsunterricht mit eher kurzen Hofpausen. Hier waren übrigens ältere, zu Aufsehern eingeteilte Schüler mit der Aufsicht beauftragt. Zur Mittagszeit zogen Lehrer und Schüler aus zum Mittagstisch. Die Alumnen gingen zum Mittagessen ins Alumnat. Die meisten übrigen Schüler nach Hause. Durch die tatkräftige Werbung bereits von Dr. Frick aber auch später von anderen Direktoren wurde einigen Schülern des Gymnasium bei Lehrern des Gymnasium oder bei vielen gutbürgerlichen Familien der Stadt „Freitisch“ gewährt. Aus den Schulprogrammen der Anfangsjahre geht für die Gewährung von Freitischen (z.B. 1868, 70 Freitische) der ausgesprochene Dank des Direktors hervor, der sich bei der Gelegenheit freut, dass auf diese Weise die „Zöglinge“ Zugang zu „gelehrten Familien“ haben.

## Das Alumnat

Im Schuljahr 1867/1868 trat auch das für zunächst nur 8 Schüler ausgelegte Alumnat ins Leben, welches auswärtige Eltern mehr und mehr veranlasste, ihre Kinder der Schule anzuvertrauen. Dafür wurde eine Wohnung im „Huhnschen<sup>102</sup> Hause“ (Schulstraße, Ecke Berliner Straße) angemietet und eine „gebildete Dame“, Frau Breymann, gewonnen, die „für das leibliche Wohl der Zöglinge zu sorgen“ hatte. Später

wurde am selben Ort eine geräumigere Wohnung angemietet, so dass 17 Alumnen für 120 Thaler jährlicher Pension untergebracht werden konnten. Bei der Aufsicht wurde Frau Breymann später von zwei älteren, Senioren genannten und vom Direktor bestimmten Primanern unterstützt; auch ein Lehrer wohnte mit im Haus. Im Alumnat lebten bspw. im Jahr 1871 17 Schüler aller Jahrgänge, auch der Vorschule. Jeder Alumnus musste sein Bett mitbringen, jedoch waren Licht, Heizung, „Aufwartung und vollständige nahrhafte und reichliche Beköstigung“ im Preis inbegriffen. Für evtl. ärztliche Behandlung wurde jährlich noch ein Thaler entrichtet. Besonders bemerkenswert war das Interesse der oberen Provinzialbehörden auch an dem Alumnat. Mehrere Besuche<sup>103</sup> des Oberpräsidenten v. Witzleben und des Provinzial-Schulrats Heiland beweisen eine fortgesetzte Auf-



<sup>102</sup> Fabrikbesitzer (Schönfärber), siehe Handbuch der Provinz Sachsen. Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten herausgegeben. Magdeburg/Salzwedel. 1843. S. 112

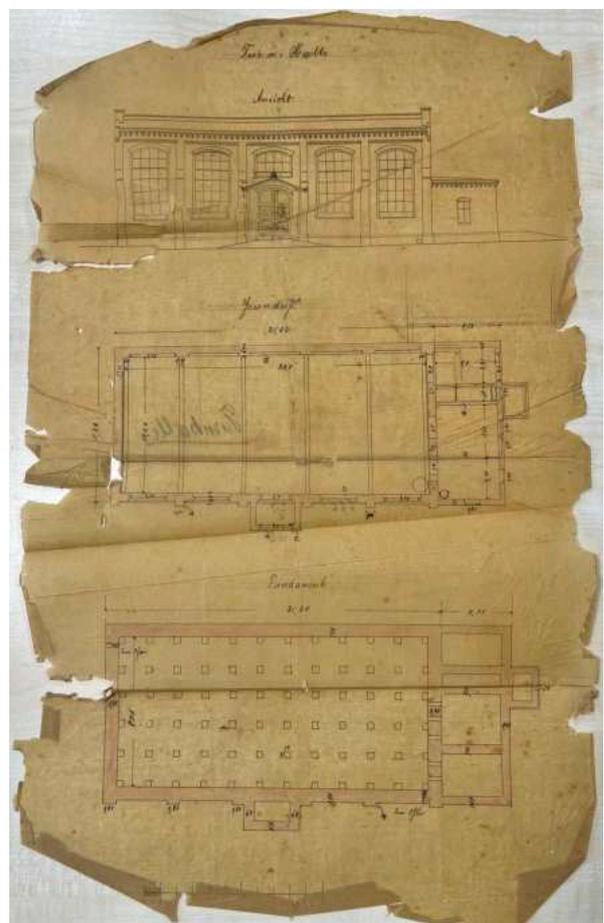
<sup>103</sup> vgl. Schulprogramme des Gymnasium zu Burg/des Königlichen Viktoria-Gymnasiums zu Burg zwischen 1870 und 1880

merksamkeit. Beide spendeten bei jedem Besuch je zweimal 100 Taler. Weitere Unterstützung erfuhr das Alumnat durch den städtischen Verein für wissenschaftliche Unterhaltung, welcher den in Vortragsveranstaltungen erwirtschafteten Reinertrag jeden Winter dem Alumnat spendete.

Das Leben im Alumnat war streng geregelt, was eindrucksvoll aus der in den Schulprogrammen veröffentlichten Alumnats-Ordnung hervorgeht. Es versteht sich sicherlich, dass die „Zöglinge, wie jedem Lehrer der Anstalt, so vor allem dem Alumnats-Inspector und der Frau des Hauses in allen Alumnats-Angelegenheiten zu striktem Gehorsam verpflichtet“ waren. Die Tagesordnung, an die sich die Schüler zu halten hatten, war jahreszeitlich penibel eingerichtet: Aufstehen um 5:30 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um 6:00 Uhr; Bettruhe spätestens ab 22:00 Uhr; Frühstück um 6:15 Uhr, Nachmittagskaffe um 16:00 Uhr; mittags wurde um 12:00 Uhr, abends um 20:00 Uhr gegessen. Von 16:30 Uhr bis 18:30 Uhr musste für das Erledigen der Schularbeiten absolute Ruhe im Hause herrschen; Besuch durfte in der Zeit nicht empfangen werden und andere als schulbezogene Tätigkeiten waren untersagt. Von 20:30 Uhr bis 22:00 Uhr herrschte im Alumnat Silentium. Hier war Zeit für Lesen, Zeichnen oder Briefeschreiben eingeräumt, das Klavierspielen jedoch streng verboten und Besuch ebenfalls nicht erwünscht. Besuch konnte zwischen 18:30 Uhr und dem Abendessen oder an Sonn- und Festtagen ab 8:30 Uhr empfangen werden. Ein regelmäßiger Kirchenbesuch wurde erwartet. Anschaffungen, die Schüler von ihrem sonnabends ausgezahlten Taschengeld machen wollten, unterlagen der Kontrolle des im Alumnat wohnenden Lehrers. In den Schulferien waren die Schüler aufgefordert, die Heimreise anzutreten. Bei ihrer Rückkehr mussten sich die Alumnen beim Direktor zurückmelden. Wegen fehlender Geldmittel musste das Alumnat Ostern 1875 trotz vieler Versuche, es zu halten, geschlossen werden.

### **Turnunterricht, Turnfahrten, Turnfeste**

Der Turnunterricht konnte lange, bis zum Bau einer Turnhalle (heutige Mensa) im Jahre 1889/90, nur im Sommer und auf dem Schulhof stattfinden. Durch den Besuch und die am 09. Juni 1866 eingegangenen Ratschläge des „ersten Civillehrers der Centralturnanstalt zu Berlin“, Prof. Euler, erfuhr der Turnunterricht eine wesentlich Förderung. Es muss hier gestattet sein, das Turnen kurz in den Kontext preußischer Bildungsideale einzuordnen. Der





Turnunterricht im preußischen Gymnasium war eng mit den preußischen Bildungsidealen der höheren Schule verbunden. Diese Bildungsideale legten großen Wert auf eine umfassende und ganzheitliche Erziehung, die sowohl die geistigen als auch die körperlichen Fähigkeiten

der Schüler förderte. Folgende Aspekte, die sich aus der Turnbewegung des „Turnvaters Jahn“ ableiten lassen, sind dabei bemerkenswert. 1. Gesundheit und körperliche Fitness wurden als grundlegend für die Entwicklung eines starken und widerstandsfähigen Charakters angesehen. Der Turnunterricht diente der Stärkung der körperlichen Leistungsfähigkeit, Disziplin und Ausdauer der Schüler. 2. Disziplin war ein zentrales Element der preußischen Erziehung. Der Turnunterricht war darauf ausgelegt, die Schüler zu Disziplin und Ordnung zu erziehen, was als notwendige Vorbereitung auf das Erwachsenenleben und insbesondere auf den Militärdienst galt. 3. Im Kontext der Zeit, besonders nach der deutschen Reichseinigung ab 1871, war der Turnunterricht auch ein Mittel zur Förderung des Patriotismus und der Wehrhaftigkeit. Er sollte die Schüler auf ihre Rolle als Bürger und Verteidiger des Vaterlandes vorbereiten. 4. Neben der körperlichen Ertüchtigung spielte der Turnunterricht eine Rolle bei der Charakterbildung. Durch den Sport sollten Tugenden wie Mut, Fairness, Kameradschaft und Selbstbeherrschung gefördert werden. Zusammenfassend trug der Turnunterricht wesentlich dazu bei, das Ideal des „gebildeten und körperlich leistungsfähigen Staatsbürgers“ zu verwirklichen, das im preußischen Bildungssystem angestrebt wurde. Während der anfangs 2 und später 3 wöchentlichen Turnstunden stand inhaltlich neben diversen Sportspielen die körperliche Kräftigung mit folgendem Grundrepertoire im Vordergrund: Riegenturnen, Hangeln, Klettern, Stützen, Springen, Laufen, Gewichtheben.

Dem Turnwesen dienten die von allen preußischen Gymnasien ähnlich durchgeführten sogenannten **Turnfahrten**. Darunter verstand man i.d.R. schuljährlich einmal stattfindende, lange und jahrgangsweise abgestuft durchgeführte Wanderungen anlässlich diverser patriotischer Gedenktage; kurz: Wandertage. Die Wanderungen mit bis zu 25-30 km Länge waren geprägt von reichlich patriotischem Gesang der im Gesangunterricht

„eifrig getriebenen“ Lieder.<sup>104</sup> Am Zielpunkt der „Turnfahrten“ stand meist fröhliches Beisammensein mit diversen Turnspielen (mit Sackhüpfen, Armbrustschießen u.a.), Essen, Trinken und gelegentlich organisiertem Tanzvergnügen. Ziele der ersten Jahre waren für die jüngeren Schüler meist die „große Buche“ im Bürgerholz, für die älteren das Ausflugslokal „Brehm“. Die Turnfahrten nach 1871 können als jährliche im Frühsommer stattfindende Schulausflüge verstanden werden. Die gesamte Schüler- und Lehrerschaft, zuzüglich einiger



Eltern fuhr später häufig mit einem Sonderzug in den Harz oder nach Tangermünde sowie nach Berlin, um dort das Wandern mit der Besichtigung von Sehenswürdigkeiten zu verknüpfen. Einige ausgewählte Ereignisse ließen die Turnfahrten in dem gemeinschaftlichen Erleben von z.T. in Altengrabow stattfindenden Truppenübungen aufgehen. Das erste überlieferte Beispiel ist dabei die Inspektion des in Burg liegenden 2. Bataillons des 66. Inf.-Regiments durch König Wilhelm am Tage der Erstürmung der Düppeler Schanzen am 19. April 1864. Die Ereignisse des Dänischen Krieges machten auf die Schüler besonderen Eindruck und sie zu „Zeugen einer großen Epoche der vaterländischen Geschichte“<sup>105</sup>. Diese und viele weitere solcher Anlässe in den Folgejahren wurden eifrig benutzt, „um den patriotischen Sinn der Schüler des Gymnasiums zu pflegen“ und das militärische Treiben zu beobachten. Das Militär kam auch bei verschiedenen Gelegenheiten in die Schule. So wurden mehrfach mit dem Zug durchfahrende Regimenter nach oder vor einem Kriegseinsatz (z.B. Schlachten bei Münchengrätz, Königgrätz und Blumenau) von den Schülern bewirtet.

Anlässlich unterschiedlichster nationaler Gedenktage (oft in Erinnerung an einen siegreich geführten Krieg, z.B. der Sedan-Tag<sup>106</sup>) wurden ebenfalls Nachmittage in der Natur verbracht; diese Turnaktivitäten wurden im patriotischen Geiste der Zeit zelebriert.

<sup>104</sup> in den Schulprogrammen Burgs belegtes Gesangbuch: Ludwig Erk: Turn- und Wanderlieder für die deutsche Jugend.

<sup>105</sup> Ernst Matthias: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der höheren Lehranstalt in Burg. Burg. 1894.

<sup>106</sup> Der Sedantag war ein Gedenktag, der in Preußen und später im Deutschen Reich am 2. September gefeiert wurde. Er erinnerte an die Kapitulation der französischen Armee unter Napoleon III. nach der Schlacht von Sedan im Jahr 1870, während des Deutsch-Französischen Krieges. Der Sedantag wurde insbesondere im Kaiserreich von 1871 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs als nationaler Feiertag begangen. Die Feierlichkeiten umfassten oft Paraden, patriotische Reden und verschiedene öffentliche Veranstaltungen, die den militärischen Sieg und die Einheit Deutschlands betonten.

Eine „turnerische“ Tradition des Burger Gymnasiums soll abschließend nicht unerwähnt bleiben: Das Schwimmfest, welches zum ersten Mal am 21. August 1883 veranstaltet wurde. Das Programm dieses ersten vom Buchhändler Hopfer maßgeblich organisierten Schwimmfestes ist in den Chroniken überliefert: „Begrüßung. Schwimmerlied. Blondin<sup>107</sup> (Gang auf dem Seile, am Ziele waren Preise angehängt). Eine Götterfahrt. Froschquadrille. Noch ein Blondin. Eine bunte Reisegesellschaft. Springen und sonstige Künste. Ein lustiger Musikante. Wettschwimmen (schnell). Wettschwimmen (die wenigsten Stöße) mit einem illustrierenden Lied. Wieder Blondins. Amerikanische Luftfahrt (unterbrochen durch einen Überfall von Indianern). Nochmal Blondins. Tauchen. Mit dem



Gesang der von dem Primaner Paul Fulda verfertigten Strophe wurde das Fest eröffnet: Was gleicht wohl auf Erden dem Schwimmervergnügen? / Was stimmt uns so heiter und hält uns so frisch? / Der Hitze entronnen im Wasser zu liegen, / Sich drinnen zu tummeln gesund wie der Fisch, / Ist göttliche Freude, ist männlich Verlangen, / Erquicket die Glieder und stärket die Brust; / Wenn kühlende Wogen uns rauschend umfassen / O welch' ein Vergnügen, o welch' eine Lust!“<sup>108</sup> Zunächst in einem mit dem Wasser der Ihle gespeisten Schwimmteich, später auch im neu eingerichteten Freibad, wurde im Sommer das Schwimmerfest zur allgemeinen Belustigung ein mehreren Jahren veranstaltet. Auch wenn für viele Schwimmspiele Beschreibungen fehlen, so lässt sich jedoch erahnen, welche Späße im Wasser getrieben wurden. Ein Spiel (Blondin) muss sich dabei größter Beliebtheit erfreut haben. Die Schüler mussten das Wasserbecken auf einem Seil balancierend überqueren.

### **Schulmusik und musikalisch-deklamatorische Schulveranstaltungen**

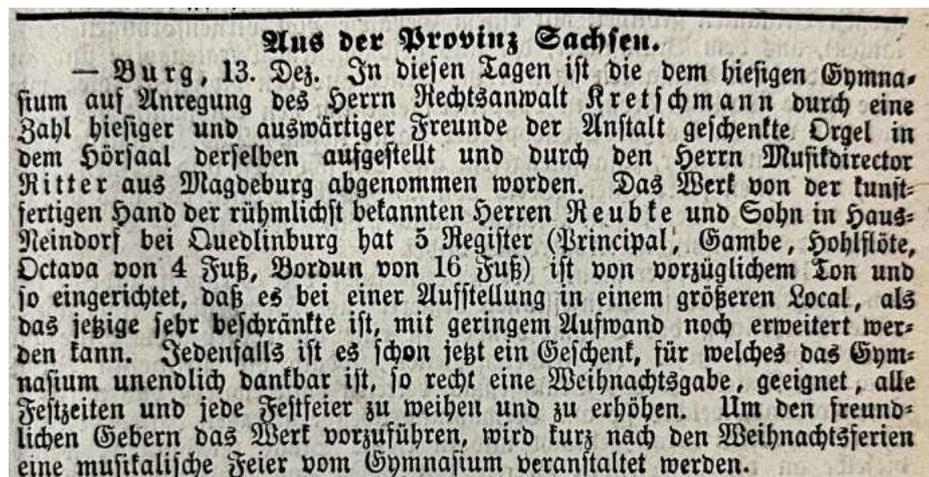
Zu mehreren Gelegenheiten im Schuljahr spielten teilweise öffentliche künstlerische, zumeist musikalisch-deklamatorische Veranstaltungen eine regelmäßige Rolle im Schulleben des Gymnasiums. Da der langjährige Gesanglehrer Einbeck (geb. aus Weferlingen) bereits an der Realschule aus den oberen 4 Klassen „einen tüchtigen Gesangchor“ gebildet hatte, der am neuen Gymnasium ebenfalls zweimal wöchentlich zur Probe zusammentrat, konnten bereits in den Anfangsjahren des neuen Gymnasiums teilweise anspruchsvolle Musikstücke von dem gemischtstimmigen Knabenchor vorgetragen werden. Exemplarisch seien hier Kompositionen von Mendelssohn, Silcher oder Magdeburger Meistern, z.B. Rolle und Palme, genannt, aber auch Händels „Halleluja“ aus dem „Messias“ wurde bei

<sup>107</sup> Der Begriff „Blondin“ wurde im 19. Jahrhundert für verschiedene Formen von Seiltanz und Hochseilartistik verwendet. Dafür stand Pate der in der Zeit berühmte französische Hochseilartist Charles Blondin (1824-1897), der Weltrum erlangte als er als erster die Niagara-Schlucht auf dem Hochseil überquerte.

<sup>108</sup> Programm des Gymnasiums zu Burg. 1884. S. 27.

besonderen Schulfesten aufgeführt. Die Veranstaltungen, meist anlässlich eines Künstler-, Dichter- oder Philosophen-Gedenktages, waren als Redeaktus oder Schulaktus teilweise öffentlich und enthielten neben musikalischen Chor- und gelegentlich Einzeldarbietungen vor allem von Schülern der unterschiedlichen Jahrgänge auswendig vorgetragene Gedichte oder andere Literatúrauszüge; teilweise auch in der Fremdsprache (Latein, Griechisch, Französisch) oder Vorträge zu wissenschaftlichen, meist philologischen Themen. Das Interesse der Öffentlichkeit muss auch schon in den ersten Jahren des Gymnasiums groß gewesen sein, denn auf Anregung des Rechtsanwalts Kretschmann und durch Beteiligung des Herrn Hundrich<sup>109</sup>, die um sich eine Zahl an Gönnern und Freunden des Gymnasiums versammelten, erfolgte die Stiftung einer neuen Orgel für das Gymnasium. Die Orgel wurde von der Orgelbaufirma Reupke & Sohn (Hausneindorf) angefertigt. Die Kosten müssen beträchtlich gewesen sein, sodass Bürgermeister Nethe in einem Schreiben vom 6. Oktober 1865 die Firma fragen muss, ob die Abgabe des alten Aelodicon<sup>110</sup> der Realschule an die Firma auf den Preis der Orgel angerechnet werden kann.<sup>111</sup> Über die Orgel ist nicht viel bekannt

und es lagen zum Zeitpunkt der Arbeit auch keine Bilder vor. Fest steht, dass sie am 18. Januar 1866 in der Aula des Gymnasiums (Oberstraße) mit einem festlichen Konzert unter der Leitung des Herrn Einbeck eingeweiht worden ist. Sie verfügte nach Angaben



in der Presse über fünf Register<sup>112</sup>, ein Manual und Pedal(-koppel) und soll mit einem gefälligen, in Holz und Gold gearbeiteten Orgelprospekt versehen worden sein. Die Orgel wurde später nachweislich in das neue Gebäude in der Brüderstraße überführt und in dem heute sichtbaren Bogen an der Ostseite der Aula eingebaut.<sup>113</sup>

<sup>109</sup> nicht genau zuzuordnen: in der Zeit gab es zwei; einen Tuchfabrikanten und einen Tabackhersteller

<sup>110</sup> eine Art des modernen Harmoniums; Tasteninstrument mit zwei Tretbälgen und verschiedenen Zungenregistern

<sup>111</sup> Landesarchiv Sachsen-Anhalt, C23 Burg, Nr. 108

<sup>112</sup> Vgl.: Burgsche Zeitung. 14. Dezember 1865. Orgelregister: Prinzipal 8', Gambe 8', Hohlflöte 8', Oktava 4', Bordun 16'

<sup>113</sup> Programme des Gymnasiums zu Burg. Versch. Jahrgänge.

Unter den künstlerischen Darbietungen der Schüler fielen abschließend mehrere Theaterveranstaltungen in den Blick. Einige davon wurden außerhalb der Schule in verschiedenen Sälen der Stadt der Öffentlichkeit präsentiert und mussten, wie man aus einigen zeitgenössischen Presseartikeln entnehmen kann, wegen des großen öffentlichen Interesses mehrmals wiederholt werden. Bei den gespielten Stoffen handelte es sich ausnahmslos um Bearbeitungen antiker Tragödien und Komödien, die wohl teilweise sehr aufwändig inszeniert und ausgestaltet worden waren. Sogar von der Einbeziehung von Chordarbietungen ist dabei zu lesen.

Fazit. Aus pädagogischen Zeitschriften<sup>114</sup> der Zeit ist zu entnehmen, dass das oben beschriebene reiche Schulleben mit zielbewusstem erzieherischen Handeln in Einklang stand. Es war den Pädagogen der Zeit bewusst, dass die strenge Schule allein den jugendlichen Interessen und Neigungen nicht genügen kann. Besonders das Interesse an Gemeinschaft und lustvollen Aktivitäten sollte pädagogisch gelenkt werden, um dem verbotenen Tun der Jugend eine entsprechende „Schutzwehr“ gegenüberzustellen. Dass das freilich nicht immer gelang, Die Schulordnung aus dem Jahre 1867 muss nicht betont werden, jedoch zeugt das farbenfrohe Schulleben außerhalb des Unterrichts von redlichen Versuchen. Dennoch - das zeigt das nächste Kapitel - waren die Gymnasialschüler (Pennäler) des 19. Jahrhunderts Jugendliche, die die Vorschriften zu umgehen suchten, um letztlich den irdischen Versuchungen zu frönen.

### **Die geheime Schülerverbindung „Markomania“**

Einige Primaner und Sekundaner des Viktoria-Gymnasiums gründeten am 15. Mai 1882 eine Burschenschaft. Aus den im Archiv der Stadt Burg erhaltenen Statuten geht hervor, dass sich die geheime Schülerverbindung „*Markomania*“ nannte und sich mit den Farben „*Blau, Weiß, Roth*“ schmückte.<sup>115</sup> Eine Schülerverbindung, auch bekannt als Gymnasialverbindung, Pennälerverbindung oder schlicht Burschenschaft, ist eine Vereinigung von Schülern und ehemaligen Schülern einer Schule. Sie orientiert sich in Organisationsform, Gebräuchen und Abzeichen an den Studentenverbindungen im deutschen Sprachraum. Schülerverbindungen unterlagen bis ins 20. Jahrhundert hinein fast überall im deutschen Sprachraum strengen Verboten durch die Kultusministerien. In Preußen etwa konnten Mitglieder von Schülerverbindungen aufgrund eines Erlasses von 1880 der Schule verwiesen werden. So ist es auch folgerichtig, dass die o.g. Schulordnung des Bürger Gymnasiums Schülerverbindungen verbietet. Daher tarnte man viele Burschenschaften als Primaner-Vereine, Kegel- oder Fechtklubs.<sup>116</sup>

---

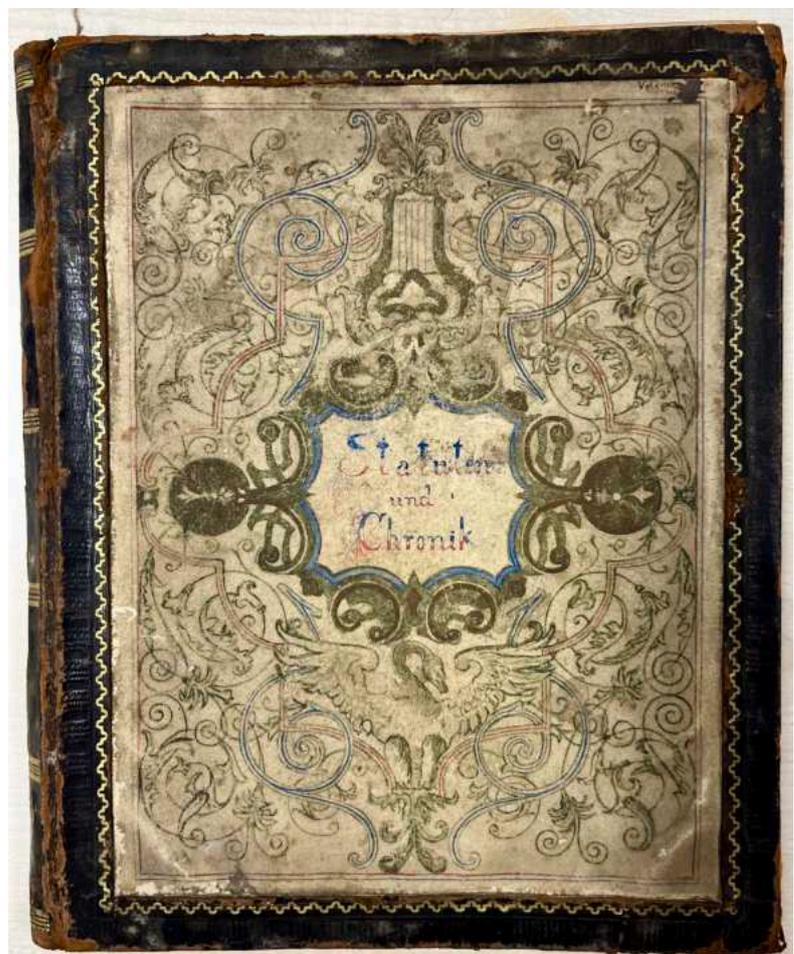
<sup>114</sup> Rein, W.: (hrsg.) Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Band 8. Langensalza. 1906-1908.

<sup>115</sup> Vgl.: Chronik, Statuten und Kneipbuch der Markomania. Im: Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land.

<sup>116</sup> Max Nath (Prof. Dr., Direktor des Königl. Realgymnasiums zu Nordhausen a. Harz): Schülerverbindungen und Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken. Leipzig. 1906. S. 12-126.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlossen sich nicht nur nationalkonservative Studenten, sondern auch Schüler zu Verbindungen zusammen, um sich den Idealen „Freundschaft, Ehre, Treue, Vaterland“ zu verschreiben. Der Kampf gegen diese „deuschtümelnden Männerbünde“ hielt jedoch zahlreiche Gymnasien, so auch vermutlich in Burg, in Atem. Gymnasiasten durften sich nicht nur wegen ihres Alters nicht alkoholischen Gelagen hingeben. Auch außerhalb der Schule sollten sie sich ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechend verhalten: *„Trinkgelage, namentlich auch in Privatwohnungen, und lärmende Zusammenkünfte sind allen Gymnasiasten verboten. Auch ist denselben strenge untersagt, an irgendeiner Gesellschaft, die den Charakter einer geheimen trägt, welchen Namen und 'Zweck' sie auch haben mag, Antheil zu nehmen und darauf bezügliche Farben und Abzeichen zu tragen.“* Alle anderen von den Schulpflichten ablenkenden Freizeitaktivitäten wurden ja ebenfalls oft verboten. Trotz harter Strafen, von Nachsitzen (Karzerstrafe) über Suspendierungen (Dimission) bis hin zum Schulverweis (consilium abeundi), hielt es Schüler nicht davon ab, immer wieder solche Verbindungen zu gründen. Doch was suchten die Schüler in ihren verbotenen Gemeinschaften, die sich mit ihrem Ehrenwort dem Verbindungsmotto „Freundschaft, Treue, Ehre, Vaterland“ verschrieben? Freiheit von Regeln kann es jedenfalls nicht gewesen sein: *„Der Neuling, der 'wacker eingesprungen' ist, sieht sich bald verstrickt in ein Netz der mannigfachsten Verpflichtungen. Er, der vielleicht über die 'Tyrannei' der Schule seufzte, beugt sich jetzt freiwillig und stolz einer viel strengeren Herrschaft.“* Zur Aufdeckung einer Verbindung begannen häufig vielerorten Ermittlungen unter den städtischen Schankwirten. Diese konnten bestätigen, dass Schüler regelmäßige Treffen abhielten. Diese Ermittlungen führten oft zu schnellen und entschlossenen Maßnahmen der Schulleitung, wie Verhöre der verdächtigen Schüler und die Beschlagnahmung von Verbindungsutensilien.<sup>117</sup>

Zwei Bücher der geheimen Burger Schülerverbindung „Markomania“ (1882-1888) sind im Kreis- und Stadtarchiv erhalten:



<sup>117</sup> Ebenda.

1. Statut und Chronik und 2. das Kneipenbuch. Die Statuten eröffnen unter § 1 wie folgt. „Die am 15. Mai des Jahres 1882 zu Burg gestiftete Burschenschaft der mann-baren<sup>118</sup> „Markomannen<sup>119</sup>“ hat den Zweck, ein gemütliches<sup>120</sup> Zusammenleben der Pennäler in jeglicher Weise zu fördern und selbige die Freuden des urgemütlichen Burschenlebens im engeren Kreise kosten zu lassen. Mit Stolz tragen die Mitglieder der „Markomannia“ die hehren Farben Blau-Weiß-Rot von rechts nach links quer über die Brust und vereinigen alle ihre Wünsche in einem kräftigen Vivat, crescat, floreat<sup>121</sup> Markomannia!“<sup>122</sup>

Die Statuten schreiben im Weiteren fest, dass die Burschenschaft im Geheimen existiert, „da die mannbaren Markomannen bei ihrem Streben nach einem gemütlichen Burschenleben auf dem Pennal mit dem nüchternen Leben der Philister [...] in heilsamen Gegensatz treten.“

Zwei sogenannte Gesetzes-Beschlüsse aus der Chronik sind erwähnenswert. Erstens: „Active und inactive Burschen und Füchse der hehren Burschenschaft „Markomannia“ schwören angesichts der edlen Farben: blau-weiß-roth, dass wir sie stets mit Stolz tragen, für ihre Ehre gegen Jedermann und unseren Vorgesetzten aufs strengste gehorchen und nie ein Wort über unsere Brüder und den Bestand unserer Burschenschaft, selbst, sollte uns die Schande der Exclusion widerfahren sein, verlauten lassen werden.“ Zweitens: „In Anbetracht der Verhältnisse, aus denen sich die Markomannia heraus entwickelt hat, ist es für jeden Markomannen Pflicht und Ehrensache, mit keinem Mitglied des Fusels in irgend welche Biergemeinschaft zu treten, und auch im äusseren Verkehr ihm nie seine Freundschaft zuzuwenden; nur die Ämter dürfen mit dem Fusel unterhandeln, aber auch die nur officiell.“

Entsprechend einschlägiger Untersuchungen des Verbindungswesens und dessen Auswirkungen aus das Schulleben vom Ende des 19. Jahrhunderts<sup>123</sup> finden wir im Statut der Burger Burschenschaft die Kritik bestätigt, die zum strikten Verbot der Schülerverbindungen führte; erstens die Unterwerfung der Mitglieder unter eine Hierarchie, zweitens das Verbot von Freundschaften mit Schulkameraden, die nicht Mitglied sind und drittens die mehr oder weniger rituelle Tendenz zu übermäßigem Alkoholgenuss und „Deuschtümelei“. Dass sich die Burschenschaft in Burg trotz des Verbots gründen konnte, lässt sich vermutlich auf ehemalige Schüler (in der Chronik „Alte Herren“ genannt) zurückführen, die als Studenten Mitglieder der zahlreichen Studentenver-

---

<sup>118</sup> erwachsen, geschlechtsreif, „volljährig“

<sup>119</sup> Volksstamm der Germanen, erste Erwähnung in De bello Gallico; Gaius Iulius Caesar

<sup>120</sup> Hinweis auf Alkoholkonsum

<sup>121</sup> Es lebe, es wachse, es blühe...!

<sup>122</sup> Statuten der Markomannia. Im: Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land.

<sup>123</sup> Vgl.: Max Nath (Prof. Dr., Direktor des Königl. Realgymnasiums zu Nordhausen a. Harz): Schülerverbindungen und Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken. Leipzig. 1906. S. 12-126.

bindungen geworden waren und nun in ihrer Heimat „Nachwuchs“ akquirierten und die Gründung einer Burschenschaft aktiv förderten. Das solche Kontakte bestanden haben müssen beweisen außerdem die Burschenschaftsrequisiten, die in den Büchern aufgeführt sind. Neben einem Mitglieder- und Finanzverzeichnis – die Mitglieder trugen Tarn- oder Spitznamen (z.B. Valand, Una, Iwein, Sumpf, Flott, Flauto oder Lohengrin) – sind auch einige der Verbindungsutensilien bekannt. Festgehalten sind die beiden erhaltenen Bücher, Statut mit Chronik und die „Allgemeinen Kneiptafeln“ sowie ein Paar „Schläger<sup>124</sup>“, ein Paar „Paukkörbe<sup>125</sup>“ und eine



„Bundeslade<sup>126</sup>“. Aus der Chronik der Burschenschaft geht ebenfalls hervor, dass die Mitglieder verpflichtet waren nicht nur Farbenband und Farbenmütze zu tragen, sondern sich jeder mit einer großen Tabakspfeife auszustatten habe. Die Insignien der Verbindung wurden daher in einer eigenen und erhalten gebliebenen Zeichnung festgehalten.

Das erhaltene „Kneipbuch“ gibt Auskunft über die abgehaltenen „Kneiptafeln“. Meist an Sonnabenden wurden in der Regel zwischen 18 und 22 Uhr unter reichlichem patriotischem Gesang neue Mitglieder vereidigt und es wurden sogenannte Bierexamina oder Burschenexamen abgehalten. Bewertet wurde, wer wie gut wie viel Bier vertragen konnte. Auch von Verhaltensmaßregelungen bei diesen „Kneipen“ ist in der Chronik zu lesen, z.B. den Ausschluss von Mitgliedern, weil sie das „Silentium<sup>127</sup>“ nicht einhalten wollten. Die

<sup>124</sup> Sprache der Burschenschaften: Korbschläger, ein Degen

<sup>125</sup> Sprache der Burschenschaften: Gesichtsschutz bei der Mensur/Fechten

<sup>126</sup> Sprache der Burschenschaften: heiliger Kasten zur Aufbewahrung für das Verbindungsleben bedeutsamer Gegenstände; z.B. Bücher, Abzeichen, Farbenbänder etc.

<sup>127</sup> Sprache der Burschenschaften: ein Redeverbot während offizieller Teile einer Sitzung (Kommers)



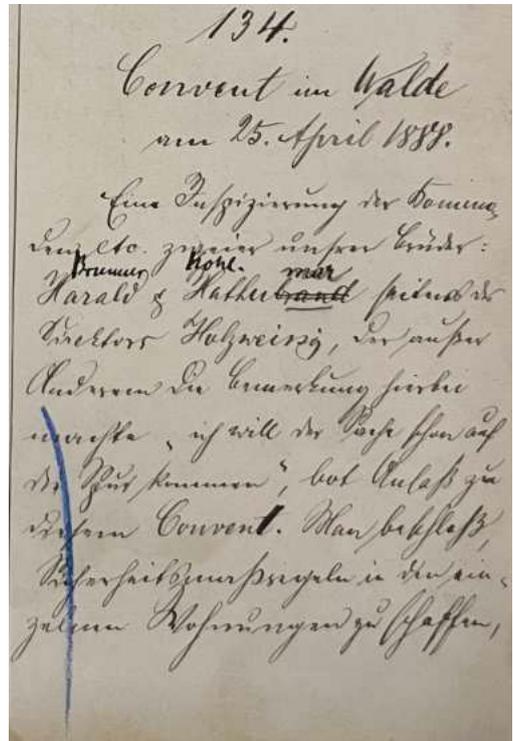
„Kneipen“ wurden in aller Regel mit einem Frühschoppen am nächsten Sonntagmorgen beschlossen. Eine besonders feierliche Form des Trinkens als Teil der vorzugsweise akademischen Trinkkultur in Studentenverbindungen ist das sogenannte „Reiben eines Salamanders“ zu Ehren der eigenen Verbindung oder von zu begrüßenden Gästen. Sie sei hier kurz vorgestellt. Ein Salamander wird auf Kommando „gerieben“. Dazu stehen alle Teilnehmer auf und trinken auf das Kommando «ad exercitium salamandri» (deutsch: „zur Ausführung des Salamanders“) mit dem Zuruf „Prost“ ihr Glas Bier in einem Zug aus. Nach dem Austrinken werden die Gläser gemeinsam auf dem Tisch gerieben und auf Kommando gleichzeitig (häufig dreimal nacheinander) auf dem Tisch lautstark abgesetzt. Die besondere Wirkung des Vorgangs entsteht aus dem lauten Geräusch des Klapperns, dem kurzen lauten Schlag des gleichzeitigen Absetzens der Gläser und dem

darauf entstehenden Moment völliger Stille. Dieser Effekt wird nur bei koordiniertem Verhalten aller Beteiligten hervorgerufen und gilt als ein Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls der Trinkenden und der Wertschätzung gegenüber den Begrüßten.

Orte dieser Zusammenkünfte sind in der Chronik vermerkt: die Central-Halle und der Bierkeller. Aus der Literatur ist bekannt, dass die Schankwirte die Schüler durchaus als sichere Einnahmequelle ansahen und ihnen meist ein Hinter- oder Vereinszimmer zur Verfügung stellten. Aus anderen Kleinstädten ist überliefert, dass die Gymnasien im Kampf gegen die Schülerverbindungen einige Maßnahmen ergriffen hatten. Patrouillierende Lehrer etwa sollen sich dabei jedoch sowohl Prügel als auch Anzeigen wegen Hausfriedensbruchs zugezogen haben. Der Polizei gegenüber machten Schankwirte glaubhaft, nicht gewusst zu haben, dass es sich um Schüler handelte. Die Lehrerkollegien waren vielerorts bemüht Verhöre und Beschlagnahmungen durchzuführen, um dem Verbindungsleben an ihrer Schule ein Ende zu bereiten. Jedoch bestanden für solche Maßnahmen keine Gesetzgrundlagen und führten zu einigen überlieferten Gerichtsverhandlungen.<sup>128</sup> Ob es im Burger Viktoria-Gymnasium zu solchen Auseinander-

<sup>128</sup> Vgl.: Max Nath (Prof. Dr., Direktor des Königl. Realgymnasiums zu Nordhausen a. Harz): Schülerverbindungen und Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken. Leipzig. 1906. S. 12-126.

setzungen kam, ist mit Blick auf die Quellenlage nicht eindeutig auszumachen. Die Tatsache jedoch, dass die Verbindungsbücher bis heute im Archiv eingelagert sind, lässt bereits vermuten, dass es gelungen war, die Materialien einzuziehen und vermittels entsprechender Bestrafungen die Verbindung aufzulösen. Und in der Tat: Einige Teile der Chronik sind mit Bleistift, Buntstift (Ölkreidestifte ab 1850 Massenware) oder auch mit Feder und Tinte nachträglich markiert oder beschriftet. Die Satzung ist wild seitenweise durchgestrichen und am Ende der Chronik sind Seiten herausgerissen worden, die auch im Archiv nicht mehr vorhanden sind. Besonders auffällig sind die über den „Decknamen“ ergänzten Realnamen der Verbindungsmitglieder. Alle Indizien lassen nur den Schluss zu, dass das Verbindungsbuch in die Hände der Lehrer und wahrscheinlich (auch dafür gibt es Hinweise) in die des Direktors Dr. Holzweißig gelangt sein muss. Die letzten Seiten der Verbindungschronik wurde ganz offenbar zur Überführung der verbotener Weise an der Burschenschaft beteiligten Schüler bearbeitet. Dass die letzten Seiten entfernt wurden, könnte mit Inhalten zu tun haben, die niemand mehr zu Gesicht bekommen sollte. Dr. Holzweißig wurde nämlich zitiert und hier beginnt auch der Abbruch der Chronik. Einer der letzten Einträge kann hier präsentiert werden, wodurch sich die oben gestellten Vermutungen exemplarisch nachvollziehen lassen. Gleichzeitig markieren sie das Ende des Burger Verbindungslebens der Pennäler von einst.



„134. Convent im Walde am 25. April 1888. (Absatz am Rand fett blau markiert) Eine Zuspizierung der Vernehmung etc. zweier unserer Brüder: Harald (darüber in anderer Schrift ergänzt Brunner; aus den Schülerliste des Jahres könnte es Gerhard Brunner aus Hadmersleben sein) & Hathumar (darüber ergänzt Kohl; nach Liste evtl.

Johannes Kohl aus Burg) seitens des Direktors Holzweissig, der außer Anderen die Bemerkung hierbei machte „ich will der Sache schon auf die Spur kommen“, bot Anlaß zu diesem Convent. Man beschloß Sicherheitsmaßnahmen in den einzelnen Wohnungen zu schaffen, Sitzungen jedoch, je nach Umständen,

abzuhalten. Ferner soll das Stiftungsfest, an welchem mehrere ihre Teilnahme am 18. Mai (siehe 133) verfügen, in beschlossener Form schon am 12. Mai gefeiert werden. [...]

136. Am 12. Mai (Sonnabend) fand in feierlicher Weise das 6. Stiftungsfest statt. Erschienen war von den alten Herrn Hagen u. Fithiger (beide Namen fett rot unterstrichen). Es beteiligten sich an diesem Festessen und dem sich anschließenden Kommers<sup>129</sup> im ganzen 11 Personen, die sich 36 Ltr. Frankenbräu munden ließen.“

Die Chonikeinträge enden danach damit, dass weitere Zusammenkünfte „ohne Farben“ (d.h. ohne Farbenbänder und Mützen) stattfinden sollten, um nach Außen hin kein Aufsehen zu erregen und mehr Sicherheit zu haben. Die „Centralhalle“ gab man als „Versammlungsort“ wegen Sicherheitsbedenken zu Gunsten des Bierkellers auf. Ab hier verliert sich die Spur der Verbindung im Jahre 1888. Alles weitere müssen wir hier aus Mangel an Quellen der Fantasie der Leserinnen und Leser überlassen.

### Die Schülerschaft

Abschließend soll an dieser Stelle erstens ein kleiner Überblick über die Schülerschaft der ersten 60 Jahre des Gymnasiums gestattet sein und zweitens über den überlieferten guten Geist unter der Schülerschaft des historischen Gymnasiums berichtet werden. Die Knaben und jungen Männer des Gymnasiums – das geht lückenlos aus den penibel ausgearbeiteten Jahresberichten (von 1865-1914) des Gymnasiums hervor – stammten nur zu etwa einem Drittel aus der Stadt Burg selbst. Die nähere ländliche Umgebung war, wie sich häufig in den Meldungen der Schulleiter lesen lässt, ebenfalls kaum das typische Einzugsgebiet für das an höherer Bildung interessierte „Publikum“. Tatsächlich stammten die Schüler zu einem beachtlichen Teil aus der weiteren Umgebung. Sie kamen teilweise aus dem Raum von Minden (Westf.) bis Berlin und sogar bis Frankfurt (Oder)



sowie von Salzwedel bis Zeitz. Erst ab den späten 1890er Jahren änderte sich die herkunftsmäßige Zusammensetzung der Schülerschaft, wobei um 1900 etwa zwei Drittel der Schüler aus der näheren Umgebung oder aus der Stadt direkt stammten. Es ist für die ersten 20 Jahre des Bestehens des Gymnasium gesichert, dass einige der auswärtigen

---

<sup>129</sup> Kommers (Commers): offizielle Festveranstaltung einer Studentenverbindung zu besonderen Anlässen; ein Umtrunk mit viel Gesang (Biermusik) und einigen ernsten und heiteren Reden

Schüler im Alumnat untergebracht werden konnten, jedoch gab es laut der Zahlen wesentlich mehr auswärtige Schüler als Alumnatsplätze. Ohne, dass es sich im Rahmen dieser Arbeit mit entsprechenden Quellen belegen lässt, muss davon ausgegangen werden, dass viele der auswärtigen Gymnasialschüler privat in Burg „logierten“. Über Stand (soziale Herkunft) und Konfession der Schüler war ebenfalls genau Buch geführt worden. Die Schüler des Gymnasiums waren im untersuchten Zeitraum zu 95 Prozent evangelischen Glaubens, der Rest verteilte sich auf religionslose, katholische (2-3 %) und jüdische (unter 1 %) Schüler. Interessant ist, dass die Burger Gymnasiasten anfangs nicht mehrheitlich aus Familien gehobeneren Bürgerstandes stammten. Erst ab etwa 1900 ändert sich die soziale Herkunft der Schülerschaft mit einer überaus deutlichen Verschiebung zu Akademikerkreisen. Anhand der Namenszuordnung zu den angesehensten Familien aus Burg lies sich erkennen, dass besonders diese Namen in den Listen der Abiturienten zu finden sind, die durch das Reifezeugnis die Berechtigung zum Universitätsstudium erwarben. Dieses Muster belegt, dass der Zugang zur höheren Bildung und die Möglichkeit eines Universitätsstudiums stark von der sozialen Herkunft abhängig waren. Insbesondere das gehobene Bürgertum und die evangelischen Geistlichen legten großen Wert auf eine akademische Ausbildung ihrer Söhne, was ihre gesellschaftliche Stellung und den sozialen Aufstieg unterstützte. Der überwiegende Teil der Schüler des Gymnasiums ging ohne Abschlussprüfung ab.

Auch wenn, gemessen an heutigen Zahlen, die Anzahl der Abiturienten (höchstens 10 pro Semester) nur gering war, so lässt sich daraus aber nicht schließen, dass die Schüler den Bildungsanforderungen nicht entsprachen. Im Gegenteil: Die Burger Gymnasialschüler wurden in allen Schulinspektionen, von denen wir wissen, für ihr anständiges Benehmen, ihre Höflichkeit und ihren Fleiß von den oberen Schulbehörden ausnahmslos gelobt. Tatsache ist aber, dass viele Schüler das Gymnasium vorzeitig oder wenigstens ohne Abiturprüfung verließen. Für die meisten war die gymnasiale Ausbildung ein Sprungbrett in eine Vielzahl von angesehenen Ausbildungsberufen; vor allem aber wurde die höhere Schule von den Schülern besucht, weil man mit dem Abgang aus einer höheren Schule die Berechtigung für „einjährigen“ statt dreijährigen Militärdienst erhielt. Das Abitur war eben lediglich für die etwa 8-10 Prozent der Schüler relevant, die auch an einer Universität studieren wollten.

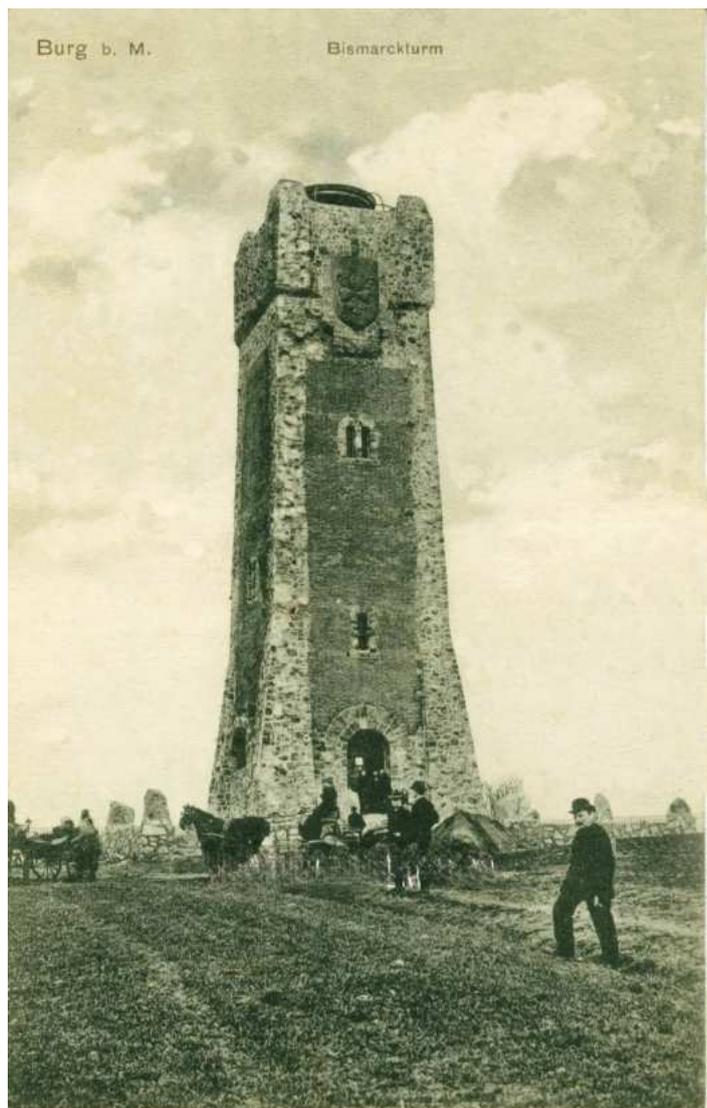


Es sollen hier einige positive Eindrücke über den Geist der Schülerschaft vermittelt werden. In der Folge von Recherchen in historischen Burger Zeitungen sind Meldungen aufgefallen, über die sich das heutige Gymnasium, welches sich mit dem Prädikat „Schule mit Courage“ schmückt, sicher freuen würde. Am 21. Dezember 1871 sah sich beispielsweise der Magistrat der Stadt veranlasst, den Schülern der obersten Klassen öffentlich Dank auszusprechen. Die Schüler hatten bei einem recht verheerenden Stadtbrand fleißig und „mutig“ Hilfe geleistet.

Zwei wohltätige Spendensammlungen sind daneben in der Presse aufgefallen. Die Schüler haben im März 1876 freiwillig für die vom Hochwasser in Not geratenen Schönebecker Einwohner Geld gesammelt. Ähnliches wurde im dem Dezember 1876 berichtet, als die Schüler des Gymnasiums für notleidende Weber in Schlesien Spenden sammelten.

Im selben Jahr, im Winter 1876, erhielten zwei Schüler des Gymnasiums eine für das „ganze Gymnasium rühmliche“ Auszeichnung von der Königlichen Regierung. Die beiden Brüder, der Quartaner Adolf Netzband und der Quintaner Emil Netzband aus Derben hatten zwei Menschen vor dem Ertrinken auf dem eisbedeckten Kanal gerettet. Unter eigener Lebensgefahr war es den beiden Schülern gelungen, die beiden Unglücklichen vom brüchigen Eis zu ziehen.

Eine letzte schulische Spendensammlung soll abschließend hier erwähnt werden. Im Gymnasial-Programm aus dem Schuljahr 1906 wird berichtet, dass bei der Grundsteinlegung des neu erbauten Bismarckturms die „Schulprogramme der letzten zwei Jahre“ mit eingemauert worden waren. *„Nun galt es, auch von Seiten der Schule sich an der Ausschmückung des stattlichen Bauwerkes zu beteiligen. [...] So wurde nach jahrelanger Pause am 4. Dezember ein Schülerkonzert veranstaltet. [...] Der Schülerchor bot eine Reihe von Gesängen; mehrere Schüler betätigten sich mit Klavier- und Geigenvorträgen. Die Aula war vollständig ausverkauft. [...] Ursprünglich sollte ein Medaillon für das Turmzimmer gestiftet*



werden. Aus einer Besprechung mit dem Komitee aber ergab sich der Plan (nach Fertigstellung des Turms waren noch einige Rechnungen offen), daß das Gymnasium lieber das Bronzewappen Bismarcks (Stammwappen: ein Kleeblatt mit drei spitzen Eichenblättern), das oben am Turme bereits angebracht ist, übernehmen sollte.“ Zur Deckung der Kosten des Bronzewappens musste ein Wiederholungskonzert gegeben werden. An der feierlichen Einweihung des Turmes am 22. März 1907 beteiligten sich die älteren Schüler und Lehrer: „Wir begaben uns mit der Fahne, unter Musikbegleitung, zum Festplatze und haben von der Feier einen tiefen Eindruck mitgenommen.“

Übrigens: der Erstentwurf des Burger Bismarckturms stammte von dem ausführenden Architekten des Gymnasialgebäudes. Es soll, davon berichten die Quellen, sogar eine Postkarte mit dem zeichnerischen Entwurf von Hermann Eggert gegeben haben. Letztlich entschied man sich aber gegen den Entwurf des aus Burg stammenden Architekten, da Eggerts Entwürfe (siehe z.B. Kriegerdenkmal in Magdeburg) aufwändige und teure, verspielte Dekorelemente (meist aus Sandstein) vorsahen, die nachweislich weder dem Geschmack der Burger noch deren Geldbeutel zusagten.

An dieser Stelle soll ein bereits weiter oben genannter Schüler aus Burg genauere Erwähnung finden. Der zur Illustration der Erfolgsgeschichte höherer Bildung in Burg vorzustellende ehemalige Schüler war bei den Untersuchungen der Quellen für diese Schrift ganz zu Beginn der Forschung und ganz am Ende aufgefallen; ein gebürtiger Burger, der bisher noch nicht in die Analen als „Persönlichkeit der Stadt“ eingegangen ist, dem ein kleines Erinnerungszeichen zu setzen, an dieser Stelle sich jedoch lohnt. Die Rede ist von Otto Pilet (geb. am 02.11.1833 in Burg; gest. am 06.04.1916 in Magdeburg.). Otto Pilet war das jüngste von elf Kindern eines Rechtsanwalts (Stadtsyndikus) aus Burg. Er absolvierte 1849 als erster Abiturient der 1844 gegründeten „Realschule zu Burg“ seine Abschlussprüfung. Nach einer kaufmännischen Lehre in Magdeburg und einer ersten Anstellung in Breslau kehrte er 1856 nach Magdeburg zurück, wo er ein eigenes Unternehmen im Kolonialwarenhandel gründete. Später spezialisierte er sich auf den für Magdeburg so bedeutenden Zuckerhandel und gründete zahlreiche Agenturen, was zur bedeutenden Entwicklung des Zuckerhandels in der Region beitrug. Aufgrund eines Zusammenbruchs im Zuckerhandel leitete er ab 1890 die Magdeburger Zucker-Liquidationskasse und steuerte den europaweiten Zuckervertrieb. Pilet war seit den 1860er Jahren Mitglied der Fortschrittspartei und übernahm verschiedene städtische Ämter, darunter Stadtverordneter und Mitglied in unterschiedlichen Kommissionen. Er engagierte sich stark in der Wirtschaft, war Mitglied im Deutschen Handelstag und hatte



Aufsichtsrats- und Verwaltungsratspositionen in mehreren Gesellschaften (darunter auch Eisenbahn) inne. Sein gesellschaftliches Engagement zeigte sich auch in seiner Mitgliedschaft in Turnvereinen und Logen. In einer Autobiografie beschreibt er seine aktive Rolle in der Stadt Magdeburg, darunter seine Tätigkeiten in der Stadtverordnetenversammlung und seine Teilnahme an bedeutenden städtischen Ereignissen wie dem Besuch des Kaisers 1880.<sup>130</sup>

Otto Pilet war ein herausragender Unternehmer und engagierter Bürger Magdeburgs in der Zeit der Industrialisierung. Der erste Abiturient der Realschule aus Burg prägte den Zuckerhandel, der bekanntermaßen eine bedeutende Triebfeder der Industrialisierung in der Region war. Pilet trug maßgeblich zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der Stadt bei. Sein vielfältiges Engagement und seine Erfolge im Zuckerhandel machten ihn zu einer bedeutenden Persönlichkeit seiner Zeit. Zum fünfzigsten Schuljubiläum in Burg, im Jahre 1894, war Pilet als geladener Gast bei den Feierlichkeiten anwesend. Davon wird in einem späteren Kapitel noch genauer zu lesen sein.

### Die Lehrerschaft

Die grundsätzlich recht häufigen Wechsel innerhalb des Lehrerkollegiums am Bürgergymnasium, wie sie sich leicht aus den Schulprogrammen der Schuljahre 1864-1914 entnehmen lassen, sind für heutige Verhältnisse gewisse ungewöhnlich. Ein Großteil der Lehrer blieb im Durchschnitt vier bis sechs Jahre an der Schule, selten länger



als zehn. Damit aber nicht der Eindruck entsteht, dies läge an den abgeschiedenen oder womöglich unzureichenden Bürger Verhältnissen, sei hier gleich eingewendet, dass dieses Procedere im Vergleich mit anderen Gymnasien offenbar in ganz Preußen eher die Regel als eine Ausnahme war. Die ordentlichen Lehrer und Oberlehrer der Zeit waren i.d.R. sehr gut ausgebildete Wissenschaftler, meist mit einer Promotion oder einer ordentlichen

<sup>130</sup> Vgl.: Horst-Günther Heinicke: Otto Pilet. In: Magdeburger Biographisches Lexikon. Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. 2007. Außerdem: Otto Pilet: Ein Rückblick auf mein Leben, insbesondere auf die Entwicklung des Handels in den letzten 50 Jahren. Magdeburg. 1900. S. 67–70.

Professur. Überhaupt darf angenommen werden, dass das Selbstverständnis eines humanistischen Gymnasiums eher dem einer wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsanstalt entsprach. Diese Gymnasien verstanden sich nicht nur als Orte der Bildung und Erziehung, sondern auch als Zentren der wissenschaftlichen und kulturellen Förderung. Die Lehrer an diesen Gymnasien (eben auch in Burg) sahen sich selbst als Gelehrte und Forscher, die nicht nur Wissen vermittelten, sondern auch aktiv zur wissenschaftlichen Entwicklung beitrugen. Dies spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass viele von ihnen regelmäßig publizierten und an wissenschaftlichen Debatten teilnahmen. Die Gymnasien boten ihnen dafür die notwendige akademische Freiheit und die Möglichkeit, ihre Forschungsinteressen zu verfolgen. In diesem Kontext ist auch die hohe Fluktuation im Lehrerkollegium zu verstehen. Die Lehrer waren oft bereit, ihre Stelle zu wechseln, um an anderen Institutionen zu lehren, die ihnen bessere Möglichkeiten zur Forschung oder zur beruflichen Weiterentwicklung boten. Dies trug zur Dynamik und zum hohen wissenschaftlichen Niveau der Gymnasien bei und förderte gleichzeitig den Austausch von Ideen und Erkenntnissen zwischen den verschiedenen Bildungseinrichtungen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Gymnasium im späten 19. Jahrhundert ein Ort war, der hohe akademische Ansprüche stellte und von seinen Lehrern nicht nur pädagogische Fähigkeiten, sondern auch und vor allem wissenschaftliche Exzellenz erwartete. Dieses Selbstverständnis als wissenschaftliche Lehr- und Forschungsanstalt prägte das Bildungswesen dieser Zeit und legte den Grundstein für die Entwicklung des modernen Gymnasiums. In unserer Zeit spiegelt sich diese Entwicklung nachhaltig wider, da sich der Ausbildungsgang für das „Lehramt an Gymnasien“ in Universität und Lehrerseminar im wissenschaftlichen Anspruch und in Art und Umfang der zu erbringenden Leistungsnachweise deutlich von anderen Lehrämtern unterscheidet.

Ein Lehrer aus dem historischen Burger Kollegium soll hier exemplarisch in gebotener Kürze vorgestellt werden, der während der Forschungsarbeit an den Quellen für diese Arbeit besonders auffiel.

Dr. Hermann Dütschke war Oberlehrer und wissenschaftlicher Autor, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts tätig war. Er war insbesondere als Lehrer an verschiedenen Gymnasien (darunter an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg) beschäftigt und veröffentlichte mehrere Werke zu historischen und pädagogischen Themen. Dr. Dütschke war für seine umfassenden Kenntnisse in antiker Kunst, Theaterwissenschaft und Geschichte und seine didaktischen Fähigkeiten geschätzt und hinterließ einen bleibenden Eindruck in der Bildungsgeschichte seiner Zeit. Er wechselte im Schuljahr 1879/80 an das Viktoria-Gymnasium in Burg und unterrichtete hier die Fächer Deutsch, Griechisch, Latein, Französisch und Geschichte. *„Derselbe, geb. am 14 October 1848 zu Kempen, Provinz Posen, wurde dem Pädagogium (Franckesche Stiftungen) in Halle vorgebildet und studierte auf den Universitäten Halle und Berlin Philologie. An erstgenannter Universität wurde er promoviert und bestand im März 1872 das Examen pro fac. doc.*

(Lehrbefähigung für Gymnasien), nachdem er seit 1871 als Lehrer in Schnepfenthal tätig gewesen. Von 1872 ab verweilte er vier Jahre, zum Theil im Auftrage des archäologischen Instituts, zu wissenschaftlichen Zwecken in Italien, und kehrte 1876 nach Deutschland zurück, um am Gymnasium zu Duisburg sein Probejahr zu absolvieren. Da ein während dieser Zeit regierungseitig ihm gemachtes Anerbieten, die Direction eines Provinzial-Museums zu übernehmen, nicht zum Ziele führte, wurde er 1877 an das Gymnasium in Kreuznach und nach einem (weiteren Forschungsaufenthalt in Italien) als ordentlicher Lehrer nach Hamburg berufen.“ Von Dr. Dütschke ist eine Vielzahl an wissenschaftlichen Publikationen verfasst worden, z.B. über antike Bildwerke in Oberitalien oder über die Geschichte der Könige von Preußen. Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass er sich auch mit der Aufführung antiker Tragödien befasst hat. Hermann Dütschke veröffentlichte 1889 ein Werk mit dem Titel "Wie studiert man antike Bühnenstücke? Ein Hilfsbuch für den Schulgebrauch und das Theater". In diesem Werk behandelte er die Aufführungspraxis antiker Dramen und gab Anleitungen zur Inszenierung und Interpretation dieser Stücke. Es zeigt sein Interesse und seine Expertise in der klassischen Philologie und der Theaterwissenschaft. Das genannte Werk ist faszinierenderweise heute immer noch (für 13,90€ bei Thalia) im Druck erhältlich. Bezugnehmend auf dieses didaktische Werk gibt es eine Begebenheit, die ganz konkreten Bezug zum Burger Gymnasium hat und welche hier nicht unerwähnt bleiben soll. Anlässlich der „Vorfeier des Geburtstags Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Kronprinzessin Viktoria“ - so berichtet umfassend auch die Burger Presse – fand am 19. November 1880 ein Schülerfest statt. „Zur Aufführung in griechischer Sprache und antikem Kostüm gelangt durch Primaner der Anstalt Sophokles' Antigone; die die chorischen und kommatischen Partien teils einleitende teils begleitende Instrumental-Musik hatte Herr Dr. Dütschke komponiert.“ Die von diesem ganz offenbar mit vielen Talenten beschenkten Burger Lehrer komponierten Chormusiken sind in musikwissenschaftlichen Archiven erhalten. Die Mühe der Inszenierung antiker Stoffe und die Aufführung mit Schülern des Gymnasiums blieb nach diesem ersten Mal auch in weiteren Jahren aus Anlass der Feier des Geburtstags der Kronprinzessin als Tradition bestehen. Im „Tageblatt“ wird im Jahre 1884 wie folgt berichtet: „Am Abend (21. November) fand in dem Schumann'schen Lokale die Aufführung des Oedipus Rex im Urtext und in griechischem Kostüm mit Musik von Herrn Oberlehrer Dr. Dütschke statt. Vor Beginn der Aufführung wies der Direktor mit kurzen Worten darauf hin, dass der Geburtstag nicht würdiger als durch die Aufführung einer altklassischen Tragödie gefeiert werden könnte, und schloss mit einem Hoch auf Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit, in welches die Versammlung freudigst einstimmt. Die Aufführung war in allen Teilen im vollsten Maße wohl gelungen. Die sorgfältig geschulte Aussprache aller Mitwirkenden, die Präcision und Gleichmässigkeit, mit welcher der Chor agierte, die Lebhaftigkeit und Beweglichkeit und doch wieder die maßvoll geregelte Geste, welche bei den meisten hervortrat, - das alles verdient die vollste Anerkennung. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass trotz der fremden griechischen Sprache jeder Hörer die Handlung zu verfolgen im stande war. Dazu trug nicht bloss das geschickt verfasste und ausführlich dargebotene Programm, als wesentlich die begleitende Musik bei.“ Die Nachfrage nach der Aufführung war so groß, dass sie am 23. November des Jahres im ausverkauften Saal des Schumann'schen Lokals wiederholt werden musste. Die zweite Aufführung endete

mit einem Schülerball. Im Schulprogramm von 1884 dankt der Direktor Dr. Holzweißig Herrn Dütschke, „welcher in aufopferndster Weise sich keine Mühe und Arbeit hat verdrießen lassen, die Sophokleische Tragödie einzustudieren und würdig in Scene zu setzen, sowie Herrn Zeichenlehrer Brennecke, welcher in opferwilligster Weise einen angemessenen antiken Bühnenprospekt in künstlerischer Ausführung gemalt und die übrigen Requisiten hergestellt hat.“ 1891 verließ Dr. Dütschke das Burger Gymnasium, wohin und an welche Stelle geht aus den vorliegenden Akten nicht hervor.

Dieser Einblick in die Geschichte des Burger Gymnasiums und hier die exemplarisch vorgestellte Rolle von Dr. Hermann Dütschke zeigt eindrucksvoll, wie das hohe wissenschaftliche und kulturelle Niveau der Lehrer das Leben und die Bildung der Schüler nachhaltig prägte. Die enge Verbindung von Lehre und Forschung sowie die Integration kultureller Aktivitäten in den Schulalltag waren wesentliche Merkmale dieser Zeit, die auch heute noch als Vorbild für die Bildungseinrichtungen dienen können. Amtsverständnis und Hingabe der damaligen Lehrer spiegeln die hohen akademischen Standards wider, die am Gymnasium zu gelten hatten.

## 9. Der Dichter Ernst von Wildenbruch und sein Abitur in Burg



In Nr. 257 des 36. Jahrgangs 1909 des „Tageblatts für die Jerichowschen und benachbarten Kreise“ wurde von der Einweihung einer Gedenktafel<sup>131</sup> für den in diesem Jahr verstorbenen Dichter Ernst

von Wildenbruch am Haus Jacobistraße 9 (heute zur evang. Grundschule gehörig) berichtet.



**Hier wohnte  
Ernst von Wildenbruch  
in den Jahren 1865 - 1867.**

Die Weihrede, die im Ganzen in der Zeitung veröffentlicht wurde, hielt am 1. November 1909 der Gymnasial-Direktor Otto Tüselmann vor den geladenen Gästen der Stadt, vor den Lehrern und älteren Schülern des Gymnasiums sowie der höheren Töchterschule. In seiner

<sup>131</sup> Gedenktafel befindet sich heute nicht mehr am Gebäude. Die Autoren ist leider nichts darüber bekannt geworden, wann die Tafel entfernt worden ist. Es ist anzunehmen, dass die Gedenktafel für den „Kaiserdichter“ bereits in der Weimarer Republik, oder im Dritten Reich, oder spätestens in der SBZ/DDR demontiert worden ist.

Rede vor dem Haus in der Jacobistraße 9 ordnete er die literarische Bedeutung Ernst von Wildenbruchs und seine Beziehung zu Burg umfassend ein. Die Weihefeier wurde umrahmt von Chormusik des Gymnasialchores.

Mit dem Gymnasium zu Burg ist ein Stück des Lebensweges des bekannten „Kaiserdichters“ Ernst von Wildenbruch verbunden. Ernst von Wildenbruch (1845-1909) war ein bedeutender deutscher Dichter und Dramatiker, der die Literatur des späten 19. Jahrhunderts maßgeblich prägte. Geboren am 3. Februar 1845 in Beirut, Libanon, wuchs er in verschiedenen Ländern auf, da sein Vater Diplomat war. Einen Teil seiner Kindheit verbrachte er in Konstantinopel, wo der junge Dr. Otto Frick (Gründungsdirektor des Bürger Gymnasiums) sein Hauslehrer war. Nach einer militärischen Laufbahn, die Wildenbruch aus Pflichtgefühl begonnen hatte, entschied er sich, diese zu beenden und sich der Bildung und Literatur zu widmen. Im Dezember 1865 trat er aus dem aktiven Militärdienst als Leutnant aus und ging nach Burg mit dem Ziel, das „Abiturienten-Examen“ nach gründlicher Vorbereitung durch seinen ehemaligen Hauslehrer Dr. Frick ablegen zu können. Bis zu seiner Zulassung zum Abitur hatte er als „Externus“ Privatunterricht bei Dr. Frick, Dr. Haake, Dr. Franke, Herrn Winterstein und Prof. Brohm. Seine Abiturvorbereitung musste jedoch im Mai 1866 unterbrochen werden, da er als Leutnant der Reserve zum Kriegsdienst (Elbarmee, Garde-Landwehr-Division) einberufen wurde und am 3. Juli an der Schlacht von Königgrätz teilnehmen musste. Im Oktober kehrte er von der Schlacht zurück nach Burg und setzte seine Studien fort.<sup>132</sup>

Michaelis (im September) 1867 legte er zusammen mit zwei weiteren Primanern des Gymnasiums das erste Abitur am Gymnasium zu Burg seit seiner Gründung ab. Sein „*Deutscher Prüfungsaufsatz*“ (Thema: Warum gilt das 16. Jahrhundert als Anfang eines neuen Zeitalters?) und sein „*Lateinischer Prüfungsaufsatz*“ („Et facere et pati fortia Romanum est.“) sind erhalten und wurden 1909 anlässlich der Einweihung der og. Gedächtnistafel im Schulprogramm veröffentlicht. Es ist hier nicht der Platz, die Aufsätze des Prüflings abzudrucken, jedoch lohnt sich ein cursorischer Blick auf das detailliert überlieferte Protokoll der Abiturprüfung, um exemplarisch einen Eindruck über Form und Inhalte der preußischen Abschlussexamina zu gewinnen.<sup>133</sup> Interessant ist bereits die Aufstellung der Mitglieder der Prüfungskommission: Provinzial-Schulrat Dr. Heiland, Bürgermeister Nethe, Direktor Dr. Frick und weitere fünf Oberlehrer des Gymnasiums. Die „Maturitätsprüfung“ gliederte sich ähnlich dem heutigen Verfahren in zwei Teile: in einen schriftlichen und einen mündlichen Prüfungsakt. Mit doppelt interessiertem Blick, einerseits mit Interesse an den Prüfungsergebnissen des Dichters und zweitens mit Interesse an dem historischen Prüfungsformat, wollen wir das knappe Prüfungsprotokoll hier abdrucken.

---

<sup>132</sup> E. v. Wildenbruch; eigene persönliche Angaben (Lebenslauf „Curriculum vitae“) In: Schuldokumente. 1867. Veröffentlicht im Jahresbericht des Viktoriagymnasiums zu Burg. 1910.

<sup>133</sup> Protokoll/Gutachten der Königlichen Prüfungskommission. Burg. 24. September 1867.

1. **„Religionslehre.** In der mündlichen Prüfung zeigte er eine im allgemeinen befriedigende Kenntnis der Unterscheidungslehren und der Symbole; ebenso trat hervor, daß er sich eine genügende Kenntnis vom Inhalt einzelner neutestamentlicher Bücher (Apostelgeschichte, die Briefe Pauli) erworben hatte, sowie er auch einzelne Kirchenlieder anzuführen wußte. Daher konnte sein Wissen in dieser Disziplin befriedigend genannt werden.
2. **Deutsche Sprache.** Die deutsche Arbeit über das Thema: „Warum gilt das 16. Jahrhundert als Anfang eines neuen Zeitalters?“ empfahl sich durch tiefe Erfassung und selbstständige Behandlung der Aufgabe sowie durch fließenden und gewandten Ausdruck, wenn sie sich im übrigen auch etwas zu sehr in allgemeinen Reflexionen bewegte. Die ihm in der mündlichen Prüfung aus der deutschen Literatur vorgelegten Fragen (Goethes Iphigenie im Vergleich zum gleichnamigen Drama des Euripides) beantwortete er in befriedigender Weise und führte dadurch den Beweis, daß er auf diesem Gebiet sich mit Urteil und Selbstständigkeit umgesehen hat. Befriedigend.
3. **Lateinische Sprache.** Der lateinische Prüfungsaufsatz über das Thema: „Et facere et pati fortia Romanum est“ sowie das lateinische Scriptum waren im ganzen korrekt und fließend geschrieben und zeigten hinreichend Sicherheit im schriftlichen Gebrauch dieser Sprache. In der mündlichen Prüfung bewies er, daß er die Autoren, den Cicero (Tuscul.) und vorzüglich den Horaz (Ode III 1, 7-16), mit Geschmack zu übertragen versteht und mit dem letzteren Schriftsteller sich in besonderem Maße vertraut gemacht hat. Gut.
4. **Griechische Sprache.** Die schriftliche Prüfungsarbeit (Homers Ilias), wenn auch nicht frei von einzelnen Verstößen, erwies doch im ganzen, daß der Examinandus eine hinlängliche Festigkeit in der Formenlehre, wie in den Hauptregeln der griechischen Syntax besitzt. In der mündlichen Prüfung übersetzte er eine Stelle aus Xenophons Hellenicis (II, 3, 24.) ohne Anstoß und fließend und zeigte sich mit dem Homer vorzüglich vertraut. Gut.
5. **Französische Sprache.** Die schriftliche Prüfungsarbeit erwies eine genügende Sicherheit in der Grammatik, wenn sie auch einige mehr orthographische Fehler enthielt. In der mündlichen Prüfung, wobei eine Stelle aus dem Anfang der Iphigenie von Racine vorgelegt wurde, las er das Französisch recht gut und übersetzte fließend und zusammenhängend. Gut.
6. Mit der **hebräischen Sprache** hat sich der Examinand nicht befaßt.
7. **Geschichte und Geographie.** In der Geschichte zeigte er bei der mündlichen Prüfung (2. Punischer Krieg, Schlachten des Jahres 1757, Heinrich VII., deutsche Kaiser und brandenburgische Kurfürsten) eine recht sichere Kenntnis und deutliche Übersicht der alten sowie der deutschen und der brandenburgisch-preußischen Geschichte und beantwortete die ihm vorgelegten geographischen Fragen (Gebirge Deutschlands) im allgemeinen in befriedigender Weise, sodaß sein Wissen in dieser Disziplin gut genannt werden kann.

8. **Mathematik.** Die schriftliche Prüfungsarbeit genügte zwar nicht den zu stellenden Anforderungen, indessen zeigte sie doch Verständnis in der Auffassung und im ganzen eine richtige Behandlung der vorgelegten Aufgaben (Potenzgesetze, Logarithmen, trigonometrische Funktionen). Bei der mündlichen Prüfung bewies der Examinand, daß er mit der allgemeinen Arithmetik, sowie auch mit der Grundlage der Trigonometrie recht wohl vertraut sei, so daß diese Leistung eine gute zu nennen war. Es kann demnach im ganzen seine mathematische Bildung als befriedigend bezeichnet werden.
9. **Physik.** Einige aus der Physik vorgelegte Fragen (Entstehung und Wirkung von Elektrizität) beantwortete der Examinand in befriedigender Weise.“

Auf Grund dieses Ergebnisses der Prüfung hat die unterzeichnete Prüfungskommission ihm demnach, da er (der Leutnant a.D. Ernst von Wildenbruch) die Absicht hat, die Rechts- und Cameral-Wissenschaft zu studieren, das Zeugnis der Reife erteilt und wünscht ihm für den weiteren Verlauf seiner Laufbahn Gottes reichsten Segen. Burg, den 24. September 1867.

Nach dem Abitur studierte Wildenbruch Jura und trat in den preußischen Staatsdienst ein. Dennoch widmete er sich zunehmend seiner Leidenschaft für das Schreiben und veröffentlichte zahlreiche Gedichte, Novellen und Dramen. Seine Werke, oft geprägt von patriotischen und historischen Themen, brachten ihm bedeutende Anerkennung und mehrere Literaturpreise ein, darunter den Schiller-Preis. Ernst von Wildenbruch starb am 15. Januar 1909 in Berlin. Sein literarisches Erbe umfasst bedeutende Beiträge in verschiedenen Gattungen, darunter historische Dramen, patriotische Gedichte und Novellen. Besonders hervorzuheben sind seine Dramen wie "Die Quitzows" und "Harold", die zu den wichtigen Werken der deutschen Theaterliteratur zählen. Wildenbruchs vielfältiges Schaffen macht ihn zu einem herausragenden Vertreter der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts.

Die Freundschaft zwischen Ernst von Wildenbruch und Dr. Frick entwickelte sich über die Jahre nach dem Abitur weiter und blieb ein bedeutender Teil seines Lebens. Diese Verbindung hatte zwar keinen direkten Einfluss auf Wildenbruchs literarische Entwicklung, doch die Erinnerungen an seinen Lehrer und die Erlebnisse in Burg hielt er in den 1890er Jahren in einer anrührenden Erzählung mit dem Titel "Die Waidfrau" fest. Seinem Lehrer Dr. Frick setzte Wildenbruch in der Erzählung „Die Waidfrau“ ein schönes Denkmal. Mit dankbarem Herzen erinnert er sich, wie dieser einst in Konstantinopel eine Geschichtsstunde über Julius Caesar durch Vorlesen von Stellen aus dem Shakespeare Drama belebte und einen poetischen Funken in der Seele des Knaben entzündete. „Nie hatte es einen Menschen gegeben“, sagt er von ihm in der Waidfrau, „der für die Aufgabe des Lehrers, Seelen zu erwecken, in höherem Maße befähigt gewesen wäre, voller Phantasie, voll edler Wärme, mit der Fähigkeit begabt, große Gedanken in faßlicher Form auszusprechen, ein Lehrer, kein

*Schulmeister.*“ (1874) Zehn Jahre nach seinem Abitur in Burg widmete von Wildenbruch seinem Lehrer ein freundschaftliches Gedicht.

An alte Zeiten will ich heut dich mahnen,  
Laß uns noch einmal heute Hand in Hand  
Rückwärts durchmessen unsre Lebensbahnen,  
Folg mir in unsrer Jugend schönes Land.

Siehst du das Haus am Meeresufer stehen?  
Siehst du das gastlich weit erschloßne Tor?  
Spürst du den Hauch des Friedens drüber  
wehen?  
Hörst du dort drin der frohen Stimmen Chor?

Und sie, die ordnend dieses Haus  
durchschreitet,  
Kennst du die unvergessliche Gestalt?  
Die Liebe rings und Segen rings verbreitet,  
Zur Ehrfurcht zwingt mit freundlicher Gewalt?

Siehst du die Stube mit den Arbeitstischen,  
Den hellen Raum, den Meereshrauch durch-  
rauscht?  
Kennst du den Knaben noch, den jugend-  
frischen,  
Der willig deinem Lehrerworte lauscht?

Siehst du dich selbst, wie du in Jugendeile  
Durchstreifst das alte herrliche Byzanz,  
Wo aus dem Grab mit seiner Schlangensäule<sup>134</sup>  
Dir Griechenland ersteht in altem Glanz?

Gedenkst du noch der schönen stolzen Wege,  
An Bospors Uferbrandungen entlang?  
An des Eliasbrunnens Baumgehege,  
An Berg und Tal und manchen stillen Gang?

Steigt dir empor das Bild der Mauerriesen,  
Dort der Hissaren alter Festungsring?  
Wo du den Ort dem Knaben einst gewiesen,  
An dem Darius übern Bospor ging?<sup>135</sup>

Und als mich da vergangner Zeiten Kunde  
Zum ersten Mal mit tiefer Lust entzückt,  
War das vielleicht die erste Weihestunde,  
Wo Phantasie mich träumend angeblickt?

Begann er da zuerst sich zu entfalten,  
Der tief geheime rätselvolle Drang,  
Dem Schöpfer nachzubilden die Gestalten,  
Die volle Brust zu lösen im Gesang?

Wie nun die Jahre voller öder Plage  
Mich trüb umfingen, wohl ist dir's bekannt,  
Bis daß mit einem gnäd'gen Wetterschlage  
Das Schicksal mich zum rechten Weg gewandt.

Und als ich dann mit durstverzerrter Seele  
Zum heiligen Quell der Weisheit heimgekehrt,  
Wer schloß mir auf Olympos' goldne Säle?  
Wer hat die Götter mich verstehn gelehrt?

Du meiner ersten Jugend treuer Hüter,  
Du warst's, der meine zweite Jugend schuf,  
Der, pflegend meiner Seele beste Güter,  
Mich stark gemacht zum herrlichsten Beruf.

Und jüngst, da ich den Liederkranz gewoben,  
Den preisend um das Vaterland ich flocht,  
Wie hast die Stimme mächtig du erhoben,  
Wie hast du an der Menschen Ohr gepocht!

Wem Dichterworte so zum Herzen dringen,  
Der hat des Lieds geheimsten Grund erkannt;  
Wer Antwort so dem Dichter weiß zu bringen,  
Der wahrlich ist dem Dichter nah verwandt.

Den Blick zurückgewandt zu alten Zeiten,  
Laß uns erneuern nie zerrißnen Bund,  
Un siehst du mich den Weg des Schicksals  
schreiten,  
Sei, Freund, dem Freunde nah mit Herz und  
Mund.

<sup>134</sup> Die Inschrift der Schlangensäule (platäisches Weihegeschenk) hat Frick seiner Zeit in Konstantinopel entdeckt und erforscht

<sup>135</sup> „Darius bei den Skythen“ Der Ort, wo König Darius die Brücke über den Bosporus hat schlagen lassen.

Ich seh' nach vorn – wie viel ist zu erringen!  
Ich seh' zurück – ein Schritt ist doch getan!  
So hoff ich doch zum Ziele durchzudringen:  
Ich weiß das Ziel und ich bin auf der Bahn.

Aus Anlass des „40-jährigen Bestehens der höheren Lehranstalt in Burg“ im Jahre 1884 und damit dem 20-jährigen als ein Gymnasium und dem 10-jährigen als Viktoria Gymnasium widmete der Dichter dem Burger Gymnasium ein Gedicht als Prolog zur Feierstunde des Schuljubiläums. Aus den historischen Schulquellen geht hervor, dass die Urschrift des Gedichts in der Schulbibliothek aufbewahrt worden ist, jedoch war sie zum Zeitpunkt der Quellenforschung für diese Arbeit nicht auffindbar. Es ist hier aus gegebenem Anlass der geeignete Platz, um das Gedicht, in dem der Dichter seine zweijährige Burger Schulzeit und die Ergebnisse der Bildungs- und Erziehungsarbeit an diesem preußischen Gymnasium reflektiert, in voller Länge erneut der Öffentlichkeit zu präsentieren.

**Festgedicht zur Jubelfeier des Gymnasiums in Burg (1. Juli 1884, Ernst von Wildenbruch)<sup>136</sup>**

Dunkle Nächte, helle Tage,  
Regenflut und Sonnenschein  
Braucht das Korn im Erdenschoße  
Zum Erblühen und Gedeihn.

In die weiche Brust der Erde  
Taucht zerreißend sich der Pflug —  
Nur der Boden schenkt uns Früchte,  
Dem zuvor man Wunden schlug. —

Dunkle Sorge, lichte Hoffnung,  
Stunden, leid- und freudevoll,  
Braucht der Geist im Menschenhaupte,  
Der zur Reife wachsen soll.

In des Knaben weiche Seele  
Wird gesät das Weisheitswort,  
Unter Plagen, unter Klagen  
Schlägt es Wurzel, blüht es fort.

Da verwandeln sich die Züge  
In dem kindlichen Gesicht,  
Alle Freiheit scheint begraben  
Unterm Felsenstein der Pflicht.

Und die Zukunft ist so dunkel,  
Und das Ziel erscheint so weit —  
Kein Erfahren ohne Wunden,  
Keine Reife ohne Leid. —

Aber endlich kommt die Stunde,  
Da des Schnitters Sichel klirrt,  
Da man vor den Erntewagen  
Jauchzend Ross und Rinder schirrt,

Da vom wolkenlosen Himmel  
Heiß die Erntesonne lacht,  
Und die Felder rings sich kränzen  
Mit der goldnen Garbenpracht.

---

<sup>136</sup> Jahresbericht des Königlichen Viktoria-Gymnasiums. Burg. 1909. S. 3-16.

Und so kommt die Stunde endlich,  
Die des Knaben Fesseln bricht,  
Da man, seine Kräfte prüfend,  
Ihn der Kindheit ledig spricht.

Der Erkenntnis großer Morgen  
Bricht in seinem Haupte an,  
Aus dem Knaben ward der Jüngling,  
Und der Jüngling wird zum Mann.

Und man segnet nun die Hände,  
Die mit Fesseln uns umschränkt,  
Und man freut sich jetzt der Narbe,  
Die als Wunde uns gekränkt.

Denn des langen dumpfen Strebens  
Großen Zweckes sich bewusst,  
Wandelt Ringen sich in Ruhe,  
Wandelt Leiden sich in Lust. —

Alle habt ihr ihn erfahren,  
Jenen großen Augenblick,  
Heut in lächelnder Erinnerung,  
Freunde, blickt zu ihm zurück.

Denkt noch einmal heut der Tage,  
Da ihr jung gewesen hier,  
Unsrer Schule, unsrer Mutter,  
Brüder, kommt und danket ihr.

Und wie Söhne, welche draußen  
In des Lebens Bitterkeit  
Ganz und voll erkennen lernten  
Vaterhauses Süßigkeit,

Also schließet eure Hände,  
Festgenossen, heut zum Bund,  
Zu den heiligen Penaten  
Hebet Augen, Herz und Mund.

Sprecht mit mir den Hausesegen,  
Sprecht mit mir das Dankgebet:  
Möge dieses Haus bestehen,  
Wie es stand und wie es steht.

Eine Quelle soll es bleiben  
Für des Vaterlandes Geist,  
Einen Strom ins Land entsenden,  
Der Geschlechter nährend speist,

Einen Strom, der hundertarmig  
Rings sich durch die Lande sticht,  
Der in jeder lautern Welle  
Tönend von der Mutter spricht.

Gleich der Burg, die weit im Kreise  
Prangend sieht die Fluren stehn,  
Rings in Deutschland soll es also  
Seine Saaten blühen sehn.

Menschen hat es ausgesät —  
Reines, großes Menschentum  
Sei die Ernte, die es heimbringt,  
Dankbarkeit sein schönster Ruhm.

### **Die Waidfrau**

1898 erschien in der Sammlung „Tiefe Wasser“ die Erzählung „Die Waidfrau“, die u.a. in der „Magdeburgischen Zeitung“ des selben Jahres abgedruckt worden war. Wie oben mehrfach erwähnt, verarbeitet der Dichter darin seine Burger Zeit (1865-1867), denn Burg ist die „*alte kleine Tuchfabrikstadt nicht weit von Magdeburg*“, in die der junge Offizier von der Garde in Potsdam kommt, um sein Abitur nachzuholen. Hier hört er einen

Vortrag des Direktors Dr. Frick über Kunst und Religion im Saal der Ressource, wo der Verein für wissenschaftliche Unterhaltung in Burg regelmäßig Versammlungen abhält. Wildenbruch nimmt hier Bezug auf tatsächliche Begebenheiten im Jahre 1865. Der Arbeiter-



aufstand, dessen Erregung der Dichter der Heldin seiner Erzählung (der früh zur Witwe gewordenen Frau Waidmann) zuschreibt, hat im Jahre 1865 ebenfalls tatsächlich stattgefunden. Die „Burgsche Zeitung“ jenes Jahres enthält in den Nr. 87-94 ausführliche Berichte über die Gerichtsverhandlungen, die vom 19. Juli bis 7. August 1865 in der „Fabrikarbeiter-Koalitionssache“ gegen 277 Tuchmacher und Spinner aus 17 verschiedenen Fabriken geführt wurden. Es handelte sich hier um einen Streit über neue Fabrikordnungen, woraufhin die Arbeiter der Stadt in einen Streik traten. Vieles Weitere des Bürger Schauplatzes der Erzählung ist ebenfalls getreu nach der Natur gezeichnet. Das Schicksal seines Helden gestaltet der Dichter jedoch in einigen Punkten abweichend von dem seinen. Er lässt ihn nämlich in der Schlacht bei Königgrätz fallen und dadurch aus der leidenschaftlichen „Waidfrau“ (Frau Waidmann) eine einsame und gedankenvolle Frau werden, die durch den schmerzlichen Verlust über den gefallenen Liebsten ein heiliges Geheimnis in Form eines Bildes bewahrt. Der Wirklichkeit entspricht jedoch mit Gewissheit, dass der Dichter in der Waidfrau den eigenen inneren seelischen Zustand verarbeitet. Einem der Hauptfaktoren des geistigen Wachstums des Helden und damit auch des jungen Dichters selbst wird in der Erzählung einiger Raum gegeben: Er lässt ihn Homer in der originalen „Göttersprache“ lesen. *„Wie der Donner eines heiligen Gewitters war es in seinen Ohren, als nun die Pforten der Ilias vor ihm aufrollten.“* *„Während der norddeutsche Winter vor seinem Fenster (in der Jacobistraße, „im großen Haus am Platz“) in Schneeflocken herniederstürmte, umrauschte ihn die Wärme des südlichen Meeres.“*<sup>137</sup> Homers Ilias steht in der Erzählung einerseits für den Heilungsprozess und das geistige Wachstum des Helden, andererseits aber auch als Vorbote für sein Unheil, dass er aus dem Krieg nicht wieder zurückkommen würde. Die anrührende Geschichte zeigt die innere Welt des jungen Offiziers, der in Burg sein Abitur machen möchte und erweckt die Geister der Vergangenheit an Bürger Schauplätzen zu neuem Leben. Eine Leseempfehlung!

## 10. Das 50jährige Schuljubiläum 1894 – Ein Fest der Superlative

Prof. Dr. Ernst Matthias, der um die Jahrhundertwende Oberlehrer für Latein und Deutsch am Viktoria-Gymnasium war und für die Lehrerbibliothek verantwortlich zeichnete, erhielt anlässlich des „50jährigen Bestehens der höheren Lehranstalt in Burg“ im Jahre 1894 den Auftrag, eine Festschrift auf Grundlage des von Direktor Holzweißig

<sup>137</sup> Ernst von Wildenbruch: Tiefe Wasser. Fünf Erzählungen. Berlin. 1898.

zur Verfügung gestellten Gymnasial-Archivs zu schreiben. Das Gymnasium feierte – so wie es schon in der Einleitung dieser Festschrift hervorgehoben wurde – sein Jubiläum eingedenk der Errichtung des höheren Schulwesens in der Stadt und im traditions-gemäßen Bewusstsein, dass die Umwandlung in ein Gymnasium nur einen Entwicklungsschritt der bestehenden Lehranstalt darstellte und keineswegs den Anfang der Geschichte der Einrichtung. Die Festschrift ist im Original im Archiv der Stadt Burg und auch in Privathaushalten erhalten geblieben. *„In diesem Sommer (am 1. Juli) sind 50 Jahre vergangen seit der Begründung einer Realschule in Burg“*, so beginnt die historische Festschrift, *„aus welcher das jetzige Gymnasium hervorgegangen ist. Fünfzig Jahre sind im Leben eines Menschen ein langer Zeitraum: für ein Gemeinwesen bedeuten sie nur eine kurze Spanne der Entwicklung. Wenn wir trotzdem im folgenden den Versuch machen, für diese Zeit über die Geschichte des höheren Schulwesens in Burg einen Überblick zu geben,“* fährt Dr. Matthias fort, *„so geschieht es namentlich aus dem Grunde, weil von dem jetzt lebenden Geschlecht nur wenige mit ihrer Erinnerung den ganzen Zeitraum zu umfassen vermögen, vielen Freunden der Anstalt aber ein solcher Überblick besonders in den Tagen des Jubiläums willkommen sein dürfte.“*

Dr. Matthias hatte für die Erarbeitung der Festschrift, wie er im Vorwort vermerkt, nur 4 Wochen Zeit. Der Hintergrund dieser kurzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit war ein recht profanes Problem. Die Schule hatte das Jubiläum schlichtweg vergessen. Direktor Holzweißig wurde jedoch von einem Festkomitee, das sich vor allem aus ehemaligen Schülern und langjährigen städtischen Förderern der Schule gebildet hatte, an die Notwendigkeit des Begehens dieses bedeutenden Jubiläums erinnert. Folglich lag die Planung und Ausgestaltung eines dreitägigen Festes nicht in den Händen der Lehrer und des Direktors, sondern in denen eines lebhaften und akademisch geprägten Festkomitees. Die versteckte Entschuldigung aus der oben zitierten Einleitung der Festschrift, – 50 Jahre seien von einem Menschen kaum zu überblicken – spricht daher aus der Festschrift zu den Festgenossen.

Die größte regionale Zeitung, das „Tageblatt für die Jerichow'schen und benachbarten Kreise und Burg'sche Zeitung“, war ab 18. September bis Anfang Oktober 1894 übervoll mit Meldungen vom Schuljubiläum. Bereits die Vorankündigung offenbarte ein dichtes dreitägiges Programm, welches *„in den Tagen vom 28. bis 30. September“* umgesetzt werden sollte. *„Freitag, den 28. September, Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier, Concert, Theater und Ball in der Centralhalle. Sonnabend, den 29. September, Vormittags 9 ½ Uhr: Festactus in der Aula des Viktoria-Gymnasiums. Nachmittags 2 Uhr: Festessen im Logenhaus. [...] Abends, 8 Uhr: Festcommers im Grand-Salon. Sonntag, den 30. September, Vormittags 11 Uhr: Frühschoppen im Garten der Ressource. Nachmittags 3 Uhr: Ausflug nach dem Brehm.“* Weiter heißt es hier: *„Der Festausschuss, bestehend aus den Herren Fabrikbesitzer v.d.Horst, Kaufmann Adler, Tuchfabrikant Zellweger, Buchhändler Schulze, Tuchfabrikant Haseloff, Buchhändler Hopper und Assessor Ehrecke, hat bereits eine emsige Thätigkeit entwickelt, und es haben denn auch bis jetzt schon 100 frühere Schüler ihre Theilnahme zugesagt, darunter auch der bekannte Dichter Ernst v. Wildenbruch, der an hiesiger*

Anstalt sein Abiturienten-Examen absolviert hat.“ Das üppige und freizügige Programm mit Kommers und Frühschoppen wäre vielleicht nicht die erste Wahl für ein Lehrerkollegium eines humanistischen Gymnasiums gewesen. Da nun aber die „Ehemaligen“, die Planung übernahmen, lässt sich ein rauschendes Fest vorausahnen. Was die Zeitungen aus den Tagen des Jubiläums berichten, ist umfassend und detailreich ausgeschmückt. Diese Berichte vorzuenthalten kam für die Autoren nicht in Frage und sollen hier in originaler Weise Auskunft von diesem sicher einzigartigen Schulfest geben.

Tageblatt Nr. 229 vom Sonntag, den 30. September 1894: „Burg, 29. September. Über den Verlauf des ersten Schulfestertages möge die Copie des folgenden Briefes unseren Lesern Aufschluss geben: Lieber alter Freund und Conabiturient! Durch practische Gründe – d.h. doch wohl: durch die Anforderungen deiner blühenden ärztlichen Praxis – verhindert, den 50. Geburtstag unserer alma mater mit zu feiern, möchtest du wenigstens a tempo Bericht über den Verlauf der einzelnen Theile des Festes von mir erstattet haben. Es sei! Ich will es versuchen, dir aufzuschreiben, was sich in den kurzen Morgenstunden, welche die Begrüßungsfeier von dem Festakt trennen, mit fliegender Feder schreiben läßt. Glücklicherweise ist es nicht so sehr schwer. Einige Randglossen zu dem beiliegenden Programm werden genügen, dich in die festliche Stimmung des Abends zu versetzen. Webers Jubel-Ouvertüre gab derselben von vornherein beredten Ausdruck. Daß uns unsere alma mater durch den Mund des verehrten Vorsitzenden vom Festausschuß in ebenso schön gereimten als herzlichen Worten bat, an diesem Abend ja recht fröhlich zu sein – das hob darnach die Stimmung sofort auf den Höhepunkt, auf welchem sie verharrte. Weißt du noch, wie uns einmal Shakespeares Sommernachtstraum mit Mendelssohns köstlicher Musik im Schauspielhaus in Berlin begeisterte? Größer, viel größer war mein Entzücken, als gestern Abend die Lorenz'sche Capelle die köstlichen Töne nun wieder hervorzauberte, hatte doch inzwischen mein spähes Auge, die Gestalt von manchem lieben, alten Lehrer, manchem Schulcameraden in der wogenden Menge entdeckt! Entdeckt hatte es auch links und rechts neben der Bühnenöffnung die Bilder der alten und der neuen Schule – ach, wir haben ja die „neue“, nun auch schon alte, als Oberprimaner in herrlichen Stunden mit geweiht! – Die trauten Bilder im lieblichen vis-a-vis, während sie in der Wirklichkeit noch immer dos-à-dos machen. Ihrem Farbenton sah es jeder an, wie viel „heller“ als sonst die beiden alten Häuser aus den Augen blickten in ihrer Freude über die glänzende Festversammlung. Ja, aus ihren wie aus aller Augen sprang der Freude schöner Götterfunken! Es konnte sich keiner mehr darüber wundern, daß in diesem allgemeinen Sturme nun auf der Bühne ein Studiosus C. Krüger, der sich zwar für Schleiermachers Platoübersetzung begeistert, aber trotzdem als eine virgo facilis, formosa, bona, laoriosa sich entpuppt, daß er das Herz eines verstockt-junggeselligen, Landrates und Barons im Sturme erobert. So schien die ganze Fabel des Stückes wie geboren aus der Stimmung der festlich wogenden Menge. Der freudige Applaus, welcher diese Thatsache bewies, gegenüber in das Heidelberger Potpourri von Studentenliedern, und aus ihm rauschte bald im grandiosen Strom hervor Uhland-Kreutzer's gewaltiges: „Wir sind nicht mehr beim ersten Glas; drum denken wir auch an dies und das, was rauschet und was brauset!“ Die Töne der Musik verklangen, nicht der Jubel. Ging es wirklich wie ein Freudenrufen fort und fort durch den Saal? Oder waren es die Stimmen, welche in meinem innern klingend das Echo jauchzten? Und jetzt bot sich auch dem entzückten Auge nach schönen Bildern ein schöneres. Eben war ich zur Galerie des Saales

emporgestiegen und hatte das Partaire bewundert, welchem der Damenflor, das Aussehen des größten köstlichsten Teppichbeetes verlieh. Nun kam plötzlich Bewegung in das herrliche Bild und, was vorher zum Ganzen vereinigt war, löste sich nach und nach in Wohlgefallen und einzelne Gruppen auf. Der große Saal bietet nicht mehr Raum genug, es strömt in den Nebensaal hinüber und sucht nach Plätzen, um beim Krüge, beim Römer Erinnerungen auszutauschen. Das ist sie nun, die köstliche Zeit, in der das Menschengemüth einen Humpen mehr verträgt, weil der Uhr das Pendel ausgehängt ist und kein mahnendes Tiktak den Schlag der Herzen übertönt. Der Schüler begrüßt den verehrten Lehrer, begrüßt den alten Schulkameraden – der Lehrer begrüßt den einstigen Collegen, begrüßt seinen alten Schüler. Die Stunden rinnen – aber wer spürt es? Die alten spüren es nicht im heiteren Gedenken der Vergangenheit, die jungen, im lustigen Reigentanze sich schwingend, spüren es nicht, wie der neue Tag anbricht, der zweite in der Reihe der Feiertage. Wie habe ich mich schließlich heimgefunden in die alte Klausur, in der wir vor Decennien gemeinsam Horazische Oden repetirten zur Vorübung für das Abiturientenexamen? Da sitze ich nun wieder allein – und doch nicht einsam! Du und die anderen Genossen, alle der goldenen Flegeljahre, ihr sitzt bei mir um den alten Arbeitstisch – es ist noch derselbe – und begeistert mich zu diesem Dithyrambus. Keitisire ihn auch! Laß sie alle stehen, die stilistischen Ungeheuerlichkeiten! Ich habe keine Zeit mehr, sie auszumerzen, schon höre ich Pohlmann, die alte Glocke läuten zum Beginne des zweiten Feiertages. Vale!

Zur Schulfeyer, die für heute Vormittag 9 ½ Uhr angesetzt war, hatte sich die festlich geschmückte Aula des Gymnasiums gefüllt bis auf den letzten Platz. Ein Vers des Chorals „Lobe den Herren“ leitete die Feier ein. Es folgten declamatorische Vorträge der Schüler, und zwar zunächst ein von Herrn v. Wildenbruch gedichteter Festprolog, dann ein Rückblick auf die „Vor zwanzig Jahren“ erfolgte Einweihung des jetzigen Schulgebäudes durch den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und schließlich ein – leider zu leise vorgetragenes – carmen gratulatorium. Der Schülerchor unter Herrn Einbeck's Leitung sang darauf die Mühling'sche Motette: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel!“ und demnächst nahm der Herr Director Dr. Holzweißig das Wort zu einer längeren Festrede. Nachdem er in kurzen Zügen die Geschichte des höheren Schulwesens in Burg beleuchtet hatte, die keineswegs erst mit der vor 50 Jahren erfolgten Gründung der Realschule beginnt, sondern auch die Zeit der früheren, 1542 entstandenen Lateinschule mit umfaßt, gab er dem Danke der Anstalt, wie sie heute besteht, Ausdruck für alle, die in den vergangenen Zeiten für Sie und an ihr gewirkt, dann aber auch für die, welche das heutige Fest haben gestalten helfen. Diesen Dank der Schule glaubte er am besten dadurch abstaten zu können, daß er darlegte, in welcher Weise dieselbe bisher bestrebt war und in Zukunft bestrebt sein wird, ihre Aufgabe an den ihr anvertrauten Zöglingen zu lösen. Besonderen Werth legte er dabei gleichzeitig darauf, manches Vorurtheil, manchen Vorwurf, der von unkundig oder übelwollender Seite gegen die gymnasiale Bildung erhoben wurde und wird, zu zerstreuen und zurückzuweisen. Eingehend auf die hauptsächlichsten Unterrichtsfächer wies der Herr Redner nach, wie die Schule zwar stets in erster Linie das Ziel verfolgt, in ihren Zöglingen den Idealismus zu erwecken und zu pflegen, was gegenüber dem immer mehr um sich greifenden Materialismus doppelt notwendig erscheint, wie sie aber trotzdem – und namentlich in neuester Zeit – keineswegs vergesse, auch den realen Anforderungen gerecht zu werden. Mit dem Wunsch, dass ihr die Lösung dieser Aufgabe, je länger, je mehr gelingen und daß Gott

dazu Allzeit seinen Segen verleihen möge, schloss der Herr Redner. Von ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich, der hohen Protectorin der Anstalt, war folgendes Telegramm eingegangen, dass die Festversammlung stehend an hörte: „**An der Feier des 50 jährigen Bestehens der höheren Lehranstalt zu Burg, welche seit 20 Jahren zu meiner Freude meinen Namen trägt, nehme ich herzlichsten Anteil und wünsche Lehrern und Schülern von früher und jetzt alles Gute wie auch der Anstalt gesegnetes Gedeihen bis in ferne Zukunft. Victoria, Kaiserin Friedrich.**“

Der nächste Redner war der Herr Geheime Regierungs- und Provinzial-Schulrath, Trosien aus Magdeburg; er überbrachte die Glückwünsche der vorgesetzten Behörde, des Provinzial-Schulcollegiums, widmete dem Wirken der Anstalt, schmeichelhafte Worte der Anerkennung, in dem er erklärte, daß sie sich den besten ihrer Art würdig zur Seite stellen könne, und teilte dann mit, daß auch Se. Majestät der Kaiser und König den heutigen Tag nicht habe übergehen lassen wollen, ohne einen Beweis der Anerkennung für das, was die Anstalt bisher geleistet; dieser bestehe darin, daß er dem Herrn Director und dem ältesten Lehrer der Anstalt, Herrn Prof. Wohlthat, den roten Adlerorden IV. Klasse verliehen habe, welche Auszeichnungen er den Genannten darauf überreichte. In bewegten Worten stattete der Herr Director hierfür Dank ab, auf's Neue gelobend, daß die Schule sich dieser Anerkennung allzeit würdig erzeigen solle. Der Bürgermeister Kruspi brachte den Glückwunsch der Stadt dar, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass die Anstalt noch lange zum Segen derselben wirken möge. In seiner Entgegnung zollte der Herr Director den vielen und großen Opfern, welche die Stadt früher, der ihr gehörigen, aber auch jetzt noch der königlichen Anstalt gebracht hat und bringt, die gebührende Anerkennung; nicht in klingender Münze wolle sie diese Opfer zurückerstatten, aber in der sorgfältig und gewissenhaftesten Ausbildung der ihr anvertrauten Schüler, die sich ja zum weitaus größten Theile aus den Söhnen der Stadt recrutiren. Herr Oberprediger Bauermeister brachte seine persönlichen, sowie die Glückwünsche der evangelischen Geistlichkeit und die der Kirchengemeinde St. Nicolai dar, welch' letzterer die Schule in kirchlicher Beziehung angehört. Besonderen Dank, sagte er den beiden, soeben durch allerhöchste Huld decorirten Herren dafür, daß sie bei ihrem Wirken auch der Kirche gerecht werden und damit den Zusammenhang zwischen dieser und der Schule gebührend würdigten. Der Herr Director erwiderte, daß er dies stets als seine Hauptaufgabe mit ansehen werde, getreu dem Wahlspruch der Anstalt: *Deo et humanitati*; er sei eben überzeugt, daß nur dann eine echte *humanitas* erzielt werden könne, wenn sie ihren Ursprung suche in der *divinitas* (göttliche Weisheit). Schließlich brachte noch der Vorsitzende des Fest-Comité's, Herr Fabrikbesitzer und Stadtverordnetenvorsteher v.d.Horst, die besten Wünsche der früheren Schüler der Anstalt dar, gleichviel ob dieselbe aus der Realschule oder dem Gymnasium hervorgegangen seien; den größten Theil dessen, was sie heute seien, verdanken sie der in der Schule empfangenen Bildung und Erziehung, und deshalb solle das Gefühl der Dankbarkeit und des Wunsches für ferneres Gedeihen in ihnen stets lebendig bleiben. Der Herr Director dankte auch hierfür herzlichst und bezeichnete es als den schönsten Lohn des Lehrers, wenn der Schüler, der anfangs nur widerwillig sich den erziehlichen Maßregeln füge, später dankbar erkenne, was die Schule an ihm gewollt und gewirkt habe. Nachdem damit dieser Theil der Feier abgeschlossen, sang der aus den älteren Schülern bestehende Männerchor, die Motette von Händel: „Jauchzet Gott, alle Lande!“ Eingeleitet durch einen Prolog und abgeschlossen durch einen Epilog, folgten bald darauf, einiges Szenen aus Wildenbruchs „Der neue Herr“ in recht guter

Wiedergabe; die Kaiserhymne schloß sich daran an. Herzliche Worte des Abschieds, richtete der Herr Director dann noch an die Abiturienten Görtz und Schmidt und entließ sie mit dem Wunsch, dass der Wahlspruch der Anstalt, nach dem sie erzogen seien, ihnen auch ferner Führer durch's Leben sein möge, daß sie allzeit eingedenk seien der Worte: Deo, patriae et humanitati! Ein den Scheidenden geweihtes Mendelssohn'sches Abschiedslied, gesungen vom Schülerchor, beendete darauf gegen 11 ½ Uhr die erhebende Feier. – In der Turnhalle fand dann noch ein Schauturnen statt, dem gleichfalls eine Anzahl der Gäste als Zuschauer beiwohnte.“

Abschließend wird hier noch der zweite, in der 230. Nr. des „Tageblatts“ erschienene Artikel abgedruckt, um einen hoffentlich tiefen Eindruck von den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der höheren Bildung in Burg zu erhalten.

„Burg 1. October. Nach der ernsten Feier in der Aula des Königlichen Victoria-Gymnasiums war der Nachmittag und Abend des zweiten Festtages heiterer Geselligkeit gewidmet. Zunächst versammelte sich Nachmittags um 2 Uhr ein großer Theil der auswärtigen und einheimischen Festgenossen zum fröhlichen Male in der Loge. Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen, über die Vorzüge der Speisen und über die Trefflichkeit der Weine zu berichten. Es sei vor allem festgestellt, wie ernste und heitere Rede das Mahl würzte, wie das frohe Gefühl des Heimischseins alle, welche sich um die langen Tafeln geschart hatten, auch hier beherrschte und in die eigentliche Feststimmung versetzte. Daß er zu Hause sei, fühlte ein jeder gleich, als zum Beginne der Feier Herr Pastor Fleischhauer mit den Worten des altvertrauten Tischgebetes den Herrn Jesus als Gast zu den Familiengliedern der Schule zu kommen einlud. Bald folgte das dreifache Hoch auf unseren Landesherrn, welches der Herr Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrath Trosien einleitete. Heer und Schule, führte der Redner aus, seien die beiden Grundlagen, auf denen unsere Fürsten aus dem Geschlechte der Hohenzollern die Macht unseres Vaterlandes auferbaut hätten. Wie sie neben der Wehrkraft stets die Bildung des Volkes gepflegt hätten, bewaise die Gründung der Universität Königsberg durch Albrecht, den Herzog von Preußen, die Entstehung der Universitäten Frankfurt, Halle und Breslau unter den brandenburgischen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. Sorge für das Schulwesen, des großen Friedrich Wirken für humanistische Bildung, in der schwersten Zeit des Vaterlandes die Gründung der Universität Berlin. Auch unser Kaiser, welcher als der erste preußische Prinz ein humanistisches Gymnasium besucht, appellire in der Ueberzeugung, daß nicht sowohl von reifen Männern als von unreifen Jünglingen dem Vaterlande Gefahr drohe, appellire an höhere und niedere Schulen, daß sie durch Erziehung zur wahren Bildung die Wohlfahrt des Staates stützen und fördern möchten, und sein Appell dürfe nicht vergebens erklingen sein. Das Hoch auf Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich, die hohe Protectorin der Anstalt, einleitend erinnerte Herr Director Holzweißig an den herrlichen Tag, da vor zwanzig Jahren Ihr verewigter hoher Gemahl, der Kronprinz Friedrich Wilhelm, die Weihe des neuen Schulhauses vollzog. Die hohe Frau habe der Schule, seit sie Ihren Namen tragen dürfe, stets die huldvolle Gesinnung, habe diese ihr auch heute wieder erwiesen, und dafür gebühre ihr aller derer, welche mit der Schule in Zusammenhang stehen, herzlichster Dank. Nach dem Hoch wurde diesem Dank noch ein besonderer Ausdruck gegeben durch ein Telegramm, dessen Text der Herr Director feststellte und vor der Versammlung verlas. Weiterhin brachte Herr Kaufmann Otto Pilet aus Magdeburg als der älteste der

anwesenden Schüler und der erste Abiturient der Realschule, das Wohl der feiernden Schule aus: an den Ausdruck der Freude über das Wohlbefinden unserer alma mater reihte er herzliche Worte des Dankes für das, was sie an uns alten Schülern Gutes gethan, und schloß mit dem Wunsche, daß sie noch lange wirken möge im Sinne der goldenen Worte, welche über ihrem Eingange prangen: deo et humanitati. Danach brachte der Heer Director Holzweißig der Königlichen Unterrichtsverwaltung den Dank der Schule dar: große Opfer habe die städtische Verwaltung derselben gebracht, größere aber bringe die Königl. Regierung. [...] Hier wurde nun die Reihe der Toaste ernsteren Inhalts durch einen launigen Vortrag des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers Horst unterbrochen. Es war eine echte „Tischrede“, indem sie zwischen den Gebräuchen, welche die alten Griechen und Römer bei oder nach einem Mahle übten, und unseren Gebräuchen bei derselben Gelegenheit eine humorvolle Parallele zog, und das alles war so lustig anzuhören, daß oft herzliches Gelächter der Tischgenossen dem Redner lohnte. An dieser Stelle sei auch der Tischkarte gedacht, welche in der Form eines Schulprogramms die einzelnen Gänge – den realen Stoff der Tafel – der Reihe nach als zu absolvirende Classen-Pensen behandelte und auch über einige hervorragende Weinsorten – als idealen Stoff – einiges zu sagen wußte. Nach und nach kam nun auch äußerlich Bewegung in die Tischgenossenschaft. Schon waren hier und da aus Gruppen, welche sich um einzelne alte Lehrer bildeten, musikalische Hochs auf die alten verehrten Herrn erklingen. Jetzt, nachdem Herr Fabrikant Zellweger das Hoch auf die Lehrer der Anstalt, frühere und jetzige, ausgebracht, erhob sich ein allgemeiner Umzug von den drei Längstafeln zu den Ehrenplätzen an der Quertafel und in der Nähe derselben, auf welchen die hochverehrten Bildner unserer Jugend ihren Sitz hatten. Als allmählig wieder Ruhe eingetreten war, wurde eine lange Reihe herzlicher Glückwunschsreiben und Telegramme verlesen, von früheren Lehrern und Schülern der Anstalt herrührend, welche der Feier beizuwohnen verhindert waren. Herr Untucht aus Magdeburg, der Aeltesten einer, gedachte in launigen Worten der Stadt, wie er sie in seinen Jugendjahren gesehen, des Contrastes zwischen einst und jetzt, um seine Rede in ein Hoch auf die Stadt Burg ausklingen zu lassen. Herr Pastor Fleischhauer gedachte des wohlthätigen Einflusses, welche U.L. Frauen auf das Gedeihen der Schule ausüben. Auch den Festausschuß ließ er hochleben, und zwar mit dem Wunsche, er möge sich in Permanenz erklären, bis er in 25 Jahren wieder seines Amtes walten könne. Von dem, was zu aller Ohren drang, sei nun auch der Musik gedacht, welche aus dem Nebensaale ihre Weisen erklingen ließ. [...] Wer fände es wunderbar, daß man diese Stunden fröhlichen Beisammenseins so lange als möglich genoß und daß der daher zwischen dem Festmahle und dem Commerce am Abend für die meisten nicht viel mehr Zeit lag, als zum Wege von der Unterstadt nach der Oberstadt gebraucht wird? Dort sah Herrn Schumann's festlich decorirter Saal eine noch viel größere Menge von Festgenossen vereinigt, als am Nachmittag der Logensaal. Die Seitenräume unter den Emporen mußten mit in Anspruch genommen werden, um die vielen Fröhlichen unterzubringen. Von den Emporen selbst aber und vom Nebensaale aus schaute ein bunter Damenflor dem festlichen Treiben zu. Zwischen dem Augenblicke, da der Präses E. W. Arendt's feierliches „Sind wir vereint zur Guten Stunde“ als erstes Allgemeines anstimmen ließ, und demjenigen, in welchem er die eigentliche Kneiptafel schloß, wurde manche ernste und manche heitere Rede gehalten. [...] Die schönsten Lieder aus dem reichen Schatz des Commersbuches erklangen, unter deren Gesellschaft sich auch ein ad hoc verfaßtes Wanderlied und ein launiges Potpourri von Knittelversen hineingewagt hatten, und mancher Salamander wurde auf die Feiernden gerieben. Auch sorgte eine Biermusik für die Erheiterung der Anwesenden: der aufgehende Vorhang ließ auf der Bühne

Siciliens Meeresküste sehen, und von unseren erstaunten Augen und Ohren spielte sich Schillers Taucher in der Form eines humoristischen musikalischen Quodlibets ab, in welchem [...] glänzende Proben mimischen und musikalischen Könnens sich darboten. Nach der eigentlichen Kneiptafel dehnte sich die Fidulität so lange aus, bis das letzte der gedruckten 18 Commerslieder aus noch sehr hellen Kehlen dem neuen Tage entgegengesungen war. Gegen Mittag des nächsten Tages fand man sich im oberen Saale der Ressource wieder zusammen zu einem solennen Frühschoppen. Von dort aus bewegte sich am Nachmittag ein Zug mit Musik unter dem Vorangehen der alten Schulfahne nach dem Brehm hinaus, jenem lieben altvertrauten Orte, an dem wir als Kinder so manche fröhliche Schulfestlichkeit begangen haben und welcher nun auch als Stätte der Nachfeier dieser festlichen Tage auserkoren war. Damit sei der Bericht über die Feier des 50ten Geburtstags unserer alma mater beschlossen. Für ihre Zukunft ein vivat, crescat, floreat in aeternum!“



## 11. Chroniken und Rechenschaftsberichte höherer Schulen im 19. Jahrhundert

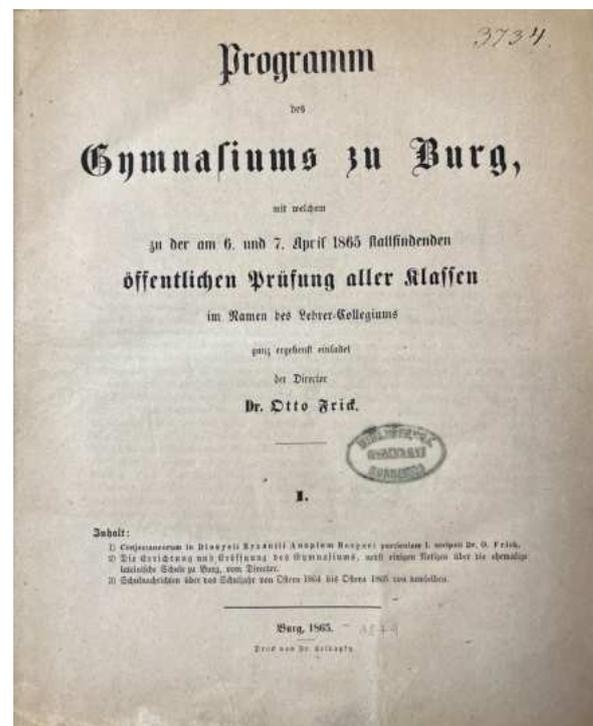
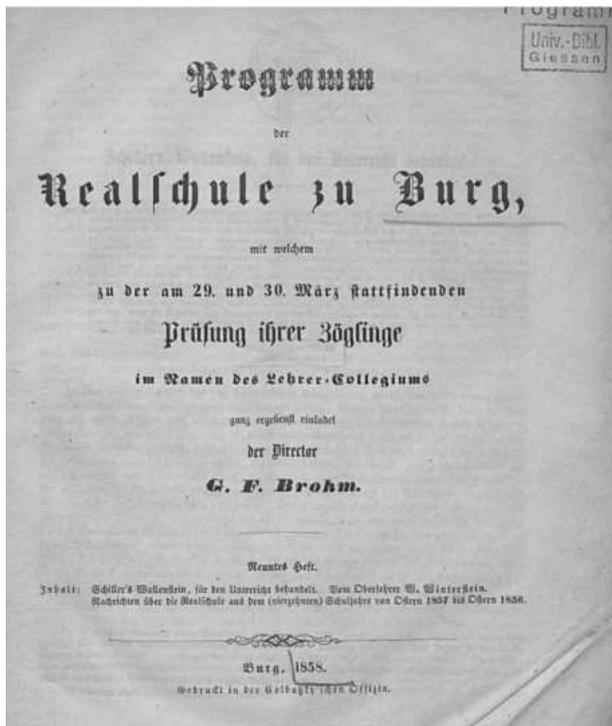
Mit der Einführung des Preußischen Abiturrexamens und der Preußischen Bildungsreformen seit den 1830er Jahren kam eine gegenüber den Traditionen im 18. Jahrhundert neue schriftliche Form der Öffentlichkeitsarbeit der höheren Schulen auf.<sup>138</sup> Das Schulprogramm diente vor allem der Selbstdarstellung von Schulen im Kontext der Demonstration schulischer Leistungsfähigkeit, Tüchtigkeit sowie Gelehrsamkeit seiner Akteure und als Abgrenzung gegenüber anderen Schularten. Darüber hinaus war es ein Medium des Austauschs zwischen Schulen und ermöglichte der Schulverwaltung und den Bildungsbehörden Einblicke in die konkrete Schularbeit.<sup>139</sup> Nicht auszuschließen ist auch der Wunsch, über die Veröffentlichung der Schulprogramme die Kommunikation mit den Elternhäusern zu fördern und Schule transparent zu gestalten.<sup>140</sup> Die Bürger Schulprogramme der Realschule (ab 1850) und des späteren Gymnasiums (ab 1864) wurden gedruckt und verlegt (siehe Schulprogramme von 1850-1910; Buchdruckerei Colbatzky und Verlag Hopfer in Burg) und in etwa einer Auflage von 150 jährlich gemäß einem

<sup>138</sup> Friedrich Markewitz: Das Schulprogramm als Textsorte zwischen Erziehungs- und Wissenschaftssystem. Berlin. 2019. S. 26

<sup>139</sup> Ebenda. S. 27

<sup>140</sup> Ebenda. S 33

bestimmten offiziellen Verteiler eingereicht.<sup>141</sup> Sie stellten auch für die vorliegende Arbeit eine unschätzbare Informationsquelle dar.



### Struktur der preußischen Schulprogramme

Nach einem Deckblatt mit einer Einladung zur „öffentlichen Prüfung ihrer Zöglinge“ standen am Beginn eines jeden Schulprogramms wissenschaftliche Abhandlungen vom Direktor oder den Oberlehrern abwechselnd in lateinischer oder deutscher Sprache. Es handelte sich dabei um freie wissenschaftliche Texte des gelehrten Lehrerstands ohne konkrete Anbindung an Lehrpläne oder Unterrichtsstoffe, aus der das hohe wissenschaftliche Niveau der Lehrenden ersichtlich wurde.<sup>142</sup> Anfangs fanden sich hier vornehmlich philologische Spezialstudien, später auch weitere Themenfelder (Mathematik, Physik, Geschichte, Geografie etc.), um womöglich einen größeren Adressatenkreis zu erreichen. Weiterhin dienten die den Programmen vorangestellten Abhandlungen der Fortbildung und dem Erfahrungsaustausch; so auch hin und wieder im Bereich des pädagogisch-didaktischen Wirkens,<sup>143</sup> wie die bspw. von Dr. Frick später am Gymnasium zu Potsdam zu Themen des Literatur- und Lateinunterrichts eindrucksvoll belegen.

An diese Abhandlungen anschließend gaben die Schulprogramme Raum für eine Reihe von statistischen Erhebungen. So wurden Klassenlisten, Lehrer-Einsatzpläne, Lehr- und

<sup>141</sup> Angaben aus den Schulprogrammen/Jahresberichten zwischen 1850-1910. Burg.

<sup>142</sup> Friedrich Markewitz: Das Schulprogramm als Textsorte zwischen Erziehungs- und Wissenschaftssystem. Berlin. 2019. S. 28

<sup>143</sup> Ebenda. S. 32 ff.

Stoffverteilungspläne, aktuelle Rechtsvorschriften der Bildungsbehörden, Prüfungs- und Aufsatz-Themen, Prüfungsergebnisse und die Schüler-Frequenz oder sogar der Krankenstand veröffentlicht, aber auch Anschaffungen von Lehr- und Anschauungsmitteln sowie von Lehrbüchern; sogar Schul- und Gebührenordnungen wurden dokumentiert oder auf diese Weise veröffentlicht. Den Abschluss bildeten zahlreiche Ausführungen aus dem Schulleben. In aller Regel lassen sich hier im Fließtext chronologische Darstellungen eines jeden Schuljahres finden, worin Beschreibungen von Turnfahrten, Feiern des Heiligen Abendmahls, von Schulfesten, künstlerischen Darbietungen, Begehen von Gedenktagen, Gestaltung der öffentlichen Klassen-Prüfungen vorgenommen wurden oder Trauerbekundungen verstorbener Kollegen oder Schüler und Danksagungen ausgesprochen worden sind.

### Ende des öffentlichen Programmwesens

Ab 1900 heißen die Schulprogramme Jahresberichte. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges kommt es jedoch zum Niedergang der Textsorte und in der Folge zum Ende des Programmwesens. Jahresberichte wurden ab Mitte der 1920er Jahre nicht mehr gedruckt, sondern hand- oder maschinenschriftlich im Rahmen der Informationspflicht für die vorgesetzte Behörde erstellt.<sup>144</sup>

Viele Schulprogramme und Jahresberichte der Realschule zu Burg und des Gymnasiums befinden sich u.a. im Kreis- und Stadtarchiv Jerichower Land.



## 12. Burg im Brennglas der preußischen Bildungspolitik

Mit Blick auf die Bedeutung der Preußischen Reformen und die daraus folgende Bildungspolitik im Nachgang der Reichseinigung unter preußischer Führung sind zwei wesentliche Aspekte besonders hervorzuheben. Erstens ist die preußische Militärmonarchie über alle sozialen Milieus vor der Reichseinigung auf Effizienz und Königstreue eingeschworen worden. Das Versagen Preußens im Kontext der Bedrohungen Frankreichs zu Zeiten der Jahrhundertwende galt generationsübergreifend als einschneidender Topos in der Selbstwahrnehmung der Mittelmacht nach dem Sieg über Napoleons Truppen. Die Stärke Preußens konnte und durfte auf Dauer nicht allein die

<sup>144</sup> Ebenda. S. 42-43.

militärische Potenz sein<sup>145</sup>, sondern vielmehr der überlegene preußische Kulturstaat. „Für die Reformer symbolisierte Jena-Auerstedt außer den Untergang der alten preußischen Armee auch den Untergang der tradierten preußischen Staats- und Gesellschaftsstrukturen.“<sup>146</sup> Eben jener Staat war es, der die Industrialisierung nach der Umsetzung der Preußischen Reformen ab den 1850er Jahren als *Idealbild* der aufgeklärten und nutzenorientierten Moderne vielerorts empfing. Das Sendungsbewusstsein des Norddeutschen Bundes und der zielführende Aufbau der preußischen Verwaltung in allen Lebensbereichen (Finanzen/ Militär/ Bildung) waren Garant dafür, dass - aus heutiger Perspektive - die Reichseinigung gelingen konnte. Patriotismus als *milieuübergreifendes* Element, ein königstreues Wirtschaftsbürgertum und hierarchische Denkstrukturen sind hier als tragende Säulen des preußischen Staates auszumachen.<sup>147</sup>



Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts muss (auch in Burg) als eine Zeit angesehen werden, in der gesellschaftliche, wirtschaftliche und technologische aber auch immense soziokulturelle Umwälzungen in einem bis dahin

ungekannten Ausmaß und in nie vorher dagewesenem Tempo Europa fundamental veränderten. Das sogenannte Jahrhundert der Industrialisierung bewirkte mit dem einhergehenden demografischen Wandel ein rapides Ansteigen der Bevölkerungszahl. Besonders die Städte mit wachsender Industrie zogen viele Arbeitskräfte an. In sozialer Hinsicht ermöglichte die Industrialisierung den Aufstieg des Bürgertums als tragende Schicht der Gesellschaft, das sich durch „Bildung“ als vom Individuum selbst erworbener Qualität vom geburtsständischen Adel abzusetzen suchte. Dementsprechend wurden die höheren Schulen zu einem „Motor“ des sozialen Aufstiegs, vor allem des mittleren, aber

<sup>145</sup> Bismarck: Gedanken und Erinnerungen/ Rainer F. Schmidt Hardenberg, Carl August von (1807/1931): Über die Reorganisation des Preußischen Staats („Rigaer Denkschrift“, September 1807). In: Winter, Georg (Hrsg.) (1931): Die Reorganisation des Preußischen Staates unter Stein und Hardenberg. Erster Teil: Allgemeine Verwaltungs- und Behördenreform. Leipzig: S. Hirzel, S. 302-363.  
Gneisenau, August Neidhardt von (1808/1864): Über das Avancement der Bürgerlichen zu Offizierstellen (Erstabdruck: Der Volksfreund. Heft 5. 2. Juli 1808). In: Pertz, Georg Heinrich (1864): Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhart von Gneisenau. Bd. 1: 1760 bis 1810. Berlin: Georg Reimer, S. 688-689.

<sup>146</sup> Julia Kurig, Julia Petruv, Carola Groppe: ‚Preußische‘ Reformer? Sozialisationsprozesse, Kosmopolitismus und die Gelegenheitsstrukturen in Preußen nach 1806, in: Hamburger Beiträge zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft H. 18 (2023), S. 63. Vgl. ebenso: „Laboratorium der Moderne“ von Philipp Hölzing (2015).

<sup>147</sup> Ranke/ Osterhammel

bisweilen auch des Kleinbürgertums, dessen Kinder die angebotenen Bildungschancen in steigendem Maße wahrnehmen konnten.<sup>148</sup> Insofern stiegen die Schülerzahlen der höheren Schulen nicht nur aufgrund des demographischen Wachstums der Bevölkerung, sondern verstärkt aufgrund eines seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert im Bürgertum vorherrschenden Bildungsideals.

Dieses neuhumanistische Bildungsideal wirkte in Bezug auf die Bildungsinhalte natürlich grundlegend auf „das“ Lehrinstitut zurück, das zum Leitbild der höheren Schulen in Deutschland des 19. Jahrhunderts werden sollte: das Gymnasium. Im Zentrum der Ausbildung standen hier die antike Sprache und Kultur (Griechisch, Latein, Hebräisch), durch deren Studium sich die „allgemeine Menschenbildung“ bzw. die „allseitige Bildung der Persönlichkeit“ (Wilhelm von Humboldt) entfalten sollte.<sup>149</sup> Zwar trat der schon ab 1816 kursierende preußische gymnasiale Lehrplan nie formell in Kraft, wurde jedoch zum Maßstab der Reformen auf Provinzebene.<sup>150</sup> Dieses Bildungsideal kollidierte im Verlauf des 19. Jahrhunderts allerdings mit den Bedürfnissen der Wirtschaft, deren Vertreter zunehmend eine „realistischere“ mathematisch-naturwissenschaftliche und neusprachlich orientierte Bildung proklamierten: die sogenannte Realschule. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Bildungsvorstellungen sollte sich in der Ausrichtung der höheren Schulen niederschlagen, denn gegenüber den Gymnasien gewannen „realistische“ höhere Lehranstalten im Verlauf der Zeit seit den 1830-40er Jahren immer mehr an Boden.



Der Aufstieg des humanistischen Gymnasiums wurde hingegen dadurch gefördert, dass Preußen das Abitur als gymnasialen Abschluss zum staatlichen Hoheitsakt gemacht hatte und dies bis 1834 als Norm für den Zugang zu den Universitäten faktisch durchgesetzt hatte. Im Mittelpunkt der Ausbildung stand die humboldtsche „allseitige“, philosophisch-philologische, auf die griechisch-römische Antike orientierte Bildung.<sup>151</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. Claus Veltmann: Neuhumanismus – Realismus – Nationalismus. Die Lehrerschaft an höheren Schulen zwischen 1800 und 1918. In: Hartmut Wenzel (Hrsg.): Lehrer, Lehrerbild, Lehrerbildung: Bilder zur Geschichte des [...]; Franckesche Stiftungen.Halle. 2008. S. 43.

<sup>149</sup> Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts. Band 2. Der gelehrte Unterricht im Zeichen des Neuhumanismus. Leipzig. 1885.

<sup>150</sup> Vgl. Veltmann. S. 42.

<sup>151</sup> Franzjörg Baumgart: Zwischen Reform und Reaktion. Preußische Schulpolitik 1806–1859. Darmstadt. 1990.

Gleichzeitig wurde die staatliche **Kontrolle auf die Gymnasien** in Preußen verstärkt und vielen Schulen das Abiturrecht verweigert, so dass die Zahl der zum Abitur führenden gelehrten Schulen in Preußen erheblich gesunken war. Bis 1864 stieg deren Zahl in Preußen wieder auf 145 Gymnasien an.<sup>152</sup> Gleichzeitig wuchs aber auch die Größe der Schulen, denn im selben Zeitraum stieg die Zahl der höheren Schüler. Mit der sukzessiven „Verstaatlichung“ der Lehrerbildung gehen auch Veränderungen im sozialen Status der Lehrkräfte einher. 1872 das Mindestbesoldungsgesetz, 1873 die Dienstalterzulage, 1885 die Alters- und Hinterbliebenenfürsorge, 1887 die Verbeamtung der Lehrer und 1897 das Besoldungsgesetz führen zu steigendem Ansehen des Berufsstandes und steigender Zahl von professionalisierten Lehrern, die nunmehr hinreichend von ihrem Einkommen leben können und nicht mehr wie zuvor auf Nebenämter angewiesen sind.<sup>153</sup> Gleichzeitig stehen sie mit dem Beamtenstatus auf einer Stufe mit den Juristen und unter der staatlichen Kontrolle. - *Bis heute eine deutsche Besonderheit.*

Parallel zu den dargestellten Bildungsidealen und curricularen Neuorientierungen der Zeit müssen weitere bildungs-politisch relevante Zusammenhänge mit Blick auf die Konstitution der höheren Schulbildung betrachtet werden. Spätestens seit der gescheiterten Revolution von 1848/49 herrscht



im Preußischen Staat eine konservativ-restaurative Politik, die sich nach dem Deutsch-Französischen Krieg und der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 noch verschärft und letztlich zur Jahrhundertwende in deutlich nationalistische Tendenzen mündet. Die Ereignisse der Jahre 1848/49 waren folgenreich für die deutschen Staaten. Die mit der Revolution verbundene Hoffnung auf einen geeinten konstitutionellen Nationalstaat und die Erfahrung politischer Freiheit gingen in das kollektive Gedächtnis der Bevölkerung bis heute ein. Sie gilt als Meilenstein der deutschen Demokratie und des deutschen Nationalstaats und ist Bezugspunkt für die Verfassungen der Weimarer Republik und der Bundesrepublik. Zugleich steht die „Märzrevolution“ für das Scheitern der deutschen Demokratiebewegung und das Wiedererstarken der Monarchie.

---

<sup>152</sup> Karl-Ernst Jeismann und Peter Lundgreen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 3: 1800-1870 – Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. München. 1987.

<sup>153</sup> Berthold Ebert: Vom Schulmeister zum Schullehrer. In: Hartmut Wenzel (hrsg.): Lehrer, Lehrerbild und Lehrerbildung. Bilder zur Geschichte des Lehrerberufs in Mitteldeutschland. Halle. 2008. S. 43

Zahlreich lassen sich Belege dafür finden, dass – geprägt von den revolutionären Ereignissen – auch den Bildungs- und Erziehungseinrichtungen und damit der Lehrerschaft nicht mehr vertraut wurde. Der Preußische König Friedrich Wilhelm IV.



(1795-1861) äußert sich 1849 heftig vor Lehrern und Lehrerseminardirektoren: „All das Elend, das im verflommenen Jahre über Preußen hereingebrochen ist, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Afterbildung<sup>154</sup>, der irreligiösen Menschenweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der Sie den Glauben und die Treue in dem Gemüte Meiner Untertanen ausgerottet und deren Herzen Mir abgewandt haben. [...] Zunächst müssen die Seminarien sämtlich aus den großen Städten nach kleinen Orten verlegt werden, um den unheilvollen Einflüssen eines verpesteten Zeitgeistes entzogen zu werden. Sodann muss das ganze Treiben in diesen Anstalten unter die strengste Aufsicht kommen [...].“<sup>155</sup> Die stärkste Sicherung gegen die

Revolution, gegen die Erschütterung der Autorität, gegen die Auflösung der traditionellen religiösen und politischen Bindungen erhoffte sich in der Folge die Regierung von einer Rückführung des Schulwesens zum alten, schlichten, strengen, kirchen- und staatstreuen Unterricht. Die Bildungspolitik mündet in den s.g. „Stiehlschen Regulativen“, deren erste z.B. die Lehrerseminare bestimmt als: „Pflanzstätten für fromme, treue, verständige, dem Leben des Volkes nahe stehende Lehrer, die sich in Selbstverleugnung und um Gottes willen der heranwachsenden Jugend in Liebe anzunehmen Lust, Beruf und Befähigung haben.“<sup>156</sup> Die Reichsgründung 1871, die wirtschaftlich-technischen Entwicklungen in der zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fordern natürlich das Bildungswesen zusätzlich heraus, denn insbesondere die Gymnasialbildung genügt den neuen gesellschaftlichen Herausforderungen und speziell der industriellen Entwicklung nicht mehr. Die Orientierung an den Realien (Naturkunde, moderne Fremdsprachen etc.)



<sup>154</sup> Veraltet: Halb- oder Pseudobildung

<sup>155</sup> Frank-Michael Kuhlemann: Modernisierung und Disziplinierung. Sozialgeschichte des Preußischen Volksschulwesens 1794-1872. In: Beding, Kocka, Wehler (hrsg.): Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 96. Göttingen 1992. S. 113

<sup>156</sup> ebenda.

steht jedoch besonders auf dem Gebiet der höheren Bildung dem staatlichen Bildungsideal im Wege. Noch 1889 formuliert Kaiser Wilhelm II. (1849-1941) in der „Allerhöchsten Ordre“: *„Schon längere Zeit hat mich der Gedanke beschäftigt, die Schule in ihren einzelnen Abstufungen nutzbar zu machen, um der Ausbreitung sozialistischer und kommunistischer Ideen entgegenzuwirken. In erster Linie wird die Schule durch Pflege der Gottesfurcht und der Liebe zum Vaterland die Grundlage für eine gesunde Auffassung auch der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu legen haben.“*<sup>157</sup> Damit ist die Schule und ganz besonders die Gymnasialbildung insgesamt Instrument politischer Sozialisation. Pädagogisch-Didaktische Grundlage für eine Konzeption des s.g. „erziehenden Unterrichts“ wird die Formalstufentheorie von Johann Friedrich Herbart (1776-1841) und der nachfolgenden s.g. Herbartianer, zu denen auch der Gründungsdirektor des Bürger Gymnasium Dr. Otto Frick gezählt werden darf.

Entgegen dem Festhalten an der klassisch-humanistischen Ausbildung an preußischen Gymnasien machte sich doch unter den Pädagogen ab den 1880er Jahren ein Umdenken breit, das die Hinzunahme oder Verstärkung der „realen“ Wissenschaften zur Folge hatte. Sein Ende brachte nach jahrzehntelangen Diskussionen ein Machtwort des Monarchen. Auf der Schulkonferenz im Dezember 1890 hielt Wilhelm II. in einer Rede den anwesenden Schulfachleuten vor: *"Wer selber auf dem Gymnasium gewesen ist und hinter die Kulissen gesehen hat, der weiß, wo es da fehlt. Und da fehlt es vor Allem an der nationalen Basis. Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen junge nationale Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer."* Sein Fazit lautete: *"Weg mit dem lateinischen Aufsatz, er stört uns, und wir verlieren unsere Zeit für das Deutsche darüber."* Gehorsam strich das Kultusministerium den Aufsatz mit sofortiger Wirkung.<sup>158</sup>

### **13. Zusammenfassung und Einführung zur begleitenden Ausstellung**

Mit Blick auf aktuelle Forschungsliteratur zum Gegenstand *Schule und Staat in Preußen* ist festzuhalten, dass *Preußen* in seiner frühen Phase versuchte, das Ideal des Bildungsstaates umzusetzen. Mit Blick auf die historische Entwicklung ist jedoch - nach der beachtlichen Alphabetisierung der Bevölkerungsschichten - ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Abkehr erfolgt. Die Gründe hierfür sind sehr vielfältig und in der Fachliteratur auch zu Genüge erörtert. Die Industrialisierung in der preußischen Provinz Sachsen war auf *beschultes* Personal angewiesen. Hierbei ist sowohl eine grundlegende Alphabetisierung als auch eine akademisch geprägte Weihe (im Sinne des Abiturs) gemeint. Die Entwicklung von Maschinen und deren Bedienung setzt jeweils Wissen voraus, das frühzeitig im Rahmen der Lesekompetenz erworben werden muss. Die Höhere Bildung ist aber auch jenem Bevölkerungsteil zugänglich zu machen, der auf Grund seiner Anlagen die Höheren Weihen der akademischen (eher klassischen)

---

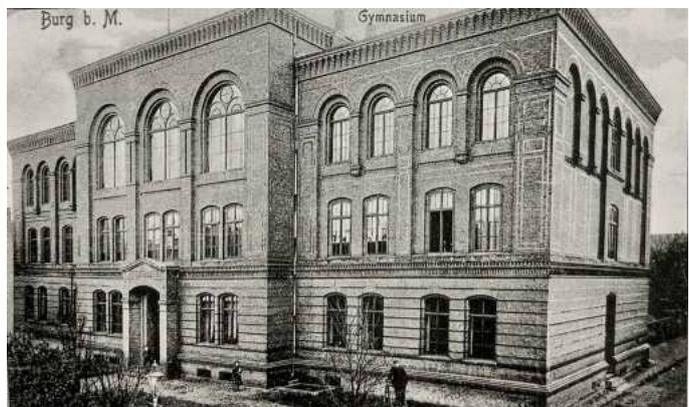
<sup>157</sup> Bruno Hamann: Geschichte des Schulwesens. Bad Heilbrunn. 1993.

<sup>158</sup> Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts. Berlin, 4. bis 17. Dezember 1890, Berlin 1891, S. 72f.; Erlass vom 27. 12. 1890, in: Zentralblatt (Anm.8) 1891, S.242.

Bildungswelt zu erreichen vermochte. Zugang bietet hier als Teil des bildungsbürgerlichen *cursus honorum* das Abitur.

Der erste Teil unserer Ausstellung (Höhere Bildung in Burg b. Magdeburg) hat zum Ziel, dem geneigten Betrachter einen Einblick in die Entwicklung eines Lehr- und Lernortes zu geben, der unsere Region bis in die Gegenwart und darüber hinaus die Lebenswelten junger Menschen prägte, prägt und prägen wird. Das gegenwärtige Bildungssystem hat seine Wurzeln in einer Zeit, die maßgeblich von den Idealen einer preußischen Bildungselite erdacht worden ist, die nicht nur auf dem europäischen Kontinent ihre Spuren hinterließ. Das preußische Bildungssystem wurde von anderen Ländern kopiert, angepasst und weiterentwickelt. Die hier in der Ausstellung dargebotenen regionalgeschichtlichen Zusammenhänge sollen aufzeigen, wie komplex und in der Zeit auch wohlwollend die Höhere Bildung geschätzt worden ist. Die kleine Stadt Burg konnte im 19. Jahrhundert auf eine Bildungstradition zurückblicken, die für sich betrachtet - kein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich mit anderen Städten darstellt. Das Besondere hier in **Burg** war der breite Wille, ein Gymnasium auf Wunsch eines an Bildung interessierten **Milieus** zu begründen. Der personelle und auch finanzielle Aufwand konnte die Bürger Gemeinschaft letztlich nicht daran hindern, 1864 ein **Gymnasium** feierlich zu begründen und gleichzeitig das alte Ideal des Realschulwesens abzulösen.

Die Geschichte des Gymnasiums ist sehr eng mit dem Bildungsideal Preußens verbunden. Dieses Ideal war keinesfalls ein starres System, sondern vielmehr ein dynamisches und dem Zeitgeist entspringendes Bildungsprojekt. Die ursprüngliche Offenheit für die sog. Realien machte das Bildungssystem auf der einen Seite progressiv und konnte - je nach Monarch - nach 1871



und der erfolgten Reichseinigung auch als Teil einer erfolgreichen Militärmonarchie - verstanden werden. Wir möchten Sie mit der Ausstellung dazu anregen, Bildung als klassisches Erziehungsideal, als Disziplinierung der Bevölkerung oder auch die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region innerhalb des vielgestaltigen 19. Jahrhunderts zu betrachten. Die wechselvolle Geschichte der Bildung in Burg vermag zahlreiche tiefe Einblicke in die Kultur unserer Vorfahren und auch die von allen Seiten wahrzunehmende hohe Wertschätzung der **Bildung an sich** aufzuzeigen. Ad fontes!<sup>159</sup>

---

<sup>159</sup> (lat.) „Zu den Quellen“; ein Motto der Humanisten in der Frühen Neuzeit, eine Rückbesinnung auf die Originaltexte